12

Anton Wall = Christian Leberecht Heine

D[illegible] 12.

1790

2

Amathonte,

ein

persisches Mährchen

von

Anton = Wall.

Altenburg,
bei Carl Heinrich Richter.
1799.

An eine Freundinn.

Ich lebe noch, meine verehrungswürdige Freundinn, oder vielmehr, ich lebe wieder, aber ich weiß nicht, auf wie lange. Ich eile daher, Ihnen ein Zeichen des Lebens zu geben, und schicke Ihnen hier ein persisches Mährchen. — Es ist eins von den zehntausenden, die meine Großtante von meinem Onkel geerbt hat, und die ich ihr für hunderttausend Perlen abgekauft habe. — Ich habe ihr meine Uebersetzung zu lesen gegeben, und sie hat mir gesagt, Großmütter, und allenfalls auch junge Frauen, könnten das Mährchen ohne Gefahr lesen, aber für unschuldige Mädchen wäre es durchaus nicht, weil das Wort Liebe drinn vorkäme, und weil kein unschuldiges Mädchen von selbst auf die Liebe fiele. Ich habe von weitem selbst bemerkt, daß die Liebe ganz wider die Natur der unschuldigen Mädchen

seyn mag, weil sie allemahl seufzen, sobald sie lieben, und ich bitte Sie daher, das Mährchen vor allen unschuldigen Mädchen geheim zu halten.

Meine Zuschrift halten Sie aber auch vor Ihrem Herrn Gemahl geheim: denn er könnte wahrhaftig denken, ich hätte während der Uebersetzung dann und wann an Sie gedacht.

Haben Sie Bathmendi gelesen? Florians Onkel muß ganz andre Quellen gehabt haben, als der meinige.

Ich küsse Ihnen die Hand, und — es lebe Amathonte!

Der Uebersetzer.

Amathonte,

ein

persisches Mährchen.

Ich hatte einen Onkel, der viel Verstand und viel Grillen hatte. Aber man verzieh ihm seine Grillen um seines Verstandes willen, und seinen Verstand um seiner Grillen willen. Unter diesen Grillen gab es eine, der alle die übrigen unterthänig waren: es war die Liebe zu den Perlen und zu den Mährchen.

Eines Morgens stand er tiefsinnig am Fenster, und dankte niemanden, der ihn grüßte. Nachdem er eine Stunde lang niemanden gedankt hatte, legte er die Spitze von dem rechten Zeigefinger auf die Stelle, wo die Stirn aufhört und die Nase anfängt.

„Die Perlen in Europa haben wahrhaftig allzuwenig Wasser“ — sagte er endlich überlaut — „und die Mährchen in Europa haben dessen allzuviel.“

Er machte das Fenster zu, verkaufte seine drey Landgüter, und schiffte sich ein. Er durchwanderte Arabien, Persien und Indien, und sammelte Perlen und Mährchen.

Nachdem er ein und zwanzig Jahre und acht Monathe lang Perlen und Mähr-

chen gesammelt hatte, kehrte er wieder nach Europa zurück. Er brachte hunderttausend ausgesuchte Perlen, und zehntausend ausgesuchte Mährchen mit. Er kaufte sich einen schönen Garten in der Vorstadt, lebte einsam zwischen seinen Perlen und zwischen seinen Mährchen, und erschien in keinem Casino und auf keinem Hofballe.

Nachdem er zehn Jahre lang seine Perlen durchgesehen, und seine Mährchen durchgelesen hatte, wurde er krank, machte sein Testament, und starb. — Er hatte mir seine Perlen vermacht, um meiner Jugend willen, und meiner Großtante seine Mährchen, um ihres Alters willen. Wir seufzten beyde herzlich, daß der wackre Mann nicht länger gelebt hatte:

aber die Großtante konnte nicht weinen, und ich weinte auch nicht.

Als wir unsre Erbschaft heben wollten, sah die Großtante meine Kästchen mit den hunderttausend ausgesuchten Perlen an, und seufzete: ich aber sah die Schränke der Großtante mit den zehntausend ausgesuchten Mährchen an, und seufzte gleichfalls. Hierauf sah die Großtante mich an, und ich sah hinwiederum die Großtante an. Plötzlich reichten wir einander die Hände, und sagten darzu nicht ein einziges Wort. Und nun gab ich der Großtante die hunderttausend Perlen, und die Großtante gab mir die zehntausend Mährchen. Sie wollte mir noch hunderttausend Küsse darzu geben, aber ich weiß gewiß, daß ich nur fünfe und einen halben genommen habe. Hierauf

schossen uns die Thränen aus den Augen, und wir beweinten den seligen Wohlthäter herzlich. Ich weinte fast einen ganzen Tag, und die Großtante weinte einige Monathe.

Ich bin also im Besitze von zehntausend morgenländischen Mährchen, und überdem noch von einem sehr guten Herzen. Wer das letztere besitzt, kann die erstern unmöglich für sich allein behalten. Ich will sie nach und nach Freundinnen, die sie gern wissen wollen, wiedererzählen, und ich gebe ihnen hiermit das erste, welches ich aufschlage, zur Probe. Ich gebe dieses Probemährchen umsonst; aber für die folgenden wünschte ich eine Vergeltung. Wenn mir meine Freundinnen bewilligen, was ich der Großtante erlassen habe, so will ich vollkommen zu-

frieden seyn. Die neuen Philosophen thun das Gute umsonst; aber die alten haben nie eine gute Handlung ohne Lohn gethan. Ich gehöre noch zur alten Philosophie, und wende mich nunmehr zu meinem Mährchen.

Amathonte,

ein

persisches Mährchen.

In Persien regierte einmahl ein Schach, auf dessen Nahmen nichts ankam, und unter diesem Schach lebte zu Basra ein Kaufmann, der Bator hieß. Kein Kaufmann im ganzen Reiche machte grössere Geschäfte, als Bator, und seine Unterschrift galt bis ins tiefste Indien für Millionen. Sein Haus war der Sitz des guten Geschmacks und des Ueberflusses, und niemand im Reiche nennte ihn anders, als den großen Kaufmann.

Nur die Dichter der Provinz nennten ihn den Schutzgeist der Wissenschaften, und küßten den Saum seines Gewands; und die Viziere der Provinz nennten ihn den Freund ihrer Seele, und küßten ihn auf beide Backen. Denn Bator gab den Dichtern Gold, und von den Vizieren nahm er Papier, und alle beide lud er zu Spielen und Festen.

Während Bator die Herolde seiner Tugenden und die Freunde seiner Seele bewirthete, trieben seine Factore seine Geschäfte. Man wollte sagen, daß sie auch ihre eignen Geschäfte trieben, aber wer wollte ihnen verwehren, ihre Nebenstunden gut anzuwenden? Ihre Bücher waren immer in Ordnung, und Gewinn und Verlust waren deutlich darinn aufgezeichnet.

Ein großer Kaufmann hat das Recht große Unternehmungen zu machen. Die Faktore hatten es hergebracht, alle Unternehmungen zu entwerfen, und Vater hatte es hergebracht, alle Entwürfe beym Frühstücke zu unterzeichnen. Wer konnte dafür, daß reichbeladene Schiffe im Sturme untergiengen, oder daß ganze Karavanen von den Räubern geplündert wurden? Der Artikel des Verlusts schwoll von Monath zu Monath an, und die Kasse sank von Monath zu Monath zusammen. Die Bücher zeigten das deutlich, und die Kasse zeigte es fast noch deutlicher, als die Bücher.

Das dienlichste Mittel bei einem unglücklichen Spiele ist, daß man plötzlich anfängt blindlings zu wagen. Dadurch ersetzt man nicht nur auf Einmahl seinen

Verlust, sondern man erwirbt auch noch ansehnliche Summen darzu. Die Factore schlugen dieses dienliche Mittel vor, aber ein feindseliges Schicksal hatte sich gegen ihre guten Absichten verschworen; ein Wagstück verunglückte ihnen nach dem andern, und an einem der schönsten Frühlingsmorgen erschienen sie in Masse vor ihrem Principal, der noch im Bette lag, und erklärten ihm einstimmig, daß die Kasse nicht im Stande wäre, auch nur den vierten Theil der allerdringendsten Zahlungen zu leisten.

Einen armen Mann belästigen die dortigen Dichter nie mit Vorlesungen, und einen Unglücklichen küssen die dortigen Viziere nie auf beyde Backen. Bator sah sich plötzlich nicht allein verlassen, sondern er sah sich sogar vermieden. Er trat

alles, was er noch hatte, seinen Gläubigern ab, die noch völlig befriedigt wurden, und seine Factore errichteten sich eigne Häuser, um auch fernerhin als rechtschaffne Männer zu leben.

Einige Juwelen seines Weibes waren alles, was bey diesen Maßregeln hatte gerettet werden können. Er nahm die Juwelen, sein Weib, und seine vier Knaben, und schlich sich mit ihnen in einer hellen Mondennacht aus Basra hinaus. Er zog ganz im Stillen in ein entferntes Winkelchen der Provinz Tauristan, und kaufte sich da ein kleines Landgut, dessen Ertrag für die Nothdurft einer genügsamen Familie gerade noch hinreichte.

Er hatte den besten Willen seiner neuen Wirthschaft gut vorzustehn, und er führte manche Wochen, ja manche Monathe lang

die Aufsicht über dieselbe recht emsig. Aber von Zeit zu Zeit überfiel ihn auch eine Art von Heimweh, die ihn zu allen häuslichen Geschäften untüchtig machte. Dann arbeiteten seine Sclaven, soviel sie wollten, und seine Felder und seine Heerden gediehen, so gut sie konnten.

Nachdem auf diese Weise einige ewig- lange Jahre verflossen waren, raubte ihm eine Krankheit seine Gattinn. Er hatte sie wirklich geliebt, und sie hatte ver- dient von ihm geliebt zu werden. Sie hatte ihm nie einen Vorwurf wegen sei- nes Unglücks gemacht, und die Fassung, mit der sie es ertrug, hatte ihn oft von seinem Unmuthe geheilt. Jetzt war er sich allein überlassen, und sein Gram übermannte ihn bald. Er wurde bettläge- rig, fühlte die Herannahung seiner letzten

Stunde, und ließ seine vier Söhne zu sich ans Bett kommen.

„Meine Kinder,“ — sagte er ihnen — „ich fühle, daß sich mein Ende naht, und ich benutze die letzten Augenblicke, die mir noch übrig sind, um Euch meinen väterlichen Segen zu ertheilen. Ich ertheile ihn Euch hiermit aus vollem Herzen, und ich danke Euch für die kindliche Liebe, die Ihr mir immer bewiesen habt. Ich wünsche, daß Ihr alle recht glücklich leben mögt, und daß Euer Glück dauerhafter seyn möge, als es das meinige gewesen ist. Begrabt mich nach meinem Tode neben Eure Mutter, und wenn Ihr mich begraben habt, so erbrecht den Brief, den ich hiermit dem ältesten von Euch übergebe.....“

Bator wollte weiter reden, hohlte

Athem, und verschied. — Die vier Brüder beweinten ihren Vater herzlich, begruben ihn neben ihre Mutter, und erbrachen den Brief.

„Meine Kinder," — lautete der Brief — „ich hatte Euch nach meinem Tode nichts zu verlassen, als das kleine Landgut, das Ihr seit meinem Unglücke mit mir bewohnt habt. Ihr wart Eurer viere, und dieses kleine Landgut konnte nur einem einzigen Hausvater ein mäßiges Auskommen gewähren. Ich war untröstlich über meine Armuth; denn ich habe nie einen von Euch weniger geliebt als den andern."

„Plötzlich wurde ich dieser drückenden Sorge entledigt, und die Hülfe kam von einem Orte her, von welchem ich sie am wenigsten erwartet hätte. Aber zugleich mußte ich ein unverbrüchliches Stillschwei-

gen angeloben: denn es war unerläßliche Bedingung, daß Ihr Euer Glück erst nach meinem Tode erfahren solltet. Wenn Ihr dieses erbrecht, bin ich nicht mehr: vernehmt also eine freudige Nachricht, und seyd ohne Sorgen wegen der Zukunft."

„Ich hatte eine Schwester, die Ihr nie gesehn habt, weil sie seit fünf und zwanzig Jahren mit mir unzufrieden war. Ich weiß nicht, wer diesen Unwillen gestiftet hat; denn in den frühern Jahren unsers Lebens liebten wir uns herzlich. Sie ist vor einiger Zeit gestorben, und hat noch vor ihrem Tode ein großes Geschenk für Euch niedergelegt. Der reiche Zauberer Algol, dessen vertraute Freundinn sie war, hat dieses Geschenk in Verwahrung, und soll es nach meinem Tode unter Euch vertheilen."

„Der Zauberer Algol ist ein sehr freundlicher und gesprächiger Mann, und man rühmt ihn als einen großen Menschenfreund. Man hat niemahls gehört, daß er jemanden ein Leid zugefügt hätte, und er bietet sich jedem, der ihn kennen lernt, zum Rathgeber an. Meine Schwester und ich haben ehedem durch einen Derwisch seine Bekanntschaft gemacht, und ich habe nach der Zeit lange mit ihm in Verbindung gestanden. Seiner Leitung habe ich es wirklich zu danken, daß ich zu Basra der Abgott aller Dichter und der Busenfreund aller Viziere wurde, und daß in meinem Hause der gute Geschmack, die Freude, und die Geselligkeit herrschten. Er hat sich zwar seit meinem Unglücksfalle von mir zurück gezogen, so gut als alle Dichter und als alle Viziere: allein er

beschuldigt mich, daß ich seine geheimen Rathschläge nicht richtig gefaßt habe, und er pflegt sich um diejenigen, die ihn mißverstehen, nie weiter zu bekümmern."

„Der Zauberer wohnt drey Tagereisen von hier, tief in dem großen Waldgebirge nach Morgen zu, in einem hohen mit Cedern bewachsnen Berge, der von einem tiefen Gewässer umflossen ist, und auf seinem kahlen Gipfel eine Sternwarte trägt. Das Papier, daß ich Euch hier beylege, zeigt Euch den Weg bis zu einem großen schwarzen Marmorblocke, der plötzlich die Straße zu versperren scheint. Von da wird ein milchweißes Reh Euch weiter führen, sobald Ihr an den Marmorblock schlagt, und den Namen" Algol „ausspricht."

„Macht Euch auf den Weg, meine

Söhne, sobald Ihr dieses gelesen habt. Bezeigt dem Zauberer Eure Ehrfurcht, und nehmt aus seinen Händen das Geschenk, das Eurer wartet, in Empfang. Macht einen Gebrauch davon, den Ihr bey Euch selbst verantworten könnt, lebt beständig in Friede und Eintracht mit einander, und genießt eine ungestörte Glückseligkeit bis ans Ende Eurer Tage. Und Eurer Tage mögen viel seyn, und so wie ich jetzt Euch segne, so mögt alsdann Ihr Eure Kinder, Eure Enkel, und Eure Urenkel segnen. Amen!"

Die vier Brüder fingen von neuem an zu weinen, da sie diesen Brief ihres Vaters gelesen hatten, und gaben einander schluchzend die Hand, daß sie beständig so gute Freunde zusammen bleiben wollten, als sie es bisher gewesen wären. Sie rüste-

ten sich darauf zur Reise, und machten sich auf den Weg. — Während die drey ältesten Brüder allerlei mit einander schwatzten, und immer emsig vor sich hingingen, war Hassan, der jüngste Bruder, ganz still, und ging schwermüthig hinter ihnen her. Und so oft man auf eine Anhöhe kam, blieb Hassan allemahl stehn, und sah sich um, ob er seine väterliche Wohnung noch entdecken könnte: aber die drei ältesten Brüder blieben nicht stehn, sondern hatten Eile immer weiter zu kommen.

Sie erreichten glücklich das hohe Waldgebirg gegen Morgen, und mit Hülfe des Papiers, das sie fleißig nachsahn, kamen sie an den großen schwarzen Marmorblock, der plötzlich die Straße zu versperren schien. Der älteste von ihnen schlug an den Mar-

morblock, und sprach den Nahmen „Algol“ aus, und sogleich erschien ein freundliches milchweisses Reh mit einem goldnen Glöckchen am Halse. Das milchweisse Reh trippelte und klingelte munter vor ihnen her, und führte sie durch Gestrüppe und Gesträuche, über Brücken und Stege, und über Berg und Thal. Als sie aus dem finstern Schlunde eines engen Weges wieder ans Tageslicht kamen, verschwand das milchweisse Reh, und sie fanden sich an einem breiten Wasser. Sie sahen über dem Wasser den hohen mit Cedern bewachsnen Berg, in welchem der Zauberer wohnen sollte, und wollten eben zu Rathe gehn, wie man nun hinüber kommen könnte, als sie einen Zwerg erblickten, der auf sie zukam. Der Zwerg hatte ein grosses goldnes Schild vor der Brust, und an

seiner rechten Hüfte hing ein großer goldner Schlüssel. Er grüßte sie freundlich, und fragte sie, was ihr Begehren wäre. Der älteste der vier Brüder nahm das Wort.

„Gnädiger Herr Zwerg," — sagte er — „unser Begehren ist über dieses Wasser zu kommen. Denn wir sind die Söhne des verstorbenen Kaufmanns Bator, der ehedem in Basra wohnte, und der zuletzt in Beitulsalam in der Provinz Tauristan gelebt hat. Er hat uns befohlen, daß wir sogleich nach seinem Tode dem großen Zauberer Algol unsre Ehrfurcht bezeigen sollten, und wir sind gekommen, um seinem Befehle Folge zu leisten."

„Der große Zauberer Algol" — antwortete der Zwerg — „hat Eure Ankunft bereits in den Gestirnen gelesen. Ich soll

Euch in seinem Nahmen willkommen heissen, und eine Gondel, die nicht weit von hier in Bereitschaft liegt, wird Euch hinüber zu ihm führen.“

Die vier Brüder waren erstaunt, daß ihre Reise in den Gestirnen aufgeschrieben stand, und folgten dem Zwerge nach der Gondel. Sie stiegen hinein, und fuhren mit ihm langsam über das breite Wasser.

„Ich wünsche Euch Glück, meine Freunde,“ — sagte er während des Fahrens — „daß Ihr die Gnade haben sollt, die Bekanntschaft meines Herrn zu machen. Denn der mächtige Zauberer Algol ist einer der größten Menschenfreunde, die es je gegeben hat. Er ist ganz und gar nicht, wie hundert andere Zauberer, die ihr Vergnügen darin suchen, daß sie die Menschen

zum Besten haben, oder ihnen heimliche Streiche spielen. — Mein Herr ist unaussprechlich reich, und hundertmahl gelehrter, als er reich ist: aber er verwendet seine Schätze und seine Wissenschaften blos dazu, daß er andre glücklich macht. — Er kommt sehr selten aus seinem unterirdischen Palaste, weil er beständig in den Gestirnen studiert; und verläßt er ihn ja einmahl, so geschieht es bloß, um einem geheimen Freunde oder einer geheimen Freundinn ein paar angenehme Stunden zu machen. — Besonders macht er sich ein Vergnügen daraus, junge Leute durch seinen guten Rath auf den rechten Weg zu leiten. Es giebt zwar Personen, welche behaupten, daß sie durch seinen guten Rath irre geführt worden wären; aber das kommt davon her, daß sie denselben entweder nicht

vollständig genug gefaßt, oder nicht treulich genug befolgt haben. Das letzte ereignet sich nur zu oft, und das erste ist bei der unendlichen Gelehrsamkeit meines Herrn auch nicht unmöglich. Denn je gelehrter ein großer Mann ist, desto weniger kann er, wie Ihr wißt, von andern verstanden werden. — Uebrigens ist mein Herr heute auf ganz besonders guter Laune: und ich stehe dafür, daß er Euch auf das gnädigste empfangen, auf das herrlichste bewirthen, und nicht ohne die kostbarsten Geschenke von sich entlassen wird.“

Die vier Brüder waren entzückt über die Sachen, die sie hörten, und nahmen sich fest vor, schlechterdings nicht zu zittern, wenn sie zu dem großen Zauberer Algol hineintreten würden. — Das Ufer nä-

herte sich, man stieg ans Land. Der Zwerg blies dreymahl auf dem goldnen Schlüssel, den er an der rechten Hüfte hängen hatte; drey mürrische Felsen, die ihnen beim Aussteigen ihre trotzigen Stirnen entgegen gebothen hatten, senkten sich langsam nieder, und zwey knarrende eherne Thorflügel eröffneten ihnen den Eingang zu dem unterirdischen Schlosse.

Der Zwerg führte sie durch sechs Vorhallen, die nothdürftig erleuchtet waren, und verließ sie in der siebenten, in der nur eine einzige Lampe brannte. Nach einem Weilchen kam der Zwerg zurück. Die vier Brüder hielten sich nicht Wort: denn von nun an fingen ihnen die Herzen gewaltig an zu pochen.

„Algol erwartet Euch im Thronsaa-

le," — sagte er, und in diesem Augenblicke sprang die hohe Flügelthür des Thronsaals aus einander.

Der Strom von Licht, der sich plötzlich aus der unermeßlichen Halle ergoß, benahm den vier Brüdern Gesicht und Athem. Sie taumelten hinein in den Saal, und warfen sich nahe am Eingange vor den hundert krystallenen Kronleuchtern, die den Lichtstrom ausschütteten, und vor den vier und zwanzig Riesen von Silberblech, die in zwey Reihen ihre kastanienbraunen Keulen schulterten, und vor den Edelgesteinen, die vom Thronhimmel her blitzten, und vor dem Zauberer, der unter dem Thronhimmel saß, auf ihr Angesicht nieder zur Erde. Der Zauberer stand auf, kam ihnen entgegen, befahl ihnen sehr gnädig, daß sie aufstehen sollten, und küßte

sie einen nach dem andern. Er küßte sie auf beyde Backen, wie ehedem die Viziere ihren Vater Bator geküßt hatten.

„Seyd mir willkommen, meine Söhne,“ — sagte er — „seyd mir recht herzlich willkommen. — Ich habe von der Stunde an, da ich von Eurer Abreise las, den jetzigen Augenblick kaum erwarten können. Legt alle Schüchternheit von Euch, und glaubt, daß Ihr in den Händen Eures besten Freundes seyd.“

Er winkte ihnen hierauf, daß sie sich rechts und links neben ihm auf den weissen, mit Gold gestickten, Kissen niederlassen möchten, die schon für sie bereit gelegt waren. Sie gehorchten ihm, und er setzte sich unter den Thron in ihre Mitte.

„Ja, meine Söhne,“ — fing er wieder an — „ich wiederhohle es Euch noch

einmahl, Euer Besuch macht mir die höchste Freude, und ich werde den Tag, da ich die Söhne meines würdigen Freundes Bator persönlich habe kennen lernen, immer unter die Zahl meiner festlichen Tage setzen. — Ach, daß mein Freund Bator nicht selbst heute unter uns seyn kann! — daß wir seinen Verlust betrauern müssen, und zwar seinen so frühen Verlust! Denn, meine Söhne, wenn die Verdienste der Menschen ihr Lebensalter bestimmten, so hätte Bator noch ein Jahrhundert leben müssen — er, der einmahl eine Perle des persischen Reichs, und die Krone seiner Provinz war — er, der denkende Kopf ohne Arglist, und der Menschenfreund ohne Schwäche — er, der selbst bey dem einzigen Fehltritte, den er je beging — ich meine, da er seine Gläubiger zu rasch be-

friedigte — eine Größe der Seele zeigte, die man bewundern muß, wenn man auch anstehen würde, sie unbedingt zu billigen."

Algol hielt inne, fuhr mit der Spitze des kleinen Fingers nach dem Winkel des linken Auges, und schien da eine Thräne zu zerdrücken. Die vier Brüder trockneten sich Augen und Wangen mit ihren Tüchern.

„Aber, meine Söhne," — fuhr er fort — „ich will mir die Freude des Tages nicht durch schmerzliche Rückerinnerungen verbittern. Ein verlorner Freund bleibt verloren, und unsre Thränen vermögen nicht, ihn uns wiederzugeben. — Und wenn mich nicht alle meine Kenntnisse trügen, so ist Bator — wofern er ersetzt werden kann — mir heute sehr reichlich ersetzt. Denn sehen meine Augen wirklich,

was sie sehen, so ruht der Geist meines Freundes zwiefach auf seinen Söhnen. Wohlan denn, ich will von nun an mich an Euch halten, und ich will meine Pflichten gegen die Asche des Vaters dadurch zu erfüllen suchen, daß ich mich bestrebe, den Geist zu wecken, der in den Söhnen ist. — Diese Pflicht ist heilig, aber sie ist eben so süß, als sie heilig ist. — Doch ich besinne mich plötzlich — vor der Erfüllung dieser Pflicht muß die Erfüllung einer andern vorausgehn, die eben so heilig und eben so süß ist."

Algol schlug in die Hände: der Zwerg mit dem goldnen Brustschilde und mit dem goldnen Schlüssel trat hervor, empfing einen geheimen Befehl, und ging davon. Wenige Augenblicke drauf kam er zurück, und hinter ihm traten Paar und Paar acht

Mohren herein, alle in rosenfarbnen Atlaß gekleidet. Jedes Paar trug ein Kästchen von schwarzem Ebenholz, breit mit Silber beschlagen. Die Mohren setzten die Kästchen vor ihrem Herrn nieder, und gingen, woher sie gekommen waren.

„Meine Söhne,“ — fing der freundliche Zauberer wieder an — „ich habe von einer Freundinn, deren Andenken mir ewig theuer seyn wird, einen Auftrag an Euch übernommen, und dieses Auftrags muß ich mich vor allen Dingen entledigen. Ihr wißt bereits, daß Eure vortrefliche Base, eine meiner vertrautesten Freundinnen, mit der Zärtlichkeit einer Mutter für Eure Zukunft gesorgt hat, und ich bin versichert, daß Ihr Lebenslang ihr Andenken dankbar verehren werdet. — Ihr seht hier das Geschenk, das ihre Liebe Euch zu-

gedacht, und das ihr Vertrauen einstweilen in meine Hände niedergelegt hat. Mit dem innigsten Vergnügen übergebe ich es Euch hiermit, und aus dem vollsten Herzen wünsche ich Euch Glück darzu. — Uebrigens erhaltet Ihr gleiche Antheile, und jeder Antheil besteht in zehntausend persischen Goldstücken."

Die vier Brüder verbeugten sich dreymahl zur Erde, nahmen jeder sein Kästchen von Ebenholz, das ein Mann so eben regieren konnte, in Empfang, stammelten jeder einige Worte zur Danksagung, und verbeugten sich abermahls dreymahl zur Erde.

Der Zauberer zeigte auf ihre Küssen, und sie liessen sich wiederum nieder: er schwenkte dann die Hand, und plötzlich fing der Fußboden an zu beben. Denn die vier

und zwanzig Riesen von Silberblech nahmen sogleich im erschütternden Gleichschritte feyerlich langsam ihren Abzug.

„Meine Söhne,“ — fing Algol nunmehr an, da er mit den vier Jünglingen und dem Zwerge allein war — „Ihr habt jetzt keinen Freund mehr, der Euch durch seine Erfahrung leiten könnte, und Ihr seyd von nun an Euch selbst überlassen. — Wißt, daß die Jugend von Gefahren umringt ist, und wißt, daß diese Gefahren durch die Goldkisten, die vor Euch stehen, verzehnfacht werden. Aber — ich liebte einst Euern Vater, wie man seinen Sohn liebt; ich liebe jetzt Euch, wie ich ehedem Euern Vater liebte. Ihr sollt seine Stelle bey mir, und ich will seine Stelle bey Euch vertreten. Hört mich also aufmerksam an,

und verliert keins von den Worten, die ich Euch sagen werde.“

Der Zauberer hielt hier ein wenig inne, und sah fest vor sich nieder zur Erde, wie wenn man in ein tiefes Nachdenken versinkt. Die vier Brüder benutzten diese Zeit, um alle ihre Gedanken zu sammeln, und einige Mahl recht tief Athem zu hohlen.

Algol hatte ihnen bereits Gold gegeben, und nun wollte er ihnen auch noch Weisheit verleihn. Weisheit ist dreyhundert Mahl mehr werth, als Gold, und jeder von ihnen that sich ein heiliges Gelübde, daß er sich die Sprüche des Zauberers Wort für Wort einprägen wollte. Nur Hassan, der auf allen Anhöhen stehen geblieben war, und sich nach Beitulsalam umgesehn hatte, gerieth in seinem Herzen auf den

sonderbaren Einfall, nächst den Worten des freundlichen Zauberers auch besonders seine Augen, seinen linken Nasenflügel, und seine Oberlippe zu bewachen. Denn der Zauberer war zwar wirklich ein sehr wohlgebildeter Mann, und hatte ein sehr einnehmendes Ansehen. Aber seine Oberlippe ließ zufälliger Weise von Zeit zu Zeit, ohne daß es nöthig war, vier bis fünf Zähne bloß liegen, sein linker Nasenflügel hatte sich sehr merkliche Zuckungen angewöhnt, und seine Augen, die im beständigen Umgange mit den ewigen Augen des Himmels lebten, schienen allen Umgang mit sterblichen Augen recht absichtlich zu vermeiden.

Nachdem Algol den vier Jünglingen Zeit gelassen hatte, sich zur gespanntesten Aufmerksamkeit zuzuschicken, strich er sich,

mit der rechten Hand langsam die Stirn und die Augen, und fing wieder an zu sprechen.

„Meine Söhne,“ — sagte er — „Ihr wißt alle, und jedermann weiß es, daß es bey uns in Persien eine große Anzahl von Feen giebt. Ihr wißt, daß unter diesen Feen die eine immer entweder schöner, oder reicher, oder mächtiger ist, als die andre. Aber Ihr werdet noch nicht wissen — weil überhaupt nur Wenige es wissen — daß es unter diesen Feen Eine giebt, die alle die übrigen an Schönheit, an Macht, und an Reichthume weit hinter sich zurückläßt, und daß diese Königinn aller Feen den Nahmen Amathonte führt. — O, meine Söhne, wer die Fee Amathonte kennt, der geräth in Begeisterung, wenn nur ihr Nahme genennt wird,

und wem nie das Herz geklopft hat, der lerne sie kennen, und fühle, ob er ein Herz hat, das noch im Stande ist zu klopfen.“

„Denn wißt — wem die Fee Amathonte nur ein einziges Mahl erschienen ist — um wen sie nur ein einziges Mahl ihre Zauberarme geschlagen — wen sie nur ein einziges Mahl an ihren Mädchenbusen gedrückt, und mit Einem ihrer Feenküsse beseligt hat — der ist von nun an zum Lieblinge des Verhängnisses geweiht, und der hat vom Wechsel der Dinge nichts weiter zu befürchten. Von dem Augenblicke dieser Umarmung an kann seine Ruhe von der allmächtigen Natur selbst nicht gestört, seine Seligkeit nicht vom ewigen Schicksale angetastet werden.“

„Von nun an mögen ihm die Schätze des Erdbodens zufallen, und er wird sie

empfangen, wie man unvermuthete Gäste empfängt: er mag plötzlich dieser Schätze beraubt werden, und er wird sie von sich entlassen, wie man Fremde entläßt. — Laßt ihn zu den höchsten Würden des Reichs erhoben werden, und er wird sie um sich zu werfen wissen, wie man einen Prachtmantel um sich wirft: er mag jener Würden entsetzt werden, und er wird dastehn, so vollständig angekleidet, als vorher. — Und was mehr als alles ist, meine Söhne — jener höchste von allen Genüssen, die den Sterblichen gewährt worden sind — jener Vorschmack von der Wonne, die Ihr im Paradiese des großen Propheten erwartet — jene Würze aller Freuden, jener Geist alles Lebens — die Liebe — wird ihm nur Seligkeit, nie Martern gewähren."

„Alle Reize jener halb irdischen, halb überirdischen Wesen, die Ihr in Eurer Sprache schöne Weiber nennt, werden sein Eigenthum seyn. Er wird das Irdische derselben genießen, wie es ein Wollüstling genießt: allein er wird die Rosen brechen, ohne die Dornen zu berühren. — Laßt ihm dieses Irdische versagt werden, und er wird lächeln, daß man ihm das Ueberirdische zur Beute lassen muß. Denn wißt, das Ueberirdische kommt in den Besitz des lauschenden Sultans, sobald es seinen Blicken begegnet; und bleibt ein Genuß für den schwelgenden Halbgott, so lange seine Adern schlagen."

Die vier Jünglinge von Beitulsalam gaben kein Zeichen des Lebens von sich. Ihr Mund stand offen; ihre Augen waren ohne Bewegung. So etwas war ihnen

in der Provinz Tauristan noch nie gesagt worden. Algol schwieg, damit sie ihre Lebensverrichtungen wieder anfangen könnten, und nun brach sich ein vierfaches Ach an den Marmorwänden der unermeßlichen Halle.

„Ja, meine Söhne," — hub Algol dann wieder an — „wen die Fee Amathonte umarmt hat, der genießt die Ruhe der Seligen, er werde in einen Palast verschlagen, oder unter ein Strohdach versetzt — er dränge sich im Getümmel fröhlicher Schaaren, oder er schweife einsam in einer Wüste umher. Aber es giebt auch in Persien während eines Jahrhunderts nur wenig Beyspiele von einer solchen Umarmung. Denn die Fee Amathonte hat sichs zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht, nur den zu umarmen, der mit seinem

Herzen in vollem Frieden lebt — und ich sage Euch, es ist nichts weniger als leicht, zu diesem Frieden zu gelangen. Doch was nicht leicht ist, das ist deßwegen nicht unmöglich. Edle Seelen lieben das Schwere mehr, als das Leichte: und wer ernstlich will, was er kann, der kann, was er will, besonders wenn er die leitende Hand eines erfahrnen Freundes nicht von sich stößt.“

Eine unwillkührliche Bewegung der Jünglinge, die von ihrer schwellenden Brust ausging, und ihre bisher ruhig liegenden Arme plötzlich zu spannen schien, kündigte dem Zauberer an, daß sie das Schwere wollten. Er sann ein wenig, ließ jenen Stoß seine Schwingungen vollenden, und fuhr dann fort.

„Eure edle Unruhe, meine Freunde, verräth mir Eure Sehnsucht, und wofern

ich das Buch des Schicksals nicht ganz falsch entziffert habe, so habe ich in demselben Amathontens Nahmen neben den Nahmen der Söhne Vators gefunden. Wohlan denn, das Licht, das mir geworden ist, soll Eure Augen erleuchten, und mein Fingerzeig soll jedem von Euch den Weg bezeichnen, der ihn sicher in Amathontens Arme führen wird. Aber — jeder von Euch, meine Kinder, hat sein eignes Herz, so wie er seine eignen Augen hat — jeder von Euch hat andre Wünsche, andre Bedürfnisse, andre Ansprüche. Wolltet Ihr alle auf ebendemselben Wege zu Amathonten wallfahrten, so würden wenigstens drey von Euch sie ganz gewiß verfehlen. Eure Wege spalten sich weit aus einander, aber am Ende von dem Wege eines jeden steht

Amathonte, und wartet mit offnen Armen."

„Damit ich Euch aber nicht etwa Gelegenheit zu einer unnützen Eifersucht gegen einander gebe, so muß ich nothwendig jedem von Euch das, was ihm zu wissen nöthig ist, insbesondere anvertrauen; und ich halte mich von Euch für versichert, daß jeder die Entdeckungen, die ich ihm machen werde, auf immer als ein Geheimniß in seinem Herzen aufbewahren wird. — Für jetzt entlasse ich Euch ein wenig, damit Ihr ohne Zwang einige Erfrischungen genießen könnt, deren Ihr nach einer beschwerlichen Reise wohl bedürftig seyn werdet."

Die vier Brüder erhoben sich von ihren Sitzen, und warfen sich und ihre Herzen vor der Weisheit, die zu ihnen gesprochen

hatte, zur Erde. Der Zwerg gab ihnen einen Wink, und sie folgten ihm halb taumelnd in einen andern Saal, dessen Wände dem Ansehen nach aus Spiegelglase gegossen waren. Der Zwerg verbeugte sich höflich, und ließ die vier Jünglinge von Beitulsalam allein.

Was sich ihren Augen zuerst darstellte, waren vier kleine niedrige Tische, die längst der krystallnen Wand hin standen, jeder mit blitzenden Teppichen behängt, und mit Erfrischungen von allen Farben und von allen Gestalten besetzt, und jeder durch ein rosenfarbnes Ruhebett von der Wand gesondert. Aber plötzlich — man denke sich das Entsetzen der schuldlosen Fremdlinge, oder vielmehr man bereite sich selbst zu einem geheimen Schauer — plötzlich erblickten sie neben sich — vier unaussprech-

lich freundliche, und unaussprechlich verschämte Mädchen, die sich in himmelblaue gewebte Luft, die mit silbernen Sternchen besäet war, eingehüllt hatten, und die vermuthlich erst diesen Morgen aus dem Paradiese des großen Propheten entkommen waren.

Hätten die Söhne Bators plötzlich vier Wölfe oder vier Bären erblickt, so wären sie erschrocken, aber sie hätten sicherlich in der Kraft ihrer Arme Rath gewußt. Aber gegen solche himmelblaue Erscheinungen ist weder an Gegenwehr, noch an Rettung zu denken. Denn man lasse in Persien ein Heer von zehntausend kraftvollen Jünglingen — alle geharnischt vom Haupte bis zu den Füßen, alle mit dem Schlachtschwerte auf der Schulter — unter Trompeten- und Pauken-Schall, mit

fliegenden Fahnen und brennenden Lunten — bereit zum fürchterlichsten Gefecht — in voller Schlachtordnung vorgerückt seyn. Plötzlich erscheine gegen über ein Heer von zehntausend blühenden Mädchen — mit nichts bewaffnet, als mit dem leichten Musseline, der um sie her flattert, und mit dem seidnen Gürtel, der dem Flattern ein wenig Einhalt thun soll. — Die Anführerinn trete schüchtern hervor, verbeuge sich mit einem himmlischen Lächeln, lege die rechte Hand an ihren Busen, und zeige mit der linken auf ihr schreckliches Gefolg — und schon werdet ihr von Flügel zu Flügel die trotzigen Fahnen aus ihrem Gleichgewichte schwanken sehn. — Die Anführerinn erhebe dann eine silberne Stimme, und bitte freundlich, mit halbniedergeschlagenen Augen und mit einem

verschämten Erröthen, daß der Heerführer nebst seiner gesammten Mannschaft die Güte haben möge, sich — unverzüglich und auf Gnade und Ungnade zu ergeben — und es ist ohne Gefahr eine Million persischer Goldstücke gegen eine Kastanie zu setzen, daß, ehe noch der vierte Theil von einer Stunde abgelaufen ist, die Lunten zertreten, die Harnische und die Schwerter an den Boden geworfen, und ihre ehemaligen Besitzer — in die Sclaverey geführt seyn werden. Denn die bekannte Fabel von jenen fürchterlichen Wesen, die durch den bloßen starren Blick aus zwey freundlichen Augen alles, was lebt, betäuben, um alsdean damit nach Belieben schalten und walten zu können — diese Fabel ist nicht zum Scherz erfunden, aber man darf sich in ganz Persien nicht

merken lassen, daß man die Fabel versteht.

Die vier Söhne von Beitulsalam waren noch lange nicht von ihrem Entsetzen zurückgekommen, als die vier Töchter des Paradieses ihnen bereits mit einer entzückenden Traulichkeit die Hand gebothen, und sich Paar und Paar mit ihnen auf den rosenfarbenen Ruhebetten niedergelassen hatten.

Die Lämmer und die unschuldigen Jünglinge haben von jeher das mit einander gemein gehabt, daß ihnen vor allen Speisen geekelt hat, wenn sie plötzlich mit Wölfen und mit unschuldigen Mädchen eingesperrt worden sind. Die vier himmelblauen Gestalten nahmen Eine goldne Schale nach der andern, und bathen die Jünglinge mit den süßesten Wörtchen, daß

sie doch wenigstens aus Einer Schale etwas annehmen möchten: aber keiner von ihnen war im Stande, irgend etwas auch nur zu kosten. Während Fieberröthe und Todtenblässe auf ihren Wangen mit einander abwechselten, saßen sie mit starren Augen da, machten dann und wann eine stumme Verbeugung, und konnten sich unter den vielen tausend Wörtern der persischen Sprache, die ihnen bekannt waren, nicht auf ein einziges besinnen, das sie hätten aussprechen können.

Hassan allein bekam auf einen Augenblick die Sprache wieder. Er schmolz plötzlich von seinem Ruhebette herab, und warf sich der Gestalt, die sich seiner bemächtigt hatte, zu Füßen.

„Bist du etwa die Fee Amathonte?“ — fragte er treuherzig — „und hast du mich

etwa heimlich umarmt, während ich so sehr erschrocken war?"

„Nein, Perser!" — antwortete das Mädchen mit einem süßen Erröthen — „ich heiße nicht Amathonte, und ich habe noch nie jemanden umarmt, als meine Gespielinnen. — Algol hat Geschäfte auf der Sternwarte, und er hat uns hieher gesendet, damit wir Euch einladen sollten, einige Erfrischungen zu genießen. Es ist sehr traurig, daß wir unserm kleinen Aemtchen so wenig gewachsen sind."

Es ist bekannt, daß die Töchter des Paradieses zwey Hände haben, und es ist wiederum bekannt, daß diese Hände eine geheime Kraft besitzen, die Lippen der knienden Jünglinge an sich zu ziehen. Während Hassan kniete, und das Mädchen ihm antwortete, fing die eine Hand dersel-

ben an, ihre Kraft zu äussern, und Hassan war augenblicklich genöthigt, brennend heiße Küsse darauf zu drücken. Nach einem Weilchen zog die zweyte Hand noch stärker, als die erste, und Hassan mußte eilen, die zweyte mit Küssen zu bedecken. Und so trieben die beyden Hände lange Zeit ihr Spiel mit dem armen Hassan, und die Hand, die er jetzt nicht küßte, zog allemahl stärker, als die, auf welcher seine Lippen lagen.

Seine Brüder konnten sich in die Länge gleichfalls nicht mehr auf ihren Ruhebetten erhalten. Es war rührend anzusehn, wie sie, einer nach dem andern, durch eine unsichtbare Kraft zu den Füßen der Zauberinnen herabgezogen wurden, und wie sie sich, so gut als Hassan, von den zwey Händen derselben necken lassen mußten. Has-

san hatte am Ende glücklich das Geheimniß gefunden, beyde Hände seiner Unholdinn auf Einmahl zu küssen, als plötzlich ein Donnerschlag dem Zauberspiele ein Ende machte.

Algol, der vermuthlich diesesmahl die Sterne nicht nachgesehn hatte, glaubte, die Söhne Bators hätten nunmehr Zeit genug gehabt, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, und gab von der Sternwarte herab durch einen Donnerschlag das Zeichen, daß der Zwerg die Jünglinge zu ihm herauf führen sollte.

Der Zwerg trat herein, und die Töchter des Paradieses glühten plötzlich, wie junge Rosen im Morgenthau. Der Zwerg bath die Jünglinge, ihm zu folgen, aber so dicht hatten die Unholdinnen schon ihre unsichtbaren Fäden um die Unglücklichen

gesponnen, daß sie seine Bitte nicht eher hörten, als bis er sie dreymahl wiederhohlt hatte. Sie rissen sich plötzlich von den Händen der Mädchen los; die unsichtbaren Fäden zersprangen in einige laute Seufzer; und der Zwerg öffnete die Thür. Hassan, der bereits in der Thür war, mochte fühlen, daß er noch an einigen Fäden fest hinge. Denn er sprang plötzlich zurück, und warf sich auf die Hand seiner Unholdinn, um wahrscheinlich die Fäden mit den beyden Thränen, die ihm entfielen, loszuweichen.

Man folgte endlich dem Zwerge zur Sternwarte. Er führte die Jünglinge einige hundert Stufen hinauf, bath die drey jüngern Brüder mit ihm in einem Vorgemach zu verweilen, und öffnete dem ältesten die Thür zur Sternwarte.

Algol saß auf einem Ruhebette, und vor ihm stand ein Pult mit einem ungeheuern Buche. Das Buch war aufgeschlagen: die Schrift bestand aus unbekannten Figuren. Gegen alle vier Winde waren eine Menge Fernröhre aufgestellt: auf dem Boden lagen Pergamentrollen umher. Solmar mußte sich neben den Zauberer auf das Ruhebett setzen.

„Mein Sohn," — fing Algol in einem feyerlichen Tone an — „von Dir wird viel gesprochen werden, und ich wünsche Dir Glück zu Sieg und Ruhm. — Du scheinst über meine Anrede betroffen zu seyn, aber ich will Dir sie erklären, so weit es zu Deinem Wohle nöthig ist."

„Schon das Kühne in Deiner Stellung, das Entschlossene in Deinem Gange,

und der feste Blick Deines Auges würden mir Deine zukünftige Bestimmung bezeichnet haben, wenn ich auch nicht anders woher darüber Licht erhalten hätte. Du kennst Dich vielleicht selbst noch nicht, aber ich will ein muthiges Roß vor Dir vorüber führen lassen, das zur Schlacht gerüstet ist — eine Trompete soll dem Rosse zur Schlacht rufen — das Roß soll stampfend in den Schlachtruf wiehern, und — Du bist verrathen, ich sehe Deine Augen funkeln, und Du weißt von diesem Augenblicke an, woran Du mit Dir selber bist. — Ja, mein Sohn, Deine Brust ist so gewölbt, als sie ist, um einen Panzer zu tragen, und Deine Rechte hat die Nerven, die sie hat, um ein Schwert zu schwingen. Ein Jüngling von Deinem Feuer und von Deinem Bewußtseyn ist nicht für die ruhm-

lose Gemächlichkeit des Landbaues, oder für die armselige Unruhe eines Kramladens, oder für die abtödtende Langeweile eines Hofes geschaffen. Dein Beruf ist, Deine Tage auf dem Schlachtrosse, und Deine Nächte unter dem Zelte zuzubringen: und der einzige Weg zum vollen Frieden mit Deinem Herzen ist der Weg, den Dir die Schlachttrompeten vorzeichnen werden."

„Ich sehe Dich entschlossen, mein Sohn, und so will ich Dir sogleich eröffnen, daß Du die Laufbahn, die Dich zum Ruhme führt, augenblicklich antreten kannst. Die Gestirne haben mir angezeigt, daß die räuberischen Osmanen in eine der Gränz-Provinzen eingefallen sind. Die Barbaren morden, sengen, und brennen, und führen Männer, Weiber, und Kinder

in die Sclaverey. Der Schach von Persien versammelt schon ein mächtiges Heer, das diesen Einfall rächen soll. — Wohlan denn! ich weihe Dich zu Deinem Berufe."

Algol stand auf, und hing dem Erstgebohrnen Bators ein prächtiges Wehrgehenk um. Das Wehrgehenk trug ein Schwert mit einem blitzenden Gefäße.

„Dieses Schwert, mein Sohn, schlägt durch jedes Gebein, auf das es auftrift. Nimm es als einen Beweis meiner Liebe, und erwirb Dir damit einen unsterblichen Nahmen in den persischen Jahrbüchern, und einen ewigen Frieden mit Deinem Herzen. — Rüste Dir nunmehr ein Schlachtroß, eile zu dem Heere, das der Schach von Persien versammelt, und erbitte Dir die Erlaubniß, Persien rächen zu helfen."

„Schon sehe ich im Geiste, wie Du am Tage der ersten Schlacht Dein Roß besteigst, und Dein Schwert ausziehst. Du forderst Freywillige hervor, Du setzest Dich an ihre Spitze, Du stürzest mit ihnen wie ein Orkan auf die Reihen der Osmanen. Es entsteht ein fürchterliches Gefecht zwischen Mann und Mann, Du vertheilst links und rechts Tod und Verstümmelung, Dein Schwert haut eine Lücke in die Schlachtordnung der Osmanen, und ihre Schaaren sind durchbrochen und geworfen — Dein Arm hat die erste Schlacht entschieden, und Dein Nahme wird im persischen Heere von Flügel zu Flügel gerufen. — Ich sehe es, wie der oberste Befehlshaber Dich aufsucht, wie er Dich umarmt, wie er Dir eine Abtheilung des Heers zu führen giebt. — Du führst sie,

Du gehst nur vorwärts, nie rückwärts, und wer unter Deinen Befehlen ficht, fühlt seine Kraft verfünffacht. — Der Schach von Persien vertraut Dir ein besondres Heer, und Du eroberst Provinzen. — Doch ich schweige nunmehr, denn es geziemt mir nicht, die Geschichte des persischen Reichs zum Voraus zu erzählen."

„Eile also, rüste Dein Roß, und begieb Dich zum Heer. Denn nur auf dem dampfenden Schlachtfelde, nur zwischen Strömen von Blut, und unter dem Brüllen und Heulen der Verstümmelten und der Sterbenden wird Dir Amathonte erscheinen, und Dich umarmen."

Solmar fiel nieder zur Erde, küßte den Saum von Algols Gewand, und glühte vor Ungeduld, sich auf die Schaaren der räuberischen Osmanen zu stürzen.

Der Zauberer gab ihm mit einem freundlichen Lächeln das Zeichen, daß er abtreten könnte. — Der Zwerg winkte dem zweyten Bruder. Murad ging hinein, und setzte sich neben den Zauberer auf das Ruhebett.

„Mein Sohn," — sagte Algol, nachdem er ein Blatt in dem ungeheuern Buche umgewendet hatte — „ich lernte eines Tages einen Jüngling kennen, den die Natur mit einem sehr nachdrücklichen Empfehlungsschreiben ausgestattet hatte. Diesem Empfehlungsschreiben wurde augenblicklich von jedem gehorcht, der es erblickte: denn es bestand in der Gabe zu gefallen. Der Jüngling hatte einen edeln, schlanken Bau — sein Körper stand ihm zu jeder Stellung zu Gebothe, und alle seine Bewegungen waren ungezwungen

und ohne Ansprüche. Während seine einnehmenden Gesichtszüge freundlich um Wohlwollen zu bitten schienen, drohte seine Adlersnase, sich im Falle der Noth desselben mit Gewalt zu bemächtigen. Und bey alledem gab sich die Bescheidenheit, die auf seiner Stirne schwebte, vergebliche Mühe, den Scharfsinn zu überschatten, der aus seinen Augen hervorleuchtete. Der Jüngling aber nahm das Empfehlungsschreiben und vergrub es in einer Wüste. Ich frage Dich also, mein Sohn, ob der Jüngling daran recht oder unrecht that."

„Wohl nicht recht," — antwortete geschwind Murad mit einer tiefen Verbeugung.

„Mein lieber Sohn," — fuhr der Zauberer wieder fort — „es ist nicht

strafbar, ein Talent nicht zu besitzen; aber es ist strafbar, das Talent, das man besitzt, zu vergraben. — Allein der Jüngling, von dem ich sprach, bist du selbst, und Du würdest Dich von nun an einer Art von Todschlag schuldig machen, wenn Du Dich länger in einer entlegenen Provinz Persiens verbergen wolltest. Wer Verstand, Geschmeidigkeit, und eine Adlersnase besitzt, der ist zum Gefallen und zum Regieren geschaffen, und wer zum Regieren geschaffen ist, der findet nirgends den Frieden mit seinem Herzen, als an der Spitze der Geschäfte, und der wird nirgends von Amathonten umarmt, als am Hofe eines mächtigen Sultans. — Und mit diesen Worten habe ich Dir Deine Laufbahn vorgezeichnet."

Murad machte eine ehrerbietige stumme Verbeugung.

„An allen unsern asiatischen Höfen wird der Verstand unendlich hoch geschätzt, aber an keinem steht er in einer höhern Achtung, als in der Residenz des Sultans von Kaschemir. Jedes Fünkchen von Verstand wird dort vom ganzen Volke bewundert, und selbst der Anschein von einem Fünkchen setzt die Stadt in Bewegung. Deine Pflicht ist also, sogleich nach Deiner Zurückkunft Dich zur Reise zu rüsten, von Beitulsalam auf ewig Abschied zu nehmen, und Dich nach Kaschemir zu begeben.“

„Bist Du in Kaschemir angekommen, mein Sohn, so fängst Du als Fremdling Deine Laufbahn damit an, daß du nach den Nahmen derer fragst, die heute in Gunst stehen, daß du ihre Sclaven und

Sclavinnen aufsuchst, und daß Du Dich vor diesen auf die Erde wirfst. Die Sclaven und die Sclavinnen werden Deinen Verstand ihren Herren und ihren Frauen empfehlen, und Du wirst Dich vor diesen wiederum zur Erde werfen, doch nicht so tief, als vor den Sclaven und vor den Sclavinnen. Du wirst dann die Empfehlungen, die vor Dir hergegangen sind, besonders bey den Frauen geltend zu machen suchen. Und fehlt es den Reizen dieser Frauen an Jugend, oder fehlt es ihrer Jugend an Reizen, so wirst Du beydes durch Deine Zudringlichkeit zu ersetzen wissen."

„Ueberhaupt traue ich Deinem feinen Gefühle zu, daß Du Dich in Kaschemir gewöhnen wirst, zu denken, was Du nicht sagst, und zu sagen, was Du nicht

denkst — dem Laster den Nahmen einer Tugend, und der Tugend den Nahmen eines Lasters zu geben — Deine Freunde zweymahl, und Deine Feinde viermahl zu küssen — und überhaupt bey jedem einzelnen Falle Dich in die Umstände zu schicken, das ist, von Deinem Verstande Gebrauch zu machen."

Algol zog einen Demantring vom Finger, und steckte ihn dem Jünglinge an.

„Und damit Du in Kaschemir so wenig Fehltritte als möglich begehen mögest, so wird Dich dieser Ring, mit dem Dich meine Vaterliebe zu Deiner Reise ausstattet, inwendig stechen, wenn Du zu Kaschemir zu warm über eine Sache sprichst, und auswendig, wenn du zu kalt sprichst. — Gehe hin, mein Sohn — gefalle, und regiere. Denn erst

dann, wenn die Bewohner des Reichs von Kaschemir vor Dir aufs Angesicht fallen — wenn die Großen des Reichs auf Deine Winke lauern — wenn der Sultan Dir dann und wann dankbar die Hand drücken — und wenn die Sultaninen eifersüchtig darauf seyn werden, Dich unter vier Augen ihres Wohlwollens zu versichern — dann erst wird Dir in irgend einem der goldnen Gemächer des Palasts zu Kaschemir — Amathonte erscheinen, und Dich umarmen."

Murad sprang hastig auf, und eilte nach der Thür. Plötzlich besann er sich, kehrte um, warf sich mit einem einnehmenden Anstande am Ruhebette nieder, und küßte dreymahl den Teppich, auf welchem des Zauberers Füße ruhten.

Der Zauberer gab ihm mit einem

freundlichen Lächeln das Zeichen, daß er abtreten könnte. — Der Zwerg winkte dem dritten Bruder. — Selim trat hinein, und setzte sich dahin, wo seine Brüder gesessen hatten.

„Mein Sohn,“ — fing Algol an — „die Sultane sterben, und werden vergessen — die Helden sterben, und werden verflucht — die Dichter sterben, und werden vergöttert. — Ich habe bereits seit einem Jahre mich gesehnt, Dich von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, und ich bin entzückt darüber, daß der heutige Tag meine Wünsche gekrönt hat. — Kennst Du diese Handschrift?“

Der Zauberer reichte ihm einige Papiere, die er neben sich liegen hatte. Selim sah sie an, erkannte seine Hand,

und machte erröthend eine bescheidne Verbeugung.

„Ein Geschenk von Deinem Vater!“ fuhr Algol fort — „und ein Geschenk, das ich um keinen Preis weggeben möchte! Ich habe gehört, daß der Verfasser oft den Tag ohne Speise, und die Nacht ohne Schlaf zubringen soll, um seine Schöpfungen aufs Papier zu werfen. So viel weiß ich gewiß, daß man Speise und Schlaf vergißt, wenn man nachher diese Schöpfungen betrachtet. Und welche Schöpfungen? — Was die allmächtige Natur nie im Stande gewesen ist zu vereinigen, das ist in ihnen mit einander vermählt, und lebt in vertraulicher Eintracht — und was sie nie hat sondern können, das lebt und webt hier jedes für sich, und entsetzt sich eins vor dem an-

dern, wenn es einander begegnet. — Ja, mein Sohn, als die Natur die Einbildungskraft dieses Dichters geschaffen hatte, sah sie ihre Tochter an, küßte sie, und entließ sie mit den Worten: „Gehe hin — aber man wird über der Tochter die Mutter vergessen.“ — Und warum sollte man es auch nicht? Die Mutter läßt zum wenigsten einen Vulcan toben, wenn sie das Land erschüttern will: die Tochter — läßt ein Rosenblatt fallen, und die Grundfesten der Erde beben.“

Selim saß in tiefen Gedanken, und sah zur Erde.

„Ich habe gesagt, die Dichter stürben — verzeihe mir, Selim, ich habe mich übereilt. Die Dichter sterben nie, sie können nicht sterben, wenigstens nicht eher sterben, als bis alles gestorben

ist, was sterben kann. Ja, mein Sohn, die Dichter sind die einzigen Unsterblichen, und Selim, der Sohn Bators, ist — zum Dichter gebohren. Aber — ein Winkel von Tauristan ist nicht gemacht, ihm die Vollendung zu geben, die zur Unsterblichkeit führt. Dieser Winkel ist wohl eher geschickt, die Fittige seines Geistes am Boden nieder zu halten, als diese Fittige zu einem Fluge nach den Gestirnen empor zu heben."

Selim hohlte tief Athem, und sah den Zauberer wehmüthig an.

„Das Schmachten Deines Auges, mein Sohn, die fieberhafte Röthe Deiner Wangen, und selbst der Seufzer, den ich jetzt zu hören glaubte, verrathen mir deutlich, daß Du Dich fühlst, und daß Du selbst etwas von einem größern Ge-

sichtskreise ahndest. Und dem ist so, mein Sohn. — Du hast bisher nichts kennen lernen, als — wie soll ich es schicklich nennen? — den einförmigen Wirrwarr der leblosen Natur. Du kennst noch nicht das, was man die große Welt nennt — noch nicht den unerschöpflichen Reichthum der Gestalten, die sie darbietet — noch nicht die reizenden Verkettungen der Leidenschaften, von denen sie im Gange erhalten wird — und besonders noch nicht die unaussprechlichen Seligkeiten, welche die verfeinerte Liebe gewährt."

Selim wollte einen Seufzer unterdrücken, aber der Seufzer kehrte sich an nichts, und erzwang sich seine Freyheit mit Gewalt.

„Sey ruhig, Selim; noch ist nichts verlohren — und wenn Du redlich den

Rath eines erfahrnen Freundes befolgst, so kannst Du der Unsterblichkeit, dem Frieden mit dir selbst, und der Umarmung Amathontens nicht entgehen. — Es giebt einen Ort in der Welt, der für die volle Beruhigung Deines Herzens in seiner Art einzig ist, weil er in vollem Maße alles enthält, was ein junger Dichter für die Ausbildung seines Geistes nur wünschen kann. — Dieser Ort ist schon seit einem Jahrhunderte der Sitz der feinen Sitten, und die Schule des guten Geschmackes gewesen, und Du wirst an demselben Richter, und besonders Richterinnen finden, die durch ihre freundschaftlichen Winke Deinen Werken die Vollendung geben, und durch ihr günstiges Urtheil denselben den Stempel der Unsterblichkeit aufprägen werden. Das prächtige

Agra, der betäubende Sitz des Groß-Moguls, ist der Ort, von dem ich spreche. Dort, Selim, wirst Du in Einem Tage mehr zu denken finden, als in der ganzen Provinz Tauristan in einem Jahrhunderte.“

Selim kündigte dem Zauberer durch eine Verbeugung an, daß er entschlossen wäre zu gehorchen.

„Ist Dir also an Amathontens Umarmung gelegen, mein Sohn; so säume Dich nicht, eile nach Agra, und stürze Dich in die brausenden Wogen dieser unermeßlichen Hauptstadt. — Siehe, höre, erfülle Dich, und werde begeistert. — Ströme dann die Gesichte, die Dir kommen werden, in Einem Gusse auf das Papier hin. Sind sie seltsam, verworren, ungeheuer; desto besser für Dich! —

Aendere nichts, feile nichts, vollende nichts. Dein Werk muß von nichts eigentlich ausgehen, und es muß schlechterdings zu nichts führen — es muß nichts zu denken, aber desto mehr dunkel zu träumen geben. — Dann suche Dir in einem Wörterbuche zwanzig abentheuerliche Wörter aus, schreibe die Wörter einzeln auf zwanzig Stückchen Papier, rolle die Papiere zusammen, und laß von einem Kinde das Loos ziehen. — Das gezogene Wort setze an die Spitze Deines Werks. Willst Du zwey solche Titel vorsetzen, so bist Du des Erfolgs noch gewisser. Aber beyde Titel dürfen weder auf einander selbst, noch auf Dein Werk die geringste Beziehung haben. — Dann, glücklicher Selim, stelle plötzlich Dein Werk aus — und Du wirst über das

Erstaunen von ganz Agra erstaunen."

Selim starrte den Zauberer mit großen Augen an.

„Das ist ein göttlicher Mann," — werden sogleich die Frauen ausrufen — „man weiß gar nicht, was er will — man wird ordentlich wie drehend — und das holpert und stolpert bisweilen so allerliebst, daß schlechterdings kein gewöhnlicher Mensch im Stande wäre, es laut vorzulesen." — — „Beym Allah, und beym Brama!" — werden hinterher die Männer betheuern — „das ist ein wahres Meisterstück — bloße, ungekünstelte, üppige Natur — kein Plan, kein Zweck, kein Ganzes — man kann es rückwärts lesen, wie vorwärts — der Mann giebt unendlich viel zu denken — man muß ihn einmal zu unsern Abend-Ge-

sellschaften ziehn.“ — — „Dein Werk, mein Sohn, wird die Neuigkeit des Tages in allen Vierteln von Agra seyn. Die Männer werden Dich zu ihren Gastmahlen, und die Frauen an ihre Putztische einladen. Die Männer werden Dir Weihrauch streun, und die Frauen werden Dir Schleifen zu knüpfen und Nadeln fest zu stecken geben.“

Selim seufzte wieder einmahl, und so tief, als er noch nie geseufzt hatte.

„Du wirst im zwölften Monathe nach Deiner Ankunft Dein zwölftes Werk über das glückliche Agra ausgießen, und Du selbst wirst Dich vor diesem Werke als vor einem Orakel verbeugen. Agra aber wird trunken werden, und aus seinem Kreise taumeln, und wer von nun an Dich nicht den Sohn der Götter, oder

wenigstens den Bruder der Unsterblichkeit nennt, den werden die Frauen aus allen guten Gesellschaften verweisen. — „Heil unserm Zeitalter!“ — werden Männer und Frauen ausrufen — „es ist ein höheres Wesen unter uns erschienen. Wir verstehen seine Worte nicht, aber desto gerechter sind unsre Huldigungen.“

Algol überreichte dem Jünglinge ein kleines goldnes Rohr.

„Mein Sohn, die Zeit wird Dir in Agra kostbar werden, und wer in Agra Zeit erspart, der erspart viel. Nimm als einen Beweis meiner Liebe dieses kleine Rohr: es enthält eine Feder, die nie stumpf wird, und die so geschwind schreibt, als Du sprichst. Eile nunmehr zu Deiner glänzenden Be-

stimmung, schwinge den Zauberstab Deiner Einbildungskraft über die unübersehbare Hauptstadt, und setze durch Deine Dichtungen, wie durch nie gesehene Lufterscheinungen, die Bewohner derselben in Erstaunen. Und dann, wenn jeden Morgen an den Putztischen der Frauen von Agra die erste Frage seyn wird: „Was hat der Unsterbliche Neues gedichtet? — wenn die Fremden, die aus Agra zurückkommen, vor allen Dingen erzählen werden, ob sie Dich auf einen Blick von Weitem gesehen haben — und wenn eine Haarlocke von Dir, in Hundert kleine Garben zertheilt, und in Hundert blitzende Ringe eingeschlossen, ein Schmuck für Hundert der reizendsten Hände in Agra werden wird — dann, Selim, wird Dir eines Abends an der Seite einer der blendendsten Schön-

heiten von Agra — in der flüsternden Stille eines einsamen Gemachs — und bey dem matten Lichte einer einzigen entfernt gestellten Wachskerze, die seit einer Stunde gänzlich vernachlässigt worden ist — Amathonte erscheinen, und Dich umarmen."

Die letzten Worte des Zauberers vollendeten Selims Begeisterung. Er konnte sich nicht mehr halten, sprang hastig auf, und umarmte den Zauberer. Dann fiel er nieder, und küßte den Saum seines Gewands. Dann stand er wieder auf, und umarmte den Zauberer noch einmahl.

Der Zauberer gab ihm mit einem freundlichen Lächeln das Zeichen, daß er abtreten könnte. — Der Zwerg winkte dem jüngsten Bruder. — Hassan ging hinein, und der Zauberer mußte den bescheidnen

Jüngling dreymahl nöthigen, sich neben ihm auf dem Ruhebette nieder zu lassen.“

„Mein Sohn,“ — sagte Algol zu ihm, nachdem er stillschweigend einige Zeilen in dem großen Buche durchgelesen hatte, „Deine unschuldige Miene hat mich sogleich bey dem ersten Anblicke für Dich eingenommen, und besonders habe ich mich gefreut, in Dir das Ebenbild meines unvergeßlichen Freundes Vator zu finden. — Die Ruhe der Seele, die man Dir ansehen muß, wenn man auch kein Kenner von Gesichtszügen ist, zeigt jedem deutlich, daß Du Dir keines Argen bewußt bist; und die einnehmende Gutherzigkeit, die neben dieser Ruhe der Seele aus Deinen Augen hervorsieht, giebt jedem zu erkennen, daß Du auch andern nichts Arges zutrauest. — Aber, mein Kind, eben

diese Unverdorbenheit Deines Herzens, die mich auf der einen Seite so innig entzückt, macht mich auf der andern Seite für Dich zittern."

„Die Menschen sind eigensüchtig, falsch, schadenfroh — Du bist gutmüthig, zutraulich, mitleidig — Dein Vater, den ich herzlich beweint habe, hat Dich verlassen: Deine ältern Brüder, die ich herzlich liebe, müssen, um Amathonten zu suchen, Dich gleichfalls verlassen: Du stehst also nun allein da, ohne Rathgeber, ohne Führer, ohne Freund. — Die Guten sind leider bestimmt, ein Raub der Bösen zu werden, und bliebst Du länger so allein in der verdorbnen Welt, so würdest Du sehr bald an Dir selbst die Erfahrung davon machen. Und dann würde Dein Herz gegen die Menschen in Aufruhr

gerathen, der Friede mit Dir selbst wäre auf immer verlohren — — und Amathonte würde nie von Dir gefunden werden.“

Hassan seufzete laut, sobald er den Nahmen Amathonte aussprechen hörte.

„Aber noch giebt es Wohnungen, in die sich die Redlichkeit, die Bruderliebe, und alle geselligen Tugenden geflüchtet haben, in denen Friede und Treue wohnen, und aus denen Trug und Zwist verbannt sind.“

Hassan sah dem Zauberer fest in die Augen: der Zauberer ergriff Hassans Hand.

„Du kannst leicht errathen, daß ich von jenen ehrwürdigen Mauern spreche, in denen nur andächtige Gebethe und heilige Lobgesänge erschallen, und deren Bewohner einander Brüder heißen, und wirklich

einander Brüder sind. — Mache Dich also auf, mein Sohn, rette Die Reinigkeit Deiner Seele, oder welches einerley ist, den Frieden mit Deinem Herzen. Laß Beitulsalam hinter Dir — nimm das Vermächtniß Deiner Base, und alles, was Dein ist — schenke die eine Hälfte den Armen — gieb die andre dem heiligen Wohnplatze, den Du zu Deiner Rettung wählen willst — und werde ein stiller frommer Derwisch."

Selim zog leise seine Hand aus der Hand des Zauberers zurück.

„Dein heldenmüthiger Entschluß wird durch ganz Persien erschallen — Männer und Weiber werden den blühenden Jüngling kennen lernen wollen, der seine Güter halb den Armen, und halb den Heiligen gab — aus allen Provinzen werden die

Anbether des großen Propheten zu dem Sitze des neuen Heiligen wallfahrten — und in alle Provinzen werden sie die Bewunderung Deiner Tugenden zurückbringen. Jede Tugend ist ansteckend, mein Sohn, und Deine Tugend wird fremder Tugend das Daseyn geben."

Algol nahm einen schmalen härenen Gürtel, der neben ihm lag, und legte ihn dem Jünglinge um.

„Mit diesem Gürtel weihe ich Dich zu Deiner hohen Bestimmung. Wer ihn trägt, kann den heiligen Wirbeltanz der ehrwürdigen Diener des Propheten zwölf Stunden lang aushalten, ohne schwindelnd zu werden. Während Deine heiligen Brüder betäubt und sinnlos vom Wirbeln am Boden liegen werden, wirst Du vor der

staunenden Menge der knienden Gläubigen das Wirbeln noch viele Stunden lang fortsetzen können, und am Ende aufrecht auf Einer Fußspitze da stehn. Die Gläubigen werden von nun an schon von weitem vor Dir aufs Angesicht fallen, sie werden Dir allmählig ihre Kranken zuführen, und die Berührungen Deiner Hand werden die Gebrechen dessen heilen, der Glauben an Dich hat. Und mitten unter den dankenden Segenssprüchen der Armen, die Du gespeist, getränkt, gekleidet, und geheilt haben wirst — mitten unter den lobpreisenden Benedictionen der heiligen Brüder, deren Stolz und Orakel Du seyn wirst — mitten unter den anbethenden Küssen, die Männer und Weiber mit flammender Andacht auf Deine Fußtapfen drücken werden — wird Dir

dann an einem feyerlichen Tage, der in jenen geweihten Mauern begangen werden wird, vor Deinen Brüdern und vor allem Volke — plötzlich Amathonte erscheinen, und Dich umarmen."

Hassan saß in tiefen Gedanken: der Zauberer winkte ihm, daß er abtreten könnte. Hassan stand auf, vergaß in der Zerstreuung, den Saum von Algols Gewand zu küssen, und ging hinaus zu seinen Brüdern.

Der Zwerg nöthigte die vier Brüder, auf die Gesundheit ihres erhabnen Wohlthäters einen kleinen goldnen Becher auszuleeren. Jeder leerte den goldnen Becher, und — als sie erwachten, fanden sie sich in Beitulsalam auf ihren Betten, und neben dem Bette eines jeden stand sein Kästchen mit Goldstücken. Denn die

Schlaftropfen des Zauberers brachten sehr gut in Schlaf, und sein Postzug von fliegenden Drachen brachte sehr geschwind an Ort und Stelle.

Man kam von seinem Erstaunen ein wenig zu sich, man untersuchte die Kästchen mit den Goldstücken, und man fand den Zauberer als einen Mann von Wort. Man verwahrte seine Schätze, man war einsilbig gegen einander, und man zerstreute sich stillschweigend, der eine hiehin, der andere dorthin.

Murad schlich sich in ein einsames Winkelchen, um bald sich in Verbeugungen und in Fußfällen zu üben, bald den Finger zu bewundern, an dem der kostbare Ring steckte. — Selim sprach in einem andern Winkel ein unermeßliches Gedicht aus, und schrieb es mit seiner Feder so geschwind

nieder, als er es aussprach. — Solmar fand sich unversehens in einem dichten Gebüsche, und bahnte sich mit seinem Schwerte breite Wege durch Dornen und Sträuche. — Hassan verbarg seinen Gürtel in einen hohlen Baum, legte die Hände auf den Rücken, und durchstrich ohne Gürtel die Fluren, von denen er Miterbe war. Er schüttelte während des Gehens viel mit dem Kopfe, blieb dann und wann stehn, sprach häufig mit sich selbst, und murmelte bisweilen etwas von der Fee Amathonte.

Die Nacht kam, und man fand sich wieder zusammen. Man legte sich zu Bett, aber man konnte nicht schlafen. Man seufzete, wenn man sich auf die rechte Seite legte, man seufzete, wenn man sich auf die linke Seite legte, und man konnte die ganze Nacht durch die Seite nicht fin-

den, auf der man nicht hätte seufzen müssen.

Der Tag brach an; man eilte dem Bette zu entkommen, aber man sprach kein Wort mit einander. Endlich brach Selim das Stillschweigen, und fragte, wie viel Tagereisen man wohl bis nach Agra hätte. Augenblicklich fragte Murad nach Kaschemir, und Solmar nach der osmanischen Grenze. Aber keiner von allen gab oder bekam eine Antwort, und man hörte sogleich wieder auf zu sprechen. — Hassan hatte nach gar nichts gefragt, denn er hatte unverrückt am Fenster gestanden, und über die Straße weg nach seines Nachbars Hausthür gesehn.

Als man sich zum Mittagsmahle gesetzt hatte, bemerkte man durchgängig, daß man ohne allen Hunger war. Man fing

vor langer Weile ein Gespräch an; man kam zuerst aufs Wetter, dann auf den Großmogul, dann auf die räuberischen Osmanen, und auf die Sultaninnen zu Kaschemir, und am Ende entdeckte sichs, daß die drey ältern Brüder sämmtlich dringende Geschäffte in der großen Welt hätten, und Beitulsalam auf immer verlassen müßten. Es war daher, wie sichs ferner entdeckte, unumgänglich nöthig, daß man die väterlichen Grundstücke sogleich an den ersten besten Liebhaber verkaufte, und den Werth unter sich theilte.

„Meine Brüder,“ — sagte Hassan augenblicklich — „ich weiß sogleich einen Liebhaber darzu. Ruft einige sachverständige Männer zusammen, in die Ihr Vertrauen setzt. Laßt sie aussprechen, was unsre väterlichen Grundstücken werth sind.

Ich habe in der großen Welt keine Geschäffte, und unser Handel ist bald geschlossen.“

Hassans Vorschlag wurde mit großem Beyfalle angenommen. Die sachverständigen Männer wurden gerufen, die Grundstücke geschätzt, und die drey ältern Brüder augenblicklich von Hassan abgefunden.

Wen die Seligkeiten der großen Welt erwarten, der hat keinen Augenblick zu versäumen. Die drey Brüder beschleunigten ihre Reiseanstalten, so sehr sie nur konnten, und brachen an einem schönen Morgen zu gleicher Zeit auf, um Amathontens Umarmungen entgegen zu gehen. Hassan umarmte mit thränenden Augen einen nach dem andern, wünschte ihnen Heil und Segen zu allen ihren Unternehmungen, sah ihnen nach, so weit er ihnen nachsehen konnte, und stand nun ganz

allein an dem Vorhofe seiner väterlichen Wohnung, die jetzt sein Eigenthum geworden war.

„Ich wünsche, daß sie die Frau Amathonte, oder was sie ist, treffen mögen!“ — sagte er zu sich selbst — „Was mich betrifft, ich gehe keinen Schritt nach ihr.“

Er ergriff hierauf ein Grabscheit, nahm den härenen Gürtel, den ihm der Zauberer geschenkt hatte, aus dem hohlen Baume hervor, und schlich während eines unaufhörlichen Gespräches mit sich selbst langsam nach der äußersten Grenze seiner Felder. Er grub ein tiefes Loch, und warf den Gürtel hinein.

„Ich kann dich zu nichts gebrauchen,“ — sagte er — „und erhält mir der große Prophet diese zwey Hände und

dieses Grabscheit, so bekümmere ich mich um kein Geschenk, das mir ein Zauberer bietet.“

Er war eben beschäfftigt, den Gürtel mit Erde zu verschütten, als ein junger Derwisch vorüber ging, und ihn um ein Almosen bath. Hassan hielt inne, und reichte ihm etwas. Der Derwisch dankte demüthig; und fragte ihn, was er vergrübe.

„Einen Zaubergürtel“ — sagte Hassan.

„Was? einen Zaubergürtel? — Und welche Kraft hat er denn?“

„Wer ihn trägt, kann sich zwölf Stunden lang im Kreise drehn, ohne den Schwindel zu bekommen.“

„Großer Prophet! und den vergräbst Du? Schenke mir das Kleinod.“

„Nimm ihn, wenn Du willst. Ich beneide niemanden drum.“

Der Derwisch warf sich auf die Erde, und grub den kost-baren Gürtel mit den Händen aus. Hassan warf das Loch wieder zu, und beyde schieden zufrieden von einander.

Die Einsamkeit ist zu Beitulsalam eine unangenehme Sache, wenn man ein und zwanzig Jahr alt ist. Und wenn man noch obendrein eine Nachbarin hat, die ein Paar achtzehnjährige große blaue Augen besitzt, und gleichfalls in der Einsamkeit lebt, so ist die Einsamkeit eine der größten Martern, die man sich denken kann. Doch lebte Amine, die Tochter Abuhissars, nicht ganz allein. Denn sie lebte bey ihrem alten Vater, dessen kleines Hauswesen sie führte. Und jedermann sagte zu Beitulsalam, sie führte es eben so gut, als ehedem ihre wackre Mut-

ter, die vor einem Jahre gestorben war.

Als Hassan volle drey Tage in der Einsamkeit gelebt hatte, wurde ihm in seiner Wohnung angst und bange. Er öffnete zwar von Zeit zu Zeit das Fenster, aus welchem man am besten nach Aminens Wohnung sehen konnte: aber mußte nicht jeder Fremde, den die Straße vorüber führte — geschweige denn jeder Einwohner von Beitulsalam — den Augenblick auf den Gedanken kommen, als ob er wohl gar am Fenster stünde, um etwa Aminen einmahl gehn zu sehn? Er wurde jedesmahl roth, und warf das Fenster hastig wieder zu, sobald ihm das einfiel; aber weil er es immer wieder vergaß, so beschloß er endlich ins freye Feld zu gehen, wo ihm niemand in die Augen sah.

Als er hier eine Zeit lang herum geirrt war, gerieth er in tiefe Gedanken, und pochte auf einmahl ganz unversehens an seines Nachbars Hausthür an. Der alte Abuhissar war nicht zu Hause. Amine kam, öffnete die Thür, und bath ihn freundlich, hereinzutreten. Hassan erwachte, und erschrack, daß er sich so verirrt hatte. Aber die Sache war nicht zu ändern: er ging mit Aminen hinein.

„Guten Tag, Amine!“ — sagte Hassan endlich.

„Willkommen, Hassan!“ — sagte Amine.

Hassan und Amine waren schon seit Jahren gute Freunde, und Amine sah Hassan immer gern kommen. Man hatte sich allemahl eine Menge Dinge zu erzählen, und wenn man sich ein paar

Stunden lang erzählt hatte, so fand sichs beym Abschiednehmen doch, daß man noch immer etwas Nothwendiges vergessen hatte. Man kehrte dann von beyden Seiten wieder um, fing an von neuem zu erzählen, und nahm auf diese Art bisweilen dreymahl Abschied von einander. Aber dabey sah man sich beständig recht unverhohlen ins Gesicht, und weder Hassan schlug vor Aminen, noch Amine jemahls vor Hassan die Augen nieder.

Hassan setzte sich auf sein gewöhnliches Plätzchen, aber es dauerte dasmahl lange, bis er laut wurde. Amine saß, und spann.

„Liebe Amine," — sagte er endlich — „weißt du schon, daß meine Brüder in die große Welt gegangen sind?"

„In die große Welt?"

„Aber ich bin nicht mit gegangen."

„Wie ich sehe, Hassan.“

„Denn ich habe ihnen ihr väterliches Erbtheil rein abgekauft.“

„Ach, warum nicht gar? — und bleibst in Beitulsalam?“

„Und will ein Bauer werden, und ein Bauer bleiben, und — ja, was wollt ich denn sagen?“

„Das weiß ich Dir wahrhaftig nicht, Hassan, was Du hast sagen wollen.“

„Ja, ich wollte sagen, daß ich nun ganz allein zu Hause bin.“

„Je, Du hast ja Leute genug im Hause. Du wirst Dich doch nicht etwa fürchten?“

„Ach, ich meine auch nicht wegen des Fürchtens, sondern ich meine nur — ich meine nur — ja ich habe wieder vergessen, was ich habe sagen wollen.“

„Je nu, Hassan! man gewöhnt sich an alles. Du mußt Dich drein schicken.“

Von dem Augenblicke an wußte Hassan kein Wörtchen weiter zu reden. Er saß da, und schlug die Augen zur Erde nieder. Amine spann gelassen an ihrem Rädchen fort. Sie sah einige Mahl zu ihm auf — erst treuherzig — dann schüchtern — dann nur verstohlen. Endlich konnte sie gar nicht mehr zu ihm aufsehen, und fing an zu glühen, wie eine Rose.

Nachdem sie eine Viertelstunde emsig ihr Rädchen getreten, und Ein Mahl über das andere ihren Faden zerrissen hatte, stand Hassan auf, seufzete sehr tief, und reichte ihr hastig die Hand.

„Lebe wohl, Amine!“

„Lebe wohl, Hassan!“

Die beiden jungen Leute hatten sich plötzlich sehr verändert: denn sie waren recht froh, daß sie aus einander kamen. Hassan ging fort, und sah sich nicht um: und Amine schloß die Hausthür zu, und sah ihm nicht nach.

Hassan hatte sich bisher nach der Weise der Städter gekleidet. Tags darauf mit Sonnen Anbruch ritt er in die nächste Stadt, und am dritten Tage Abends kam ein junger Bauer zurück, der zweymahl so hübsch aussah, als Hassan, der Städter, ausgesehn hatte.

Der junge Bauer konnte kaum erwarten, bis die nächste Nacht und die nächste Mittagsstunde vorbey war. Er pochte leise an Aminens Hausthür. Amine that einen lauten Schrey, als sie die Thür geöffnet hatte, und den jungen Bauer er-

blickte. Hassan erschrack über den plötzlichen Schrey, und noch mehr, daß Amine sich entfärbte, und zu taumeln schien.

Er griff nach ihr, um sie zu halten — sie schwankte in seinen Arm — er hörte sehr deutlich ihr Herz klopfen. — Er drückte sie fest an sich; seine Wange begegnete der ihrigen; beyde Wangen glühten.

„Ist Dir nicht wohl, Amine?“ — fragte er bebend.

„Hassan, laß mich!“ — sagte sie stammelnd.

„Du stehst nicht fest, liebe Amine — Du taumelst — Dir ist gewiß nicht wohl.“

„Lieber Hassan, laß mich!“

„Bist Du böse, Amine?“

„Worüber sollt ich denn böse seyn?“

„Darf ich wieder kommen, Amine?“

„Du darfst wieder kommen, aber laß mich!“

„Du sprichst so leise, liebe Amine — ich verstehe Dich nicht.“

„Laß mich, lieber Hassan; aber komm morgen wieder.“

In der ganzen Provinz Tauristan ist eine uralte Gewohnheit. Hält dort ein bebender Jüngling ein stammelndes Mädchen im Arm, hat er seine glühende Wange an die glühende Wange des Mädchens gepreßt, werden dann die Wangen immer glühender und glühender, pressen sie sich immer fester und fester, pochen die Herzen immer lauter und lauter — fragt dann der Jüngling mit bebender Stimme, ob er wieder kommen dürfe, und antwortet das Mädchen mit stammelnder Zunge: „Komm morgen wieder!“ — so ist

dieses „Komm morgen wieder“ ein Wetterstrahl, der plötzlich durch alle seine Nerven leuchtet, durch alle seine Adern blitzt, durch sein ganzes Wesen strahlt, und auf vier und zwanzig Stunden ihn zu einem höhern Genius umwandelt, dessen Irdisches von dem Ueberirdischen schwebend getragen wird.

Der Wetterstrahl „Komm morgen wieder“ trennte plötzlich Hassans Wange von Aminens Wange. Ohne ein Wort zu sagen, ergriff er die kraftlose Amine, trug das duldende Mädchen mit verzehnfachter Jugendkraft davon, setzte sie in den Armsessel ihres Vaters, faßte ihre bebenden Hände, und drückte zwey Küsse darauf, die siebenmahl brennender waren, als weiland die Küsse, welche er den beyden Händen der himmelblauen Tochter

des Paradieses hatte aufdrücken müssen.

„Ich komme, Amine! ich komme!“ — sagte er, und flog zum Hause hinaus, und ins freye Feld.

„Komm morgen wieder!“ — sagte er zu den Zäunen, die ihm in den Weg traten, und sie waren hinter ihm.

„Komm morgen wieder!“ sagte er zu den Gräben, die ihn angähnten, und sie verschwanden unter seinen Füßen.

Er gerieth in den schönen Wald, der sein Eigenthum begrenzte. Er küßte da den Felsen einer Quelle, an welcher er einmahl mit Aminen Blumen gepflückt hatte: er umarmte die Bäume, in die der erste Buchstabe ihres Nahmens eingeschnitten war; er kniete an dem Rasensitze nieder, den er eines Tags heimlich für sie gebaut

hatte — und dem Felsen, den Bäumen, und dem Rasensitze — und allen Büschen und Gesträuchen — und allen Vögeln, die sich sehen oder hören ließen — und allen Wegen und Stegen erzählte der hüpfende Glückliche das „Laß mich, lieber Hassan;" und das „Komm morgen wieder!"

Erst in der Dämmerung trat er in seinen Hof. Er rufte sogleich seine Sklaven zusammen, und kündigte ihnen an, daß seine Fluren künftig ein Lustgarten werden müßten, und daß er daher keine Sklaven mehr brauchen könnte. Die Sklaven erschracken, und sahn einander betroffen an. Denn Hassan hatte immer gut bey ihnen gestanden.

„Ihr seyd also frey," — fuhr er fort — „und könnt dienen, wem Ihr wollt. Wer aber bleiben will, dem gebe

ich, was jeder andere einem Tagelöhner giebt. Aber zweyerley verlange ich von einem jeden, der mir dienen will — erstlich, daß er lustig ist, und zweytens, daß er fleißig ist. — Jetzt hohlt Euch Musik, und wenn Ihr bis an den hellen Morgen tanzen wollt, so habe ich nichts dawider. — Morgen sagt mir Antwort.“

Hassan flog hinauf in sein Schlafgemach, und verschloß sich. Er setzte sich nachdenkend hin, und fing endlich an heiße Thränen zu weinen, als wenn ihm ein großes Unglück begegnet wäre. Er legte sich zu Bett, schlief wie ein Halbgott, der von einer genoßnen Seligkeit ausruht, und sah beym Erwachen, daß die Sonne schon fast den vierten Theil ihrer Laufbahn zurückgelegt hatte.

„Auch gut!“ — sagte Hassan —

„dasmahl wäre mir der Morgen ohnedieß lang geworden.“

Hassan kam herab. Die Sklaven hatten sich versammelt, und warteten seiner. Der älteste von ihnen trat hervor.

„Hassan,“ — fing er an — „es mag keiner von uns weiter gehn. Wir haben uns diese Nacht mit einander verschworen, daß Dein Land ein Krätzgarten werden soll. Wir wollen schon fleißig seyn, damit das recht bald wird. Und wenn wir Einmahl fleißig sind, so werden wir schon von selbst lustig seyn. Und wenn wir krank oder stumpf werden, wirst Du uns wohl nicht verstoßen.“

„Nimmermehr!“ — fiel ihm Hassan ins Wort — „beym Propheten! nimmermehr!“

„Wir haben gestern nicht getanzt,

weil wir zu sehr erschrocken waren — aber wenn Du willst, so wollen wir heute tanzen."

„Das will ich, und Ihr seyd alle meine Gäste."

„Und so wollen wir Dir alle den Handschlag geben, daß wir fleißig und lustig seyn wollen, und daß die Leute, die vor Beitulsalam vorübergehn, in ein paar Jahren erstaunen sollen, wenn sie Dein Vieh, und Deine Felder, und Deine Gärten sehn, und daß wir Dich immer lieb haben wollen, als wenn Du unser bester Freund und unser Vater wärst."

„So wie ich Euch als meine Kinder lieben will!" — sagte Hassan, umarmte den Sprecher, und nahm von jedem seiner neuen Arbeiter den Handschlag an.

„Und wenn Du eine Tänzerinn hät-

test," — fing der Sprecher wieder an — so wäre es uns recht sehr lieb, wenn Du auch mit tanztest."

Hassan wurde feuerroth, brachte hurtig das Gespräch auf die nöthigen Anstalten zu seinem kleinen Feste, und verschwand.

Amine saß unterdessen zu Hause, und hatte Noth über Noth. Es war ihr den ganzen Morgen gegangen, wie einem, von dem man sagt, er müsse verkehrt aufgestanden seyn. Sonst war sie mit ihrem netten Anzuge fertig, wenn man glaubte, sie hätte eben angefangen. Diesen Morgen verderbten ihre Hände alles, was sie berührten.

Ein Halstuch, so weiß als frischgefallner Schnee, fiel ihr auf die Erde. Man sah zwar kein Stäubchen dran, aber es

konnte doch eins dran gekommen seyn, und ein bestäubtes Halstuch umzulegen, war doch wider allen Anstand. — Man suchte ein andres hervor, aber zum Unglück mußte man gerade auf das widerspenstigste Ding von einem Halstuche treffen, das man jemahls gesehen hatte. Denn es ließ sich eine ganze Viertelstunde legen, und ziehen, und zupfen, und bequemte sich doch zu keiner einzigen Falte, die nur einigermaßen die Musterung ausgehalten hätte. Es war schlechterdings nothwendig, daß es einem dritten Platz machte. Dieses war zum Glück das gutmüthigste Geschöpf unter der Sonne. Falte schmiegte sich gehorsam neben Falte, und beyde Flügel wölbten sich geduldig über die schönsten Zwillingsformen von ganz Tauristan mit einer solchen Zwillings-Aehnlichkeit, daß man hätte

glauben sollen, der eine Flügel wäre wirklich in der Form des andern gegossen — Aber beym Himmel! das sah doch am Ende gar aus, als wenn man an dem Halstuche lange gekünstelt hätte. Die Leute mußten wahrhaftig denken, man gäbe sich mit solchen Kleinigkeiten ab, und das war doch nicht an dem. Man mußte also die allzugroße Aehnlichkeit auf eine geschickte Art zu zerstören suchen, und diese delicate Unternehmung nahm wieder eine volle Viertelstunde Zeit weg. Aber am Ende hätte auch jeder Kenner geschworen, der Faltenwurf des athmenden schönen Schleiers wäre das Werk eines einzigen Augenblicks, aber auch zugleich die reizendste Form, die jemahls ein glücklicher Augenblick gedichtet hätte.

Nachdem noch ein paar altkluge Band-

schleifen und etwa ein Dutzend halsstarrige Stecknadeln durch unaussprechliche Geduld zum leidenden Gehorsam gebracht worden waren, verließ Amine ihr Schlafkämmerchen, und setzte sich an ihr Spinnrädchen.

Aber mit diesem war es heute kaum auszuhalten. Bald schnurrte es, daß einem die Ohren weh thaten, bald stand es nicht eben, bald spann es einen Faden, so stark als ein Federkiel, bald stockte es ganz und gar. Wer wollte über so etwas am Ende nicht ungeduldig werden? Und wirklich mußte die gute Amine von Zeit zu Zeit zum Fenster hinaus sehen, um frische Luft zu schöpfen. Endlich entschloß sie sich, das Rädchen ganz und gar aus einander zu nehmen, um zu untersuchen, warum gerade heute gar nichts damit an-

zufangen wäre. Sie war eben mit dieser Arbeit beschäftigt, als jemand an der Hausthür anklopfte.

Abuhissar, ein muntrer Greis von sechzig Jahren, dem die Gutherzigkeit aus den Augen hervorleuchtete, hatte die ganze Zeit über in seinem Armsessel geruhig seine Pfeife geraucht, und der Noth des armen Kindes, bisweilen mit einem heimlichen Lächeln, zugesehn. Er stand auf, überhob dasmahl die geschäftige Baumeisterinn ihres Amts, und machte selbst auf. Wer vor ihm stand, war Hassan.

Abuhissar empfing seinen Nachbar mit dem gewöhnlichen herzlichen Händedrucke, und führte ihn hinein.

Amine hatte sich gerade bey Hassans Hereintreten mit dem Gesichte fast bis an den Boden gebückt, um beyde Hände voll

Stücken ihres Spinnrädchens zu nehmen. Sie war also ganz unschuldiger Weise sehr roth, als sie sich wieder aufrichtete, und konnte auch ganz unschuldiger Weise Hassan nur einen kleinen Finger zum Bewillkommen reichen.

„Sey willkommen, Hassan," — sagte Abuhissar — „und setze Dich bey uns nieder."

„Vater Abuhissar...." — fing Hassan an, und mußte wieder aufhören, weil es ihm ganz und gar an Athem gebrach.

„Du siehst ja recht erhitzt aus, Hassan: bist Du denn so sehr gelaufen?"

„Vater Abuhissar," — setzte Hassan zum zweyten Mahle an — „meine Brüder sind in die große Welt gezogen."

„Ich habe sie neulich fortziehn sehn, und ich wünsche daß sie ihr Glück in der

großen Welt machen mögen. — Aber Du hast Dich ja auch ganz verändert, wie ich sehe.“

„Vater Abuhissar,“ — fing Hassan zum dritten Mahle an, und setzte sich so künstlich, daß Amine ihm nicht ins Gesicht sehen konnte — „ich bedarf heute Deines guten Raths.“

„Nun, so sage an, Hassan. Was vorräthig ist, damit will ich gern dienen. Du gefällst mir recht wohl in Deiner neuen Tracht.“

Diesen Augenblick fielen ein paar Stückchen vom Spinnrade herab, und kollerten auf dem Boden herum.

„Vater Abuhissar, ich habe meinen Brüdern ihren Antheil am väterlichen Erbe baar hinausgezahlt, und — und ich bin nun ganz allein.“

„Viel Glück, Hassan! In Deinen Feldern steckt noch viel Brod.“

„Aber ich wollte nur sagen — ich bin nun so ganz allein, daß mir in meinem Hause angst und bange wird.“

„Guter Hassan,“ — sagte der Alte lächelnd — „dafür ist bald Rath. Da sattelt man das beste Roß, das man im Stalle hat, und setzt sich drauf, und zieht weit und breit im Lande umher, und forscht, wo sich ein hübsches Mädchen findet, aus dem sich ein hübsches Weibchen machen ließe.“

„Und?“ — fragte Hassan hastig.

„Und wo man hört, daß so ein Gespenst spukt, da reitet man hin, führt das Roß höflich in den Stall, und fragt nach Weitzen, oder nach Gerste, oder nach Kühen und Schafen.“

„Und?“ — fragte Hassan noch hastiger.

„Und da wird man doch zur Mahlzeit behalten, und sieht man da, daß der Schatz des Hebens werth seyn möchte, so nimmt man das Mädchen bey Seite, damit sie der Vater nicht etwa wider ihren Willen verhandelt; und wenn man mit dem Mädchen einig ist, so spricht man mit dem Vater.“

Jetzt warf eine Katze, die so geschwind entsprang, daß sie kein Mensch zu sehen bekam, plötzlich Spule, Rad, Rockenholz, und alles, alles über den Haufen, und Amine jagte sie mit einem lauten „Kätz! Kätz!“ zur Thür hinaus, und sprang hinter ihr her.

„Und?“ — fragte Hassan noch einmahl, und stand eilfertig von seinem Sitze

auf, als wenn er der Katze gleichfalls nachspringen wollte.

„Und“ — sagte Abuhissar — „der Vater erkundigt sich nach Dir und nach Deinem Gütchen, und giebt Dir das Mädchen, und seinen Segen darzu.“

„Und seinen Segen darzu?“ — sagte Hassan auf dem Sprunge.

„Und seinen Segen darzu!“ — sagte Abuhissar.

Der Alte hatte das letzte Wort noch nicht ganz ausgesprochen, als Hassan schon zur Thür hinaus war. Amine sah ihn im Vorhause bey sich vorbey schießen, und Abuhissar sah durchs Fenster, daß er nach seinem Hause zu sprang. Amine trat wieder herein, und setzte sich an ihren Maschinenbau. Abuhissar stopfte gelassen noch eine Pfeife, setzte sich in seinen Armsessel,

und lachte einigemahl überlaut über den jungen Springinsfeld.

„Den bekommen wir nun gewiß in vier Wochen nicht wieder zu sehn,“ — sagte er endlich zu Aminen. — „Aber man sieht doch, es ist ein junger Mensch, der seine Sachen mit Feuer angreift. — Gib du Achtung, Amine, der setzt dir gewiß einmahl sein Gütchen so in Stand, daß mans nur gern ansieht.“

Amine sah und hörte vor Arbeit nicht, und hatte noch weniger Zeit zu antworten: Abuhissar rauchte fort.

„Es ist wirklich wahr,“ — fing er nach einer langen Pause wieder an — „ich bin ihm immer gut gewesen: und du hast ihn selber immer leiden können, weil es ein stiller, hübscher, gesetzter Mensch ist — und ich kann auch nicht

sagen, daß ich jemahls ein schlechtes Wort aus seinem Munde gehört hätte."

Amine hatte während der ganzen Zeit gedreht, geschraubt, und gebaut, und jetzt, da sie ihr Werk besah, so war es ein Ungeheuer von einem Spinnrade, vor dem jedermann erschrocken wäre. — Abuhissar schwieg wiederum ein Weilchen.

„Nun der Himmel möge sein Geleitsmann seyn!" — fing er noch einmahl an — „er braucht eine fleißige Wirthinn, und es sollte mir leid thun, wenn er sich übereilte."

„Vater, da kommt er getrabt!" — schrie Amine plötzlich, sprang auf, und umklammerte den Hals ihres Vaters, um ihr Gesicht in seinem Nacken zu verbergen."

„Nun was fällt dir denn ein dich zu fürchten? — Auch höre ich ja nichts."

Die persischen Mädchen, die zu einem jungen Menschen gesagt haben: „Komm morgen wieder,“ haben den Tag drauf ein unbegreiflich leises Gehör. Amine hatte Recht: Hassan kam wirklich getrabt. Er hatte dem besten Rosse aus seinem Stalle das beste Zeug aus seines Vaters Verlassenschaft aufgelegt.

Er hielt keck an Abuhissars Hausthür, stieg ab, zog ohne Anfrage das Pferd in einen Stall im Hofe, und trat gestiefelt und gespornt herein. Amine hielt noch immer ihren Vater umschlungen, und mochte Hassan gar nicht sehen.

„Vater Abuhissar,“ — sagte Hassan — „ich suche ein hübsches Mädchen, aus dem ein hübsches Weibchen werden kann: ich habe mein Roß in Deinen Hof gezogen: ich frage nach Weitzen, Gerste, Kühen und

Schafen, ich esse diesen Mittag bey Dir, was Du hast, und ich möchte gern mit Aminen ein paar Worte bey Seite sprechen."

Abuhissar machte zwey große Augen, und legte die Pfeife bedächtig auf den Tisch. Er wand sich von Aminen los, stand auf, und legte die Arme kreuzweis in einander. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, und schloß ihn langsam wieder, weil ihm gar nichts beyfiel, das hier zu sagen wäre.

Amine stand da, hielt sich mit der einen Hand an ihren Vater, um nicht umzusinken, und bedeckte mit der andern beyde Augen, vermuthlich um nur den Hassan nicht zu sehn.

Hassan faßte sich plötzlich ein Herz, trat herzu, und umschlang Aminen mit beyden Armen.

„Und Deinen Segen darzu, Vater Abuhissar?"

Abuhissar sah wechselsweise bald auf das Mädchen, bald auf Hassan.

„Und Du willst mit ihm ziehn, Amine?"

„Wie Du willst, lieber Vater!"

„Nein, nein, hier ist die Frage, ob Du auch gern mit ihm ziehst."

„Du bist doch nicht etwa böse drüber?"

„Also von ganzem Herzen gern?

„Je nu, was man gern thut, das thut man von Herzen gern."

„Und meinen Segen darzu!" — sagte Abuhissar, und legte beyder Hände in einander — „und meinen Segen darzu!"

Die beyden jungen Leute fielen einan-

der um den Hals, weinten ein wenig, und sagten sich kein Wort. Abuhissar sah einige Augenblicke zu, schüttelte ein paar Mahl mit dem Kopfe, und wendete sich dann weg, um sich etwas aus den Augen zu wischen.

„Aber, Amine,“ — fing er plötzlich an — „der Leichtfuß hat mir eine Mahlzeit abgeschwatzt: und wenn Du nicht in die Küche gehst, so werd' ich zum Lügner.“

„Gut!“ — sagte Hassan — „aber noch ein Wort, Vater Abuhissar! — Meine Sklaven sind alle bey mir Tagelöhner geworden, und deswegen haben sie heute Tanz. Sie haben mich auch darzu gebethen, und haben mich ausdrücklich abgeschickt, daß ich mir eine Tänzerinn hohlen soll. Ich reite mein Roß nach Hau-

se, sage ihnen, daß ich eine Tänzerinn ertappt habe, komme wieder, und bin diesen Mittag Euer Gast."

Und damit sprang er fort, und Abuhissar und Amine standen, und sahn einander an: und weil sie beyde den Wildfang selbst nicht gleich umarmen konnten, so umarmten sie einander an seiner Stelle. Dann tanzte Amine fort in ihre Küche, und Abuhissar schlich in den Hof, um Holz klein zu machen. In der Küche wurde viel geträllert, und im Hofe viel mit dem Kopfe geschüttelt.

Hassan hielt Wort. Er stellte sich zu rechter Zeit wieder ein, und wenn der Allmächtige Schach von Persien bey seiner Tafel von hundert Schüsseln ein einziges Mahl so froh wäre, als es Abuhissar, Hassan, und Amine bey ihrem Mahle

von drey Schüsseln waren: so könnte er am Ende seines Lebens mit vollem Rechte sagen: „Ich bin nie allmächtig gewesen, aber ich habe Einmahl gut gegessen.“

Man war noch nicht lange von dem fröhlichen Mahle aufgestanden, und Hassan erzählte eben, daß seine Leute ihn, und seine Braut, und den Vater Abuhissar schlechterdings mit Musik zum Tanze abhohlen wollten, als einer von Hassans Leuten außer Athem zur Thür — mehr hereinfiel, als hereintrat.

„Was giebts?“ — fragte Hassan.

„Herr! ein Unglück!“

„Wo denn?“

„Mitten im Hofe.“

„Nu hurtig!“

„Es ist eine Achse gebrochen — morsch entzwey!“

„Was für eine Achse denn?“

„Bey einer vornehmen Prinzessinn.“

„Ihr Leute seyd heute alle verwirrt.“

„Herr, mit uns ist es nicht richtig, aber mit der Prinzessinn hats seine Richtigkeit — die hat sich draußen im großen Walde verfahren — und sie kam auf Deinem Feldwege herein — und sie hat einen prächtigen Wagen mit acht schneeweissen Schimmeln — und sie bath um Erlaubniß durch Deinen Hof zu fahren — und mitten im Hofe brach die Achse.“

„Nun hat denn jemand Schaden genommen?“

„Niemand als die Achse! aber die kann unter vier und zwanzig Stunden nicht wieder gemacht werden — und sie hat eine Menge Leute bey sich, und drey prächtige Fräulein, und zwölf Reiter zu

Pferde, und die Reiter haben alle Waldhörner anhängen, oder so was."

„Wer ist sie denn aber eigentlich?"

„Wir wissen weiter nichts, als daß sie ganz erschrecklich freundlich ist, und daß sie allen Menschen die Hände drückt — und, Herr, schön ist sie darzu — noch dreymal schöner, als die drey prächtigen Fräulein — und wenn sie gleich einen schwarzseidnen Flor vor dem Gesichte hat, so machen wir doch alle einen großen Bogen um sie herum — und wir knieten lieber, als daß wir ständen."

„Aber Ihr habt ihr doch beygestanden?"

„Nu, nu, Herr! wir liefen alle zu. — Und sie hat schon nach allem gefragt — wie Du heißest, und wer Du bist, und wo Du wärst. Und sie weiß auch, daß Du

bey der Braut bist, und daß wir Dich in Procession zum Tanze abhohlen, und daß Du uns die Freyheit geschenkt hast — Und da hatte sie Dir eine Freude drüber — ja, Herr, wie sie da die Augen freundlich gen Himmel schlug — wenn wir alle keinen Himmel geglaubt hätten, nun glaubten wir einen durch den Flor durch.“

„Aber wo bleibt sie denn diese Nacht?“

„Ja, Herr, wieder was Neues! Sie will bey Dir bleiben, und sie will mit tanzen, und ihre drey Fräulein auch mit. Und da wollten wir fort, und wollten Dich hohlen, aber wir durften durchaus nicht. Sie sagte, man müßte nie einen Liebhaber von seinem Mädchen weghohlen.“

„Höre, Amine,“ — sagte Hassan be-

dächtig — „die vornehme Prinzessin scheint mir doch wahrhaftig großen Verstand zu haben. Ich bin ihr nun schon gut, noch ehe ich sie gesehn habe.“

„Sie wird wohl auch einmahl eine Braut gewesen seyn,“ — sagte Amine treuherzig, und verbarg dann geschwind ihre erröthenden Wangen an Hassans Schulter.

„Ja, nun noch Eins, Hassan!“ — fing der Bothe wieder an — „ich habe nur hergehn dürfen, um Dir zu sagen, daß sie Euch selbst besuchen will.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür: man sah auf — man trat drey Schritte zurück — und man senkte sich von ganzem Herzen auf ein Knie. Und dennoch bestand der ganze Schmuck der Gestalt, welche hereinschwebte, in nichts,

als in einem langen weißen Gewande, in einem schmalen rosenfarbenen Gürtel, und in einem schwarzseidnen Flore, der das Gesicht, und einen Theil des blonden seidnen Haares bedeckte, das in weichen üppigen Wallungen sich über den Nacken hinweg lang am Rücken hinab ergoß.

Der Bothe war entsprungen, aber er hatte gewußt, was er gesagt hatte: man glaubte an einen Himmel, wenn man durch den schwarzseidnen Flor sah. — Aber jetzt schlug die Gestalt den Flor zurück, und man sah den Himmel wirklich.

„Steht auf, Kinder! steht auf!“ — sagte die Prinzessinn, und sie sagte es mit einer solchen Süßigkeit, daß kein Mensch im Stande gewesen wäre knien zu bleiben.

„Ihr seht eine arme Reisende,“ — fuhr sie fort — „die ihren Wagen zer-

brochen hat, und die einen guten Freund um ein Nachtlager ansprechen muß.“

„Gnädige Frau Prinzessinn,“ — sagte Hassan — „mache mit meinem Hause, was Du willst. Und wenn Deine Leute nicht Platz haben — —“

„Alles schon ausgerechnet, mein guter Hassan! Du sorgst für gar nichts weiter! — Aber nun noch Eine Bitte an Euch alle drey, ihr Kinder! Ich bin unaussprechlich gern unter Menschen, die von ganzem Herzen fröhlich sind.“

„Ach,“ — sagte Amine geschwind — „fodre, was Du willst, Prinzessinn.“

„Und Du giebst mir die Hand drauf, liebes Mädchen?“

„Von ganzem Herzen!“ — sagte Amine, und schlug ein.

„Und Du, mein guter Hassan!“

„Was Amine will, das will ich allemahl auch.“

„Und Du, Vater Abuhissar?“

„Von Herzen!“

„Gut, Kinder! Also Abuhissar ist Brautvater, und ich bin Brautmutter, und heute noch ist Hochzeit!“

Die Prinzessinn trat ans Fenster, und winkte mit einem weißen Tuche. Man hörte sogleich zwey Reiter fortjagen.

„Nach dem Kadi und nach dem Imam ist geschickt,“ — fing sie wieder an — „und jetzt mache ich als Brautmutter das Brautbett.“

Die unwiderstehliche Gestalt nahm Aminen freundlich bey der Hand, und Amine ging geduldig mit ihr fort, ohne auch nur einen Schein von Widerstreben blicken zu lassen. Und das war ganz wider die Sitte

der persischen Mädchen, die zwar alle vom achten Jahre an die Mütter heimlich um das Brautbett mahnen, aber, sobald es gemacht werden soll, sich vor aller Welt fast zu Tode weinen.

Abuhissar wußte gar nicht, wie ihm geschah, und verfiel wieder in ein anhaltendes Kopfschütteln: und Hassan stand ohne Bewegung, und sah nach der Thür, durch welche beyde verschwunden waren.

„Je mehr man die fremde Prinzessinn kennen lernt," — sagte er endlich sehr altklug — „jemehr sieht man, daß sie klüger ist, als wir alle."

Amine pflegte ihre Sachen sehr in Ordnung zu halten, und die Prinzessinn besaß eine ganz unbeschreibliche Fertigkeit im Brautbettmachen. Was sie angriff, das lag auch gleich so, wie es liegen sollte;

das Bett war gemacht, ehe man dreymahl Amen! sagt, und beyde traten schon wieder zur Thür herein. — Hassan machte große Augen.

„O weh, Frau Prinzessinn!“ — sagte er wehmüthig.

„Wie so?“

„Du kommst gar zu bald wieder.“

„Mein guter Hassan, ich mache meine Brautbetten, wie die Liebe.“

„Und die macht sie, Frau Prinzessinn?“

„Ehe man die Hand umwendet.“

Hassan sprang hoch in die Höhe. Amine war ans Fenster getreten, und mochte wahrscheinlich gar nicht zuhören: Hassan umfaßte sie, und beugte sich herab an ihre Wange.

„Ists wirklich wahr, Amine?“ —

fragte er halblaut — „Hast Dus selbst gesehen? Es ist doch gewiß?“

„Willst Du binnen acht Tagen einen Kuß von mir haben?“

„Nur Einen?“

„Wenn Du nicht recht sehr hübsch bist, bekommst Du gar keinen.“

„Gut, gut, ich will hübsch seyn. — Aber Grund muß ich nothwendig haben.“

Hassan sprang fort, und die Treppe hinauf. Er war aber auch den Augenblick wieder da.

„Die Thür stand noch offen: ich habe Grund. — O, Frau Prinzessinn Brautmutter, das vergesse ich Dir nicht, so lange ich lebe. — O, wenn doch heute meine Brüder noch da wären!“

„Deine Brüder?“ — fragte die Prinzessinn — „wo sind sie denn?“

„Ach, Dir kann ichs wohl sagen: sie sind nach der Fee Amathonte ausgezogen.“

„Darf ich fragen, in welcher Absicht?“

„Sie wollen sich von ihr umarmen lassen, um große berühmte Männer zu werden.“

„Wo suchen sie denn die Fee?“

„Je nu, in der großen Welt.“

„In der großen Welt?“

„Ja, in den großen Städten, und bey den großen Herren.“

„Kennt Ihr denn die Fee?“

„Ach, wir kennen sie recht gut, Frau Prinzessinn Brautmutter. Sie ist die schönste unter allen Feen in ganz Persien — sie muß also wenigstens so schön seyn, als heute die Brautmutter und die Braut sind — und wem sie erscheint, und ihn umarmt, der lebt hernach beständig wie

im Paradiese des Propheten — aber sie umarmt niemanden, als wer ein gutes Gewissen und ein zufriednes Herz hat."

„Und Deine Brüder haben Dich nicht wollen mitnehmen?"

„Ich wollte nicht mitgehn."

„Warum nicht?"

„Ich halte die Frau Fee Amathonte in hohen Ehren, aber wenn sie nicht zu mir kommt, zu ihr gehe ich nicht."

„Du scheinst mir ein wunderlicher Heiliger zu seyn."

„Alles in der Welt, Frau Prinzessinn, nur nicht ein Heiliger! Ich habe ihrer bey meinem Vater fünfe oder sechse kennen lernen, und die machten alle nichts, als böse Ränke. Wenn ich jetzt jemanden sehe, der nicht krank oder elend ist, und doch den Kopf hängt, so springe ich bey Seite,

und sehe, wo er den Dolch stecken hat.“

„Aber wenn nun die Fee Amathonte viel Gold und viel Juwelen besäße?“

„Ich schämte mich zu Tode, wenn sie mir was davon anböthe.“

„Wären denn schöne Juwelen nichts werth?“

„Ey, Frau Prinzessinn, habe ich denn nicht Juwelen genug an meinen Erdschollen? Ich komme in zehn Jahren nicht durch damit. Aber sie sollen mir auch gewiß am Ende vom Frühjahre bis in den Herbst mit so viel Farben spielen, als die Juwelen der Frau Fee Amathonte nimmermehr.“

„Aber Gold hat sie doch!“

„Je, beym großen Propheten, Frau

Prinzessinn, ich bin ja selber Goldmacher von Profession."

„Wenn Du willst, ja! — Aber, mein guter Hassan, dieses Goldmachen ist doch sehr mühsam."

„Das ist ja eben das Schönste bey der Sache, Frau Prinzessinn Brautmutter. — Thue mir einmahl den Gefallen, und stecke Dir einen Apfelkern, und ziehe, und gieße, und pflege, und warte Dein Bäumchen zehn Jahre lang, und nach zehn Jahren brich einmahl das erste dürftige Aepfelchen davon ab — und in demselben Augenblicke soll einer Deiner Nachbarn kommen, und Dir eine schöne Ananas schenken — und dann sollst Du der Wahrheit die Ehre anthun, und mir sagen, über was Du eine herzlichere Freude hast — ob über die schöne Ananas von Deinem Nachbar, oder

über das kleine dürftige Aepfelchen von Deinem Bäumchen."

„Du bist ein gefährlicher Widersacher, mein guter Hassan. — Wenn nun aber die Fee Amathonte ihre Freunde zu hohen Würden erheben könnte?

„Da käme sie bey mir Gott sey Dank zu spät."

„Zu spät!"

„Frau Prinzessinn, von den drey höchsten Würden, die es in der Welt giebt, habe ich die eine schon: die andre wird mir noch heute: und die dritte — ja das muß ich Dir heimlich sagen — zur dritten wird gewiß Rath werden."

„Wir Frauen sind ein wenig neugierig, mein guter Hassan."

„Du sollst es den Augenblick einsehen. Erstlich bin ich ein Bauer, und folglich

geht der Schach von Persien, den Gott erhalte, und alle seine Viziere bey mir mit an den Tisch, und sie müssen, wenn sie nicht wollen, und sie sind mir willkommen, und ich mache mir eine Ehre draus. — Also die erste höchste Würde habe ich schon."

„Und die zweyte?"

„Ey, Frau Prinzessinn Brautmutter, ists denn nicht etwa eine hohe Ehre, wenn einem ein hübsches Mädchen erlaubt, künftig alle Abende mit ihr zu Bette zu gehn? — Wenn Du mir das nicht einräumst, da sind wir auf ewig geschiedene Leute. Und das wollt' ich der Frau Fee Amathonte selbst ins Gesicht sagen, wenn sie hier wäre."

„Das mag Dir Amine auszahlen, mein guter Hassan. — Und nun die dritte höchste Würde?"

„Nein, Frau Prinzessinn, ich habe

versprochen, recht sehr hübsch zu seyn. — Es ist wahrhaftig etwas ganz unschuldiges, aber....“

„Ich stehe für alles. Welches ist sie?“

„Frau Prinzessinn, wenn ich unter ein Dutzend kleiner Jungen und kleiner Mädchen gerathe, da sind wir alle den Augenblick Ein Herz und Eine Seele — und was das Eine nicht weiß, daß weiß das Andre, und wir können gar nicht wieder aus einander kommen. — Mehr darf ich wahrhaftig nicht sagen; denn ich stehe unter Zucht.“

„Nein, Hassan! das zahl ich Dir selbst aus.“

Die Prinzessinn umschlang plötzlich Hassan, und küßte ihn dreymahl auf den Mund.

„Nun, Amine, hat er nichts verdient?“

Amine sprang ihm in die Arme, und küßte ihn, wie ihn die Prinzessinn geküßt hatte.

„Du brauchst auf Amathontens Umarmung nicht zu warten, mein lieber Hassan. Sie hat Dich umarmt, und man wird zu Deiner Wohnung wallfahrten können, wie zum Aufenthalte der Seligen.“

„Gelt, Frau Prinzessinn! Du siehsts nun selbst ein, daß ich keine Frau Fee brauche? — Die Frau Amathonte aus den Wolken braucht sich meinetwegen nicht zu bemühen: aber nach der Frau Amathonte vom Spinnrädchen her werde ich noch manch liebes Schrittchen gehn. — Und höre einmahl, Frau Prinzessinn Brautmutter, in zehn Jahren, wills Gott! sollst Du erst Wunder sehn.“

„Wenn ich also dann wieder einmahl

durch Beitulsalam käme, so dürfte ich wohl auf ein Nachtquartier rechnen?“

„Höre, Amine, gib doch unsrer Frau Brautmutter ein gutes Wort, daß sie keine solchen Fragen thut, die einem durch Mark und Bein gehen.“

Jetzt entstand ein Geräusch: der Kadi und der Imam traten herein. Es waren ehrwürdige Greise mit langen weißen Bärten. Sie verbeugten sich zur Erde, sobald sie die hohe Gestalt erblickten, und blieben in einer ehrerbietigen Entfernung.

„Ihr seyd bereits unterrichtet, ehrwürdige Greise?“ — fragte die Prinzessinn.

„Wer Du auch seyn magst, Prinzessinn,“ — antwortete der Kadi — wir sind unterrichtet, und wir erwarten Deine Befehle.“

„So eilt Euer Amt zu vollziehn, und seyd dann heute von unsrer Gesellschaft. — Abuhissar, als Brautvater — und ich, als Brautmutter — übergeben hiermit dieses Mädchen diesem Jünglinge zu seiner Gattinn.“

Hassan und Amine gaben freudig dem fragenden Kadi ihr Ja. Abuhissar und die Prinzessinn legten beyder Hände zusammen — der Kadi schrieb etwas, der Imam sprach seinen Segen, und der glückliche Hassan war der Gatte der glücklichen Amine.“

„Ich habe Gold und Juwelen im Ueberfluß,“ — sagte die Prinzessinn, und umarmte beyde — „aber ich bin zu arm, als daß ich Euch ein Hochzeitgeschenk machen könnte.“

Plötzlich trat der Bothe wieder her-

ein, der vorher die Prinzessinn angekündigt hatte.

„Ach, Herr; wieder was Neues!“ — sagte er, und konnte vor Weinen kaum sprechen.

„Nun geschwind! was ists? — fragte Hassan erschrocken.

„Ja, ich weiß nicht, ob ich hier reden darf.“

„Mein guter Mann, verrichte Du immer Dein Geschäft!“ — sagte die Prinzessinn.

„Ach, Herr, es ist nicht bey zwölfen geblieben.“

„Bey was für zwölfen?“

„Bey den zwölf Reitern zu Pferde mit Waldhörnern.“

„Nun?“

„Es sind ihrer noch vier und zwanzig

darzu gekommen — und unsre eignen Musikanten haben ihre Pfeifen und ihre Schalmeyen auf einen Haufen geworfen, und wollen selber mit tanzen — und wir weinen alle im ganzen Hause schon seit einer halben Stunde.“

„Warum denn? worüber denn? So werde doch fertig!“

„Je, Herr, ihrer zwey bringen allemahl ein ganzes Dorf aus der Nachbarschaft geblasen — und das ist ein Blasen — und da ist Mann, Frau, Kind, Knecht, und Magd dabey, und die Mütter haben die Säuglinge mit — und alles wartet draußen auf der großen Wiese — und es sind eine Menge Wagen mit Kuchen und Wein angekommen — und die drey prächtigen Fräulein theilen alleweile den Kuchen und den Wein aus, damit die Leute Kräfte

zum Tanzen bekommen sollen — und das ist Dir ein Fest — und in Beitulsalam selber stehn alle Häuser leer, bis auf Deines, und bis auf das hier. — Und wer die Musik hört, der muß mit fort, und ich muß auch wieder fort."

Er sprang wirklich davon, und ein alter Diener der Prinzessinn, vermuthlich ihr Hausmarschall, trat herein, und meldete, daß alles bereit wäre.

„Mein guter Hassan," — sagte die Prinzessinn — „ich bin eine große Freundinn von Musik, und alle meine Leute sind musikalisch. Da ich Dir mit gar nichts dienen kann, so habe ich wenigstens die Musik für heute besorgt. Wenn Dein Hochzeitfest auch nicht rauschend ist, so hoffe ich doch, daß es herzlich fröhlich seyn soll. — Und Du, mein lieber

Omar, kannst nun das Zeichen geben.“

Der Alte ging hinaus, und man hörte den Augenblick drauf eine Musik. Sie näherte sich von Hassans Hause her, und ihr folgte ein langer, langer Zug. Hassans Leute waren die ersten im Zuge: ganz Beitulsalam hatte sich angeschlossen. Die Brautmutter, Hassan, und Amine traten in den Zug, und machten die erste Reihe; Abuhissar, der Kadi und der Imam die zweyte. Aus allen Augen strahlte die innigste Freude: aber alles zog still, und ohne ein Wort zu sprechen. Eine solche Musik hatte man noch nie gehört, und man schien leise aufzutreten, um keinen Ton derselben zu verlieren.

Der Zug langte am Eingange der grossen Wiese an. Es war eine schöne weite

Ebene: die fremden Gäste von allen Altern hatten einen weiten Kreis geschlossen, und sahen auf den Fußspitzen den Kommenden entgegen. Der Kreis öffnete sich ehrerbietig, und nahm den Zug in sich auf. Der Chor von Zwölfen, der die Kommenden führte, vereinigte sich im Mittelpunkte mit dem Chor von Vier und zwanzigen, der bisher die Wartenden unterhalten hatte.

Es war einer der schönsten Frühlingstage: kein Lüftchen wehte: die Sonne hatte nur noch einen kleinen Theil ihrer Bahn zurückzulegen.“ —

„Tanz der Fee Amathonte!“ — rufte die Prinzessinn plötzlich dem Chore zu, und ergriff Hassans Hand.

Sogleich ertönte eine Musik, dergleichen in Persien noch nie in eines Menschen Ohr gedrungen — noch nie in eines Menschen

Herz gekommen war; und die Prinzessinn führte Hassan auf zum Tanze der Fee Amathonte.

Und der Tanz der Fee Amathonte war weiter nichts, als der kunstlose Tanz, der unaufhörlich getanzt wird, so weit man hier im Abendlande von der Sternwarte zu Seeberg sehen kann — es war der Tanz, welcher ewige Einfalt mit ewigem Wechsel vermählt — der Tanz, den die Monden mit den Erden, die Erden mit den Sonnen, die Sonnen mit den Groß-Sonnen tanzen — der die Vertraulichkeit mit der Unschuld, und die Entzückung mit der Wehmuth paart. Er ist der Tanz der Freude und der Liebe: denn er ist der Tanz der Natur.

Die persischen Mädchen tanzen ihn noch heute mit den persischen Jünglingen. Vier

Arme machen eine Welt: alle Welten machen einen Kreis: jede Welt dreht sich um sich selbst, und alle Welten drehn sich um den Chor, der aus ihrer Mitte ihnen die Gesetze der Bewegung gibt. Von Zeit zu Zeit verwandelt sich auf Einmahl das walzende Weltall in ein schreitendes, und ein halblauter Gesang, der dem Frühlinge, oder der Liebe, oder der Geselligkeit huldigt, begleitet die Melodien, in denen es nachläßig einherschreitet. — Die persischen Mädchen nennen diesen Tanz den Amathonten-Tanz, und sie tanzen ihn auf eine solche Art, daß er noch nie die Rosen von ihren Wangen geweht, oder ein schleichendes Gift in ihren Busen gehaucht hat. — Man ahmt ihn dann und wann außer Persien nach, und man hat diese Nachahmung „das Ländern“

genannt. Aber man tanzt ihn oft viel zu geschwind, und nie vermischt man ihn mit Gesange.

Die Prinzessinn hatte sich noch nicht zehnmal mit Hassan gedreht, als schon kein Mensch mehr die Musik aushalten konnte. Die Kinder von Einem Jahre, die gestern zum ersten Mahl zwey Schrittchen ohne Hülfe gemacht hatten, wanden sich aus den Armen ihrer Mütter, streckten ihre Händchen nach einem andern Kinde aus, hoben ein Füßchen um das andre in die Höhe, und länderten. Die Mütter waren beynahe froh, daß die Kinder eine Beschäftigung gefunden hatten, umschlangen mit ihren Armen einen Nachbar, und länderten. Die Kinder von achtzig Jahren schlichen bedächtig recht nahe zu dem Chore, legten ihre Stäbe auf einen Hau-

fen, und länderten. Und Abuhissar, und der Kadi, und der Imam länderten — und die Knaben und die Mädchen länderten — und die Jünglinge und die Jungfrauen länderten — und alles, alles länderte — und niemand war, der nicht länderte, als die Sechs und dreyßig, die die Musik machten, und die Säuglinge, die nach der Musik schliefen. Und wer von weitem die Straße vorüberzog, der horchte ein wenig, kam näher, vergaß seine Straße, und länderte. Und die Kinder von achtzig Jahren länderten im innersten Kreise, und die Kinder von Einem Jahre länderten um sie her, und die Kinder von zehn Jahren länderten um diese, und alle die übrigen Kinder länderten bunt unter einander in dem äußersten Kreise. — Und alle vier Kreise länderten so still, als wenn

sie die schlafenden Säuglinge nicht aufwecken wollten: und man hörte neben den himmlischen Tönen, die alles ländern machten, vom ganzen Ländern nichts, als das leichte, sich immer gleiche, Schreiten der Tänzer, und das leise Wehen ihrer Gewänder: und wer seiner Tänzerinn etwas zu sagen hatte, der sagte es ihr halbheimlich, und wer seinem Tänzer etwas zu antworten hatte, der antwortete ihm eben so. Aber nie waren noch so viele Seufzer über einer Wiese verweht, und nie hatten noch so viele Thränen in einer Abendsonne geglänzt. Und dennoch hatte man sich noch nie so unschuldig und so selig gefühlt.

Die Sonne nahm Abschied: man sah ihr nach, und länderte. Der Vollmond trat gegen über hinter einem Wäldchen hervor, und machte lange ein paar große

Augen über die Wiese, auf der alles so gut länderte, als er selbst. Man kehrte ihm von der Wiese aus die strahlenden nassen Augen zu, und länderte freudig fort. Er stieg immer höher herauf, und alles länderte: er hatte seine höchste Höhe erreicht, und alles länderte, und länderte, und länderte — und es läßt sich gar nichts anders denken, als daß der persische Erzähler, der diese Geschichte zuerst erzählt hat, hier selbst aufgestanden ist, um in Gesellschaft seiner Zuhörer mit seinen Zuhörerinnen zu ländern, weil er hier plötzlich den ganzen Faden der Geschichte abreißt.

Es ist zwar sehr leicht zu begreifen, wie es einem ehrlichen Manne begegnen kann, daß er alles stehn und liegen läßt, um mit einem persischen Mädchen den Tanz der

Fee Amathonte zu tanzen. Aber wer die persischen Mädchen und ihren Eifer sich zu unterrichten kennt, dem bleibt es schlechterdings unbegreiflich, wie sie ihn haben von der Stelle lassen können, ohne wenigstens vorher genau zu wissen, ob denn — der Kadi und der Imam diese Nacht gar nicht zu Bette gekommen sind.

Dem sey wie ihm wolle, man findet nirgends eine Nachricht, ob der Kadi oder der Imam, oder überhaupt irgend jemand in Beitulsalam diese Nacht zu Bette gegangen ist. Denn der Erzähler schließt hier diesen Theil seiner Geschichte, um nie wieder darauf zurückzukommen; und dieses einzige Mahl ist der brennende Eifer der persischen Mädchen, sich zu unterrichten, von ihrer Liebe zum Tanze überwogen worden.

Hassans Brüder nahmen, als sie Beitulsalam verlassen hatten, allerseits ihren Weg nach der Hauptstadt der nächsten persischen Provinz, um sich für ihre weiten Reisen da noch vollständig auszurüsten. Als sie mit ihrer Ausrüstung zu Stande waren, umarmten sie einander und zogen, jeder mit seinem Gefolge, der eine nach Süden, der andre nach Osten, und der dritte nach Westen.

Der Dichter Selim jagte mit verhängtem Zügel davon, und nach dem Kaiserthume des Groß-Moguls zu. — Murad ließ bis an das äußerste Ende der Vorstadt, die nach dem Königreiche Kaschemir führte, sein Roß alle Schulen machen, die es nur

machen konnte, und grüßte vornehm freundlich in jedes Fenster, das dem klippernden Rosse zu Ehren geöffnet wurde. — Solmar ritt im gelaßnen Schritte, und in tiefen Betrachtungen versenkt, durch das Thor, das sich der osmanischen Grenze zukehrte. — Alle hatten das Herz voll von großen Hoffnungen, und jeder sagte zu sich selbst, daß an dem Orte seiner Bestimmung nun alles ganz anders werden sollte.

Solmar hatte mit einem Diener, mit zwey Knechten, und mit sechs Pferden bereits acht Tagereisen zurück gelegt, als er an ein Dorf kam, das in der Asche lag, und von seinen Einwohnern verlassen war. — Er zog weiter, und kam in ein zweytes Dorf: es lag in der Asche, und war verlassen. — Er kam an ein drittes: es lag in der Asche, und ein ehrwür-

diger alter Mann saß tiefsinnig neben seinem Rosse auf einem Steine.

„Wer hat diese Dörfer verbrannt?“ — fragte Solmar den Alten.

„Die Mongolen, mein Sohn.“

„Die Osmanen willst Du sagen.“

„Die Mongolen will ich sagen.“

„Ist Persien auch mit den Mongolen im Kriege?“

„Die Mongolen sind des Schachs Bundsgenossen gegen die Osmanen.“

„Des Schachs Bundsgenossen, und verbrennen seine Dörfer?“

„Warum denn nicht? Sollen denn Bundsgenossen sich nicht nach ihrer Art lustig machen dürfen?“

„Und die Perser dulden das?“

„Sie müssen. Die Mongolen würden es sonst übel nehmen.“

„Und der Allmächtige Schach duldet das?“

„Er muß.“

„Was? ich, wie Du mich hier siehst, muß nicht; und der Allmächtige Schach von Persien sollte müssen?“

„Er muß. Der Chan der Mongolen würde ihm sonst drohen.“

„Drohen? und was denn? daß er ihm seine Dörfer verbrennen wollte?“

„Wenn er nun gar noch obendrein des Schachs Feind würde?“

„O, so wünschte ich, daß ich nur Ein Jahr lang Schach seyn könnte!“

„Und was wolltest Du da thun?“

„Den Drohungen Trotz biethen.“

„Die Mongolen haben China und Indien verwüstet.“

„Den Drohungen Trotz biethen!“

„Alles zittert vor dem Nahmen der Mongolen.“

„Den Drohungen Trotz biethen!“

„Wer bist Du, mein Sohn?“

„Solmar, der Sohn Bators.“

„Des großen Kaufmanns von Basra?“

„Und zuletzt Landmanns von Beitul-salam.“

„Und wohin ziehst Du?

„An die Grenze gegen die Osmanen.“

„Mein Sohn, auf dieser Straße findest Du keine Lebensmittel. — Nimm ein Nachtlager bey mir: wir haben eine halbe Tagereise, und ich möchte gern mehr mit Dir sprechen.“

„Und welches ist Dein Nahme, lieber Alter?“

„Ich heiße Kosru: und der Groß-

Vizier, zu dessen Heere Du ziehst, ist nach mir der siebente.“

„Heiliger Prophet! Du warst Groß-Vizier?“

„Und lebe seit den zwölf Jahren, da ich aus Ispahan verwiesen bin, recht zufrieden.“

„Aus Ispahan verwiesen — und zufrieden?“

„Mir sind noch eine Tochter und eine Enkelinn übrig geblieben, die mich pflegen, und ein kleiner Bauerhof, der mich nährt. Ich hörte von den Schandthaten der vorübergezognen Hülfsvölker, und ich habe mich auf den Weg gemacht, um mit eignen Augen zu sehn.“

Der Alte bestieg sein Roß, und man zog von dannen. — Man kam gegen das Ende des Tags auf eine Höhe,

von der man eine weite Ebne übersah.

„Kosru," — fing Solmar plötzlich an — „ich sehe am Ende jener Ebene zwey weibliche Gestalten."

„Weiß gekleidet?"

„Weiß; und, wie mirs scheint, langes, dunkles fliegendes Haar."

„Das ist meine Tochter Sahire, mit ihrer dreyzehnjährigen Lilli. — Sie wollten mir entgegen kommen."

„Was ist das? Dort am Rande des Gehölzes erscheinen vier Reiter. — Es sind keine Perser."

„Großer Gott! so sinds Mongolen."

Solmars Roß schwebte schon nach der Ebene hinab: aber der Zwischenraum war zu groß. Sahire kämpfte noch — Lilli's Gewand war schon halb zerrissen, und sie

sank eben ringend zu Boden — als Solmar die Ungeheuer erreichte.

„Halt!“ — schrie er, und der Kopf des nächsten rollte blökend auf dem Rasen hin.

„Hier her, Bestien!“ — schrie er wieder, und der erste Zug löste einen halben Kopf, der zweyte nahm einen Kopf mit einer Schulter, und der dritte spaltete den vierten Mongolen in zwey Hälften.

Sahire und Lilli hatten gerade noch so viel Kräfte, daß sie sich ihrem Retter zu Füßen werfen, seine Hände ergreifen, und sie stumm mit ihren Thränen benetzen konnten. Solmar hob beyde ehrerbietig auf, und überlieferte sie in die Arme des herzueilenden Kosru.

„Siehst Du, Vater Kosru! da wälzen sich die Unüberwindlichen! — Wer sie

nicht fürchtet, der hat sie auch nicht zu fürchten."

Man untersuchte in der Eil die Beute. Drey Packpferde waren mit nichts als mit Gold beladen: jeder der Räuber hatte einen Schatz von Juwelen in seinem Gurte: und der Gurt des Vornehmsten derselben enthielt Papiere, die mehr werth waren, als alle Juwelen. Der Elende war ein Vertrauter des Feldherrn der Mongolen, und dieser hatte ihn mit geheimen Nachrichten an den Chan selbst abgeschickt. — Solmar las eins jener Papiere vor:

„Allerhöchster Beherrscher des Erdkreises, König der Könige, Herr der Herren! unter Deinem Fußtritte jauchzen die Völker: denn Du bist die Sonne der Weisheit, und der Heiland der Welt."

„Der allerunwürdigste Deiner Knechte vollzieht Deine heiligen Befehle, und drey Provinzen Deines Bundsgenossen liegen bereits in der Asche. Dein Heer lebt lustig: Feuerwerke hat es alle Abende: die Weiber und Töchter des Landes sind schön, wenn sie ausgezogen sind: dein Heer erzeigt ihnen viel Wohlthaten.“

„Dein Knecht hat Hoffnung, den Aufruhr gegen den Schach zu bewerkstelligen. Der Schach wird zu Deinem Knechte fliehn: Dein Heer wird die gute Ordnung herstellen, und Dein Knecht wird Persien zu Deinen Füßen legen.“

„Dein Heer verschont die Osmanen, wie Du ihm befohlen hast. Sie verwüsten alles, was sie berühren, und sie sind die Diener Deines heiligen Willens, ohne es zu wissen. Von Persien aus werden

sich zu seiner Zeit die Fittige Deiner Gnade auch über sie ausbreiten können. Und alle Lande Asiens werden von Deinem ewigen Nahmen wiederhallen, und alle Meere werden Deinen Ruhm verkündigen; und Dein Knecht wird alle Zungen aushauen lassen, die nicht rufen: Amen! Amen!"

Alle, die zugegen waren, standen stumm vor Entsetzen über das verruchte Papier.

„Nein, beym Allah!" — rief Solmar, und schwenkte dreymahl sein Schwert hoch über seinem Haupte — „nicht Amen! — und nie Amen! — und nimmermehr Amen!"

Kosru nahm augenblicklich allen den Eid der Verschwiegenheit ab. — Man nahm die Beute zusammen, setzte sich zu Pferde, und eilte nach Kosrus Wohnung.

Kosru und Solmar verschlossen sich:

man saß die ganze Nacht um die übrigen Papiere zu untersuchen. Zehn der mächtigsten Familien von Ispahan standen mit den Mongolen im offnen Bunde: einige der ersten Beamten des Reichs, die drey obersten Verschnittenen, und selbst der Groß-Vizier standen wenigstens in ihrem Solde.

„Wir schirren die beyden Maulthiere von Ispahan an,“ — stand unter einer Rechnung für gelieferte Juwelen — „um sie zu seiner Zeit wieder abzuschirren. Es ist ekelhaft, solchen Wesen Süßigkeiten sagen zu müssen, aber die gute Sache erfordert bisweilen ein Opfer. — Das Kamehl von Ispahan ist etwas kostbar zu unterhalten, aber in sechs Monathen ist es unser mit Sattel und Zeug, und wir haben noch den Stall darzu.“

Die beyden Maulthiere von Ispahan waren laut der drüber stehenden Rechnung die Sultaninn Mutter, und die liebste seiner Frauen, die Sultaninn Biribi. Der Feldherr der Mongolen hatte ihnen Ohrringe und Armbänder geschickt. — Das Kamehl von Ispahan war der Schach selbst der durch ein Kistchen mit Diamanten bestochen worden war. — Uebrigens stand der Schach völlig unter der Vormundschaft jener beyden Weiber: er aß, trank, und schlief, und hatte keine einzige Leidenschaft, als die Leidenschaft, von früh bis Abends mit blitzenden Steinen zu spielen.

„Auf, nach Ispahan, mein Sohn!“ — rief Kosru — „wir haben zwey beleidigte Weiber in unserm Bunde, und so sind wir allmächtig. — Es lebe der Schach! Persien ist gerettet!“

Am vierten Abende drauf erschien Solmar bereits mit einem Armenier an der Wache des Schlosses zu Ispahan. Beyde zeigten große Diamanten vor, drückten hie und da Goldstücke in die Hand, und wurden glücklich beym Schach eingeführt.

Der Schach fand unter den Schätzen der beyden Juwelenhändler ein Stück, dergleichen er selbst noch nicht besaß. Er hatte eine unbeschreibliche Freude: er ließ seiner Mutter, und der Sultaninn Viribi rufen. — Solmar beschäftigte den Schach: der Armenier zog die beyden Frauen nach und nach in eine Ecke des Saals.

„Ich habe hier noch ein Stück," — sagte der Armenier leise zu den Frauen — „das gerade so viel werth ist, als das ganze persische Reich. — Kennt Ihr diese Schrift?"

„Das hat der Mongolische Feldherr geschrieben,“ — sagte die Sultaninn Mutter.

„Es ist sonst ein allerliebster Mann,“ — sagte die Sultaninn Biribi — „aber seine Schrift kennt man von weiten.“

Der Armenier übergab ihnen die Rechnung, unter welche der allerliebste Mann die obigen Zeilen geschrieben hatte. Beyde lasen zu gleicher Zeit, und beyde fielen zu gleicher Zeit in Ohnmacht. Der Armenier trug die Sultaninn Mutter auf den einen Sopha, und Solmar trug die Sultaninn Biribi auf den andern. Beyde hatten sich schon im Voraus mit flüchtigen Salzen versehn.

„Ach,“ — rufte der Sultan gelassen — „es vergeht von selbst wieder: es kommt ihnen oft. — Nein, so ein Stück

habe ich in meinem Leben nicht gesehn. — Viribi, das Gemach muß sogleich verfinstert werden, und zwölf Wachskerzen her! ich muß Vergleichungen anstellen. — Beym heiligen Barte des Propheten! so etwas habe ich noch nie gesehn."

„Herr!" — sagte der Armenier, und gab dem Schach das Schreiben des Mongolischen Feldherrn an seinen Chan — „so etwas, wie das hier ist, hast Du wohl auch noch nie gesehn?"

„Genug, Alter, genug! Das hat mein guter Freund, der Mongolische Feldherr, geschrieben. Solcher Sachen hab' ich ein ganzes Packet."

„Herr, des Inhalts gewiß nicht. — Liß es!"

Der Schach las, und fiel gleichfalls in Ohnmacht.

Die schöne Biribi kam zuerst wieder zu sich. Sie schlug sogleich die Arme um den schönen Solmar, und drückte ihn fest an ihr Herz.

„Schutzengel Persiens! was ist zu thun?“

„Schöne Biribi, fürs erste die Thür abzuschließen. — Ich habe noch mehr solche Juwelen.“

Die Thür wurde abgeschlossen. Die schöne Biribi war in solcher Angst, daß sie den schönen Solmar nun gar nicht wieder aus ihren Armen ließ. Der Armenier stellte endlich den Schach, und nach vieler Mühe auch die Sultaninn Mutter her. Der Schach sprach nach seinem Erwachen von gar nichts; die Sultaninn Mutter sprach von nichts, als von dem Kamehle, und besonders von den beyden Maulthieren;

und die schöne Viribi sprach von nichts, als von den zwey Schutzengeln Persiens, von denen sie den einen in den Armen hielt.

Der Armenier erzählte nunmehr, wie man zu diesen Papieren gekommen wäre, und Solmar wurde jetzt so fest umschlossen, daß ihm fast das Athmen erschwert wurde. — Der Armenier las die übrigen Papiere vor, und Solmar wurde von einem brennend heißen Munde, der sich auf seine rechte Wange preßte, um Hülfe — um Schutz — um Rettung gefleht.

„Ach, Kinder,“ — sagte der Schach endlich, und fing an laut zu weinen — „ich bin wahrhaftig verrathen. — Weiß denn gar keins von Euch, was man noch thun könnte?“

„Herr,“ — sagte der Armenier —

„Dir ist noch ein alter treuer Diener übrig, den Du vor zwölf Jahren aus Ispahan verwiesen hast. Er ist sehr glücklich in seiner Einsamkeit gewesen, aber — gib ihm auf achtzehn Monathe von heute an volle Gewalt in Deinem Nahmen zu handeln — und versprich ihm, am Ende dieser achtzehn Monathe, wofern Persien in Sicherheit ist, ihn wieder in seine Einsamkeit zurückkehren zu lassen — und er ist bereit alles zu thun, um Dich und Persien zu retten.“

„Ja, Alter, ja!“ — sagte der Schach — „hier ist meine Hand und mein Wort drauf. Er soll kommen, er ist Groß-Vizier mit unumschränkter Gewalt, und nach achtzehn Monathen kann er wieder gehn, wohin er will.“

Jetzt fiel die Sultaninn Mutter dem

Armenier um den Hals, daß sie ihn nicht eher wieder loslassen wollte, als bis der neue Groß-Vizier hereinträte. Die Sultaninn Biribi drohte laut eben das dem schönen Solmar. — Der Armenier nahm ein Pflaster ab, das sein Gesicht verstellte. Die Sultaninn Mutter trat zwey Schritte zurück, und behielt den Mund offen.

„Dein Knecht Kosru ist Dein Groß-Vizier,“ — sagte der Armenier, warf sich dem Schach zu Füßen, und küßte den Saum seines Gewands.

„Und hat alles vergessen, was ihm vor zwölf Jahren begegnet ist,“ — setzte er hinzu, und drückte die Hand der Sultaninn Mutter, die damit sehr zufrieden war.

„Die Augenblicke sind kostbar,“ — sagte er dann. — „Ich verlasse Euch, und verschließe das Gemach.“

„Wir weichen nicht von der Stelle,“ — sagte die schöne Biribi, und setzte sich erst recht fest neben Solmar.

Kosru nahm des Schachs Siegelring, ging hinaus und verschloß die Thür. Man hörte kurz drauf in den Höfen des Schlosses viel gehen, reiten und fahren. — Es wurde Nacht. Der Schach von Persien saß ohne Licht, und der Schutzengel von Persien saß ohne Athem. Die schöne Biribi fürchtete sich im Finstern so sehr, daß sie heimlich weinte. Denn eine brennende Thräne nach der andern fiel auf Solmars Wange. — Die Sultaninn Mutter hatte das Fenster geöffnet, und sah in tiefen Betrachtungen der Finsterniß zu. Nur dann und wann sprach sie etwas vom Anschirren und von Maulthieren, und sie gerieth nicht einmahl in Bewegung, als

der Schach anfing überlaut zu schlafen. — Die Furcht der schönen Biribi nahm von nun an so sehr zu, daß sie jetzt förmlich den einen ihrer schönen Arme um den Nacken des Schutzengels schlug, um wenigstens diesen wach zu erhalten. Er blieb wirklich wach. Aber die Furcht der schönen Sultaninn steckte auch ihn an. Der Schach schlief zwar so laut, als jemahls ein Schach geschlafen hat, aber man konnte dennoch ganz deutlich hören, daß der Sultaninn und dem Schutzengel die Herzen klopfen, und wer auch die Herzen nicht hätte klopften hören, der hätte sogleich aus den wiederhohlten Seufzern errathen, daß ihnen gar nicht wohl zu Muthe war. Und da man sonst im Finstern zu singen pflegt, um sich nicht vor Gespenstern zu fürchten, so sagten diese beyde

vor Beklemmung sich auch nicht ein einziges Wort.

Der Groß-Vizier that sehr wohl, daß er endlich wieder aufschloß. Ihm folgten Wachskerzen, und Schreibezeuge, und Schreiber mit Papier und Federn.

„Herr,“ — sagte Kosru im Hereintreten — „das Schloß ist in treuen Händen, und binnen einer halben Stunde ist es auch die Stadt. — Du kannst diese Nacht sicher schlafen.“

Der Schach saß mit zurückgelehntem Kopfe, und antwortete nicht.

„Der Schach kennt Dich, Groß-Vizier,“ — sagte die schöne Biribi — „er hat das vorausgesehn.“

„Viel Ehre für mich, gnädige Frau! — es lebe der Schach!“

Kosru ließ sogleich den schlafenden

Schach sanft zu Bette tragen, und bath die beyden Sultaninnen, sich ohne alle Sorge zur Ruhe zu begeben. Darauf wurde viel dictirt, und viel geschrieben. Solmar selbst mußte mit schreiben, aber er schrieb vieles falsch. — Gegen Tages Anbruch trat der neue Befehlshaber von der Leibwache herein, und meldete, daß alle Verhaftungen vollzogen, und alle Posten besetzt wären. Kosru unterzeichnete das Geschriebene, ließ siegeln, fertigte Bothen ab, und entließ dann die Schreiber, damit sie der Ruhe genießen könnten.

Kosru selbst lehnte sich in einen Sopha, und schlief sehr sanft. Solmar legte sich bequem auf einen andern, und schlief gar nicht. Es war zwar gerade der Sopha, auf dem sich die schöne Viribi so sehr mit ihm gefürchtet hatte: aber der Sopha

hatte keine Schuld. Denn die schöne Viribi lag in einem Bette, und schlief dennoch gleichfalls nicht. — Nach sechs Stunden war Solmar schon mit Kosru auf dem Wege nach dem Heere, das gegen die Osmanen im Felde stand.

Kosru nahm den Groß-Vizier und einige andre Befehlshaber in Verhaft, und trat selbst an die Spitze des Heers. — Er war gerade zu rechter Zeit gekommen. Das Heer war in einer dumpfen Gährung, der eine gute Richtung gegeben werden konnte.

Kosru's Vorgänger hatte einen der vornehmsten Befehlshaber an den mongolischen Feldherrn geschickt, um ihm einige Vorstellungen wegen des Verbrennens der persischen Dörfer, und wegen des Peitschens der persischen Weiber zu thun. Der Mongole hatte dem Befehlshaber mit Stock-

prügeln gedroht, wenn er sich nicht augenblicklich aus dem Lager entfernte, und Tags drauf hatte er unter Trompetenschall bekannt machen lassen, daß jeder Perser, der nur einem mongolischen Troßbuben ein Haar krümmte, als ein Feind der guten Sache behandelt werden sollte.

Noch an demselben Abende kam ein Amtsbericht von einem persischen Statthalter im Lager an.

Ein gemeiner Mongole hatte ein schönes junges Weib in ihrer Wohnung angefallen. Er verstopft ihr gewaltsam den Mund; ihr Kind drey Schritte von ihr schreyt um Hülfe. Er gibt dem Kinde einen Fußtritt, und es sinkt. Das Weib ergreift plötzlich ein Messer, und stöst es dem Mongolen in die Seite. Er fällt hin, und sie läuft mit dem todten Kinde

in den Armen zu seinem Befehlshaber. Der Befehlhaber läßt sie ausziehn, und neben dem Leichname ihres Kindes mit Ruthen peitschen. — Ihr Mann kommt nach Hause, läßt sich vom persischen Statthalter ein Zeugniß geben, und eilt zum Feldherrn. Der Feldherr spricht folgendes Urtheil:

„Der Chan ist an Gottes Statt, der Feldherr und alle Könige und Herren der Welt sind an des Chans Statt, und die Befehlshaber sind an des Feldherrn Statt. — Der Perser, der wegen einer Kinderey einen Befehlshaber beym Feldherrn verklagt hat, bekommt als Uebelgesinnter zwanzig Stockprügel, und der persische Statthalter, der ihm das Zeugniß gegeben hat, bittet es dem Befehlshaber schriftlich ab, oder wird in Ketten zum Feldherrn geschickt.“

Der Mann hatte sogleich die zwanzig Stockprügel bekommen, und der Statthalter hatte eine schriftliche Abbitte unterzeichnen müssen.

Diese Nachricht durchflog noch in der Nacht das ganze Heer der Perser, und am folgenden Morgen war alles in demselben nur Ein Mann. — Kosru berufte sogleich einen Kriegsrath. Solmar stand hinter Kosru, und hielt versiegelte Papiere in der Hand. Der Kriegsrath dauerte nicht lange.

„Heil dem Schach von Persien!“ — fing Kosru an.

„Und der Tod den Mongolen!“ — antwortete der älteste der Befehlshaber.

„Der Tod den Mongolen!“ — wiederhohlten mit blitzenden Augen alle die übrigen.

„Der Chan tritt übermorgen sein siebzigstes Jahr an; der Feldherr hat Brandwein ausgeschrieben, und gibt ein Saufgelag: wir haben vier Tagereisen ins Hauptlager, aber wir sind übermorgen Abends von der Gesellschaft.“

Kosru entfernte sich, Solmar überreichte ehrerbietig jedem der Befehlshaber ein versiegeltes Papier, und der Kriegsrath war aus.

Ehe noch eine Stunde verging, hörte man im ganzen Heere nichts als Schwerter schleifen. Wer mit zum Gastmahle gehn durfte, benetzte sie während des Schleifens mit Thränen der Freude; und wer nicht mit gehn durfte, benetzte sie mit Thränen der Wehmuth. Aber jedermann schliff, weil man sich des Schleifens nicht erwehren konnte. — Nach vier Stunden hat-

ten fünf und zwanzig tausend Gäste zu Pferde alles, was sie bis übermorgen Abends brauchten. — Und nach fünf Stunden waren sie schon auf mehr als zehn Straßen abgezogen. — Kosru führte den Mittelpunct: Solmar zog vor dem Mittelpuncte mit tausend Freywilligen.

Die Wegweiser waren sehr gut, und die Gesellschaft war sehr einig. Die Gäste kamen alle zu rechter Zeit an Ort und Stelle; aber unerwarteter hätten sie nicht kommen können. Der Feldherr der Mongolen saß noch im bloßen Hemde. Er wieherte an der Spitze eines Gelags, das gleichfalls wieherte.

„Freyheit der Könige und der Völker!“ — rief Solmar zu seinen Freywilligen.

„Tag des Gerichts!“ — brüllten

tausend Perser, und das war die Losung zum Einbrechen.

Einige Köpfe wieherten noch, indem sie sich auf der Tafel zwischen dem geraubten goldnen Geschirre wälzten. — Der Feldherr heulte vor Wuth, und ergriff eine Brandweinflasche um sich zu vertheidigen.

„Bavian!“ — rufte Solmar, und der Bavian lag in zwey Stücken zu seinen Füßen. Das eine Stück war der grinzende Kopf mit dem dampfenden Halse, und mit dem rechten Arme, der noch fest in der Faust die Brandweinflasche hielt.

„Nicht Amen! — und nie Amen! — und nimmermehr Amen!“ — rufte Solmar, und bey jedem Amen, das er sagte, verstummte ein brüllender Mongole.

Von diesem Abende an gab es keinen

mehr, der da hätte sagen können: „Ich war vom Hauptlager der Mongolen.“ — Denn die Hälfte der Räuber, die schon geschlafen hatte, schlief nun fort für immer: und die Hälfte, die noch nicht geschlafen hatte, fing diesen Abend an für immer zu schlafen.

Die Beute war unermeßlich, aber die Perser hatten noch an diesem Morgen dem Groß-Vizier freudig geschworen, daß sie halb zur Wiederaufbauung der verbrennten Dörfer, und halb zur Befestigung der Pässe gegen die Mongoley verwendet werden sollte.

Tags darauf theilte sich das Heer rechts und links. Kosru schwenkte sich plötzlich in den Rücken des rechten Flügels der Mongolen, Solmar in den Rücken des linken Flügels. Die Perser kamen allent-

halben aus den Wolken: nach acht Tagen lebte kein Mongole mehr auf persischem Boden. Die einzelnen Rotten, die nach den Grenzen der Osmanen durchbrachen, wurden von den Osmanen niedergehauen: die, welche nach der Mongoley entwischen wollten, wurden dort von den Persern empfangen. Denn der Befehl, die engen Pässe nach der Mongoley zu sperren, war der erste Befehl gewesen, den Kosru gegeben hatte, als er mit dem Siegelringe des Schachs aus dem Gemache gegangen war.

Tausend Eilbothen verkündigten den gehaltenen Gerichtstag durch alle Provinzen des persischen Reichs, und alle Provinzen hallten von Kosru's und von Solmars Nahmen wieder. In allen Städten und in allen Dörfern wurde getanzt: Feinde

versöhnten sich, und Unbekannte fielen einander um den Hals.

Der Befehl des Groß-Viziers, daß sogleich hunderttausend Mann ins Gebirg abgehen sollten, um die Pässe zu befestigen, wurde mit Singen und Springen aufgenommen. Die Weiber hielten den Männern ihre Säuglinge vor, und blickten bedeutend nach den mongolischen Bergen: die Männer ergriffen sogleich Waffen und Werkzeuge, und eilten davon. Die Mädchen legten die Hand an ihr Herz, und zeigten dann mit dem Finger ins Gebirg: und die Jünglinge sprangen ohne Abschied fort.

„Freyheit der Könige und der Völker!“ — war der Morgengruß der Schanzenden.

„Tag des Gerichts!“ — war jedesmahl die Antwort.

Der König der Könige und der Herr der Herren wußte noch nicht, daß nur einem seiner Troßbuben ein Haar gekrümmt wäre, als bereits anderthalb hundert tausend Perser nach dem Klange der Musik das Gebirg umkehrten. Erst nach einem Monathe erfuhr er die eine Hälfte der Sache, und nach und nach errieth er die andere. Er brüllte vor Wuth, und sein Hofgesind brüllte mit ihm. Er soff Brandwein, um sich zum Grimme zu peitschen, und er blieb eines Abends todt unter der Rotte liegen, die mit ihm gegen die Könige und gegen das menschliche Geschlecht zu fluchen pflegte.

Die Perser vollendeten ungestört die Befestigung ihres Gebirgs; die Mongolen, die nur zu Pferde auf Mord ausziehen, mußten Ehrfurcht vor engen Pässen haben,

die jetzt nur für Fußgänger zugänglich waren, und die von entschloßnen Männern bewacht wurden; und Persien hat seit der Zeit nie wieder ihre Horden in seine reichen Ebenen herabströmen sehn.

Die Könige Asiens kamen von ihrem blinden Aberglauben zurück. Sie hörten auf, die Mongolen für allmächtig zu halten, und sogleich hörten diese auf, allmächtig zu seyn. Die Papiere, die Solmar erbeutet hatte, wurden von Kosru in allen Landen bekannt gemacht. Und wer von nun an einem Könige einen Bund mit den Mongolen vorschlug, wurde in Ketten gelegt, und wer ein Geschenk von den Mongolen annahm, dem wurde der Kopf abgeschlagen. Und wenn der Chan der Mongolen an einen König ein Geboth ergehen ließ, so antwortete ihm der König: „Ich

will nicht," und die Sache war abgethan. — Aber hätte Solmar nicht zu Kosru gesagt, daß man die nicht zu fürchten hätte, die man nicht fürchtete; so war Persien eine Einöde, und die Könige von Asien hatten vor der Ungnade eines mongolischen Troßbuben zu zittern.

Solmar bekam Befehl, mit den zehntausend Mann, die den linken Flügel der Räuber vernichtet hatten, quer durch Persien nach einer der südlichen Provinzen zu fliegen, um sich dem rechten Flügel der Osmanen in den Weg zu stellen. Solmar flog, und seine zehntausend mit ihm. Sie kannten ihn nur seit kurzer Zeit, aber er wurde von ihnen geliebt, wie ein Bruder, und gefürchtet, wie ein Vater. Er sprach wenig; aber er merkte auf alles. Er sorgte erst für sie, und dann für sich; aber er dul-

dete keine Regellosigkeit, so wie er sich selbst keine erlaubte. Was er anordnete, war bisweilen schwer; aber er hatte noch nichts angeordnet, das nicht ausgeführt worden wäre, und den schwersten Theil hatte er immer selbst übernommen. Sie wußten alle, daß eigentlich er der Retter Persiens war — sie wußten, daß er die vier Räuber niedergehauen hatte, durch deren Papiere der verruchte Plan des Chans gegen Persien entdeckt worden war — sie hatten mit eignen Augen ihn das mongolische Ungeheuer erlegen, und ganze Rotten der Tigerthiere zu Boden strecken sehn. Hätte er sie von nun an gegen einen donnernden Vulcan, oder selbst gegen das tobende Weltmeer geführt; sie wären ihm mit Zuversicht gefolgt, und hätten gesagt: „Weil ers unternimmt, so muß es auch möglich seyn.“

Solmar kam mit seinen zehntausend Mann wirklich zweymahl vier und zwanzig Stunden eher auf seinem Posten an, als der Groß-Vizier verlangt und erwartet hatte. Und er kam gerade zu rechter Zeit.

Als die Mongolen schon vertilgt waren, erfuhren die Osmanen, daß zwischen ihnen und den Persern ein Krieg ausgebrochen wäre. Der Groß-Vizier Ismael ließ vor Freude ein Feuerwerk im Lager abbrennen, und berufte Tags drauf alle Oberbefehlshaber zum Kriegsrathe. Es ward beschlossen, während die Feinde mit einem der fürchterlichsten Feinde im Norden zu kämpfen hätten, plötzlich sie im tiefsten Süden zu überfallen.

„Mein Gott! das hätte ich nicht gedacht!“ — sagte der Groß-Vizier Is-

mael freudig, und drückte allen Mitgliedern des Kriegsraths die Hand.

Ismael senkte sich plötzlich gegen Süden hinab, aber dißmahl ohne viel Geräusch neben sich zu machen. Kosru, der ihm schon wieder zur Seite war, senkte sich neben ihm, und machte noch weniger Geräusch. Der vorzüglichste Unterschied zwischen beyden Groß-Vizieren war der, daß der eine bloß sah, und der andre bloß gesehen wurde. Um etwas entscheidendes zu unternehmen, darzu erwartete Kosru noch hunderttausend Mann, das ist, zehntausend Mann und Solmar.

Dieser saß eben um seinem Oberbefehlshaber seine Ankunft zu melden, als ein Jude zu ihm hereingeführt wurde.

„Herr," — sagte der Jude — „Heil dem Schach von Persien! Vor drey Ta-

gen übernachtete Ismael in meinem Hause. Sechs vornehme Araber kamen, und blieben die ganze Nacht bey ihm, und sprachen allein mit ihm. Am Morgen mußte ich kommen, und ihnen Gold zuwägen helfen. Ich hörte von funfzigtausend Arabern sprechen, und vom fünften Tage, und von den Anhöhen, die hinter dem Lager des rechten Flügels der Osmanen liegen. — Ich habe drey Kamehle genommen, und mein Weib, und meine Kinder drauf gesetzt, und bin durch Umwege entflohen, um das Bündniß einem persischen Feldherrn anzuzeigen. Ismael hat ein Lager geschlagen, und erwartet die Araber. Der fünfte Tag ist übermorgen."

Solmar sann einige Augenblicke. Dann trat er ganz nahe zu dem Juden, und sah ihm fest in die Augen.

„Kennst Du die Wege der Provinz?“

„Herr, alle Wege und Stege weit und breit im Lande.“

„Wie weit ist der rechte Flügel der Osmanen vom Hauptheere gelagert?“

„Herr, wenigstens eine Tagereise weit.“

„Dein Weib und Deine Kinder sind Geißeln: und Du bist mein Wegweiser.“

„Herr,“ — schrieb Solmar sogleich an Kosru — „wir sind früher da, als Du gebothen hast. Wir sind zur glücklichen Stunde gekommen. Wir schlagen morgen, um uns zu retten. Der Ueberbringer ist näher unterrichtet.“

Ein Befehlshaber flog mit diesem Briefe, und mit einigen mündlichen Aufträgen davon, und Solmar unterredete sich noch bis in die späte Nacht mit dem Juden.

Als sich der folgende Tag zu Ende neigte, sahen die Wachen vom rechten Flügel der Osmanen, daß auf den Hügeln hinter dem Lager allenthalben Staubwolken aufstiegen, und entdeckten endlich deutlich, daß sich von den Hügeln Reiterey herabsenkte. Man war im Lager darüber sehr froh, und man setzte sich hie und da unbewaffnet zu Pferde, um die neuen Bundsgenossen aus der Wüste zu bewillkommen. Allein es waren nicht die Araber, und noch vor Sonnen Untergang war Solmar im vollen Besitze des ganzen reichen Lagers. Ein Drittheil der Osmanen war niedergehauen, ein Drittheil gefangen, und ein Drittheil entflohn. — Der Jude ging noch in der Nacht auf einem Dromedare zu Kosru ab.

Solmar verboth, irgend etwas im La-

ger zu verändern, und man erwartete mit Schmerzen den Staub, der sich nach der Wüste zu erheben sollte. Der Staub erhob sich endlich von den Anhöhen hinter dem Lager. Die Araber grüßten durch ein fürchterliches Freudengeschrey, und Solmar mit seinen Persern war schon von zwey Seiten her in sie gebrochen. Diejenigen Araber, die nach der Wüste entflohen, machten denen, welchen sie begegneten, eine solche Beschreibung von den Schwertern der Perser und ihres Heerführers, daß die sämmtlichen Bundsgenossen der Osmanen wieder umkehrten, woher sie gekommen waren.

Der Tag nach der Niederlage der Araber war in Solmars Lager ein Ruhetag. Solmar musterte seine Gefangene: er hatte deren bereits mehr, als er Krieger hatte.

Ganze Schaaren flüchtiger Osmanen waren seit gestern zurückgekommen, und hatten sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade zu Füßen geworfen, um nicht in dem unbekannten verwüsteten Lande Hungers zu sterben, oder von wilden Thieren zerrissen, oder von den ergrimmten Einwohnern erschlagen zu werden. Solmar behandelte seine Gefangnen mit Menschlichkeit. Er hieb zwar mit eigner Hand drey von ihnen nieder, welche ein Beyspiel des Trotzes geben wollten; aber er half auch mit eigner Hand einen von ihnen verbinden, der auf der Flucht den Arm gebrochen hatte.

Der Jude hatte versprochen, heute wieder zu kommen, und er hielt Wort.

„Uebermorgen mit der Sonnen Aufgang“ — schrieb Kosru — werde ich dem Groß-Vizier Ismael ein Zeichen des Le-

bens geben. In der Nacht, die vorhergeht, schlage ich einen Arm um seinen linken Flügel. Ich bekräftige im Voraus alles, was Du mit seinen Freunden von der Wüste unterhandeln wirst.“

„Die Freunde aus der Wüste wissen bereits, woran sie sind,“ — sagte Solmar zu den versammelten Befehlshabern seines Heers — „aber uns geziemt nun zu wissen, woran der Groß-Vizier mit seinem Lager ist.“

Solmar ließ sogleich losen. Der vierte Mann blieb zur Bewachung der Gefangnen und des Lagers zurück; mit den übrigen brach er nach Mitternacht auf. Der Jude leitete den Zug, und der Zug richtete sich nach Norden. — Man ruhte des Mittags in einem schattigen Thale, und als man von diesem aus einen waldigen Hügel

erstiegen hatte, sahen die, welche auf die Bäume kletterten, recht deutlich in einer schönen Ebene das Lager des Groß-Viziers vor sich liegen, und unterschieden sogar die reichern Gezelte.

Solmar nahm sogleich Kenntniß von den Eingängen in die Ebne, machte seinen Entwurf für den morgenden Tag, und vertheilte seine Befehle wegen des Angriffes mit Aufgang der Sonne. — Aber Solmar war den Osmanen allzunahe gekommen.

Die Rosse im Lager der Osmanen wieherten: die Rosse der Perser antworteten weit und breit. Die Persischen Rosse hatten kaum einige Mahl auf diese Art geantwortet, als man im Lager der Osmanen ein Rufen hörte. Das Rufen nahm zu, und endlich hörte man sogar einige Trom-

peten. Solmars Wachen kamen von den Bäumen herab, und sagten aus, daß die Osmanen hin und her ritten, und daß die Zelte anfingen sich zu neigen.

Wurde Solmar jetzt angegriffen, so war er verlohren: und wenn der Groß-Vizier nur einige Besonnenheit hatte, so mußte er alles daran setzen, um ihn anzugreifen.

„Wir greifen noch heute an,“ — sagte Solmar zu den Persern — „sonst entgeht uns das Lager.“

Es war in drey Stunden Nacht, und man war siebentausend und etwas drüber gegen sechzigtausend. Aber Solmar hatte noch nie etwas Unmögliches angeordnet. Die Perser stürzten von allen Wegen, Stegen, und Schlünden der waldigen Höhe herab, breiteten sich unten plötzlich in lange

Wogen aus, und ergossen sich nun in drey donnernden Fluthen über die zitternde Ebne.

Solmar und seine Perser hatten sich geirrt. Hinter sich hatten die Osmanen nichts geargwohnt: nur vor sich hatten sie Kosru's Gegenwart geahndet. Denn vor zwey Stunden hatten einige Flüchtlinge vom rechten Flügel, halb sterbend, das Lager des Groß-Viziers erreicht, und erst von ihnen hatte er erfahren, daß sein rechter Flügel vernichtet war.

Die Ebne hatte nicht lange gedonnert, als sie plötzlich anfing in das Donnern zu heulen. Und sie heulte noch fürchterlicher, als sie donnerte. Das Entsetzen, das die Arme der Osmanen gen Himmel empor spannte, fesselte zugleich ihre Füße an den Boden, dem sie zu entfliehn suchten.

Die mittelste der Fluthen walzte im Geheul nach dem höchsten Gezelte. Alle, die dasselbe umringten, zuckten nach wenig Augenblicken im Staube. Nur der Greis Ismael stand noch. Solmars Schwert schwebte: der Greis ohne Waffen both ihm ruhig den Nacken dar: das Schwert blieb schweben.

„Halt!“ — rief Solmar.

„Halt!“ — schrien die Befehlshaber neben ihm.

„Halt!“ — wiederhohlte es durch die ganze fluthende Woge, von der Solmar war.

„Ich bitte um Deinen Siegelring, Vater Ismael.“

Ismael zog ihn ab, und übergab ihn dem bescheidnen Jünglinge.

„Perser,“ — rufte Solmar — „der

Greis Ismael steht unter dem Schutze Eurer Schwerter."

Die persischen Fahnen wehten bereits rund umher auf Ismaels prächtigen Gezelten. Solmar saß unter diesen Fahnen, und Imael saß neben ihm.

„Herr," — schrieb Solmar augenblicklich an Kosru — „Ismael lebt, und schickt Dir seinen Siegelring. Du wirst sehnlich erwartet."

Jetzt hörte Solmar in der Nähe ein Wimmern, wie ein Wimmern weiblicher Stimmen. Er öffnete einen Vorhang, und drey Weiber von blendender Schönheit, mit zerrißnen Schleyern und zerstörten Haaren, warfen sich weinend zu seinen Füßen, und bathen um den Tod von seinen Händen.

„Was meint Ihr, schöne Frauen?" —

sagte er, und hob sie ehrerbietig auf — „Meint Ihr, daß die Perser Mongolen sind? — Ismael, Deine Frauen sind nie sichrer gewesen: sie stehen unter dem Schutze persischer Sieger.“

„Mein Gott, das hätte ich nicht gedacht!“ — sagte Ismael mit einer Thräne im Auge, und drückte dem schönen Jünglinge die Hand.

Hundert Mann auf hundert frischen Pferden aus dem Lager der Osmanen, den Juden an ihrer Spitze, durchbrachen die angedonnerten Vorposten, und fanden Kosru bereits auf dem Wege.

Kosru erschien nach Mitternacht. Der Mond war jetzt im ersten Viertel: als er voll war, hörte man von keinem Osmanen mehr in Persien; und als er abermahls voll war, hatten die Perser alle osmani-

schen Provinzen bis an den Euphrat in ihrem Besitze.

Der Sultan der Osmanen sandte Bothen des Friedens, und Kosru ernannte Solmar, um mit ihnen zu unterhandeln. — Der Friede ward geschlossen und unterzeichnet. Der Euphrat wurde die Grenze des persischen Reichs, alle Weggeführte und Gefangne wurden zurückgegeben, und der Sultan zahlte zwey Millionen persischer Goldstücke, damit Kosru dafür Bauerhütten in den verheerten Provinzen, und Bollwerke am Euphrat bauen könnte.

Kosru eilte nun nach Jspahan zurück: Solmar blieb als Oberbefehlshaber am Euphrat. Der Schach, die Sultaninn Mutter, und die schöne Viribi empfingen den Groß-Vizier mit stummen Umarmungen.

„Kosru!“ — sagte der Schach end-

lich — „Solmar muß eine große Belohnung haben. Ich vertraue ihm mich, mein Haus, meine Leibwache, und die Hauptstadt an. Wo Solmar auf der Wache steht, da kann man ruhig schlafen.“

„Ja, lieber Kosru,“ — sagte die Sultaninn Mutter — „ich bitte Dich selbst darum.“

Die schöne Biribi stand dabey, schlug die Augen nieder, spielte mit den Fingern, und sagte kein Wort.

Solmar schrieb zurück an den Groß-Vizier, und bath mit einer rührenden Innigkeit, daß der Schach von Persien die Gnade haben möchte, ihn am Euphrat zu lassen.

„So muß er wenigstens kommen,“ — sagte der Schach — „und eine Ehrenfahne aus meinen Händen empfangen.“

„Ja, mein Sohn,“ — sagte die Sultaninn Mutter — „das muß er, das war ein guter Einfall.“

Die schöne Biribi sah wieder niemanden, spielte mit den Fingern, und sagte wieder kein Wort.

„Und Du, Biribi? was meinst denn Du?“ — fragte der Schach — „Du sagst ja gar nichts.“

„Lieber Schach,“ — sagte Biribi — „wenn wir ihn nun jetzt ein wenig ausruhen ließen! Die Reise ist so unermeßlich weit. Und er muß nicht nur herreisen, er muß — er muß auch hernach wieder hinreisen.“

„Die Biribi hat Recht: Ruhe muß der Mensch haben, und ich möchte das gar nicht ausstehn, was er ausgestanden hat. Aber ich weiß mir zu helfen. — Biribi

ist die beste Stickerinn in ganz Persien; die soll die Fahne sticken. Und ehe Biribi fertig ist, kann er ausgeruht haben. — Wißt Ihr was? Wir schreiben ihm zusammen einen Brief. Ich dictire, Biribi schreibt, und die gute Mutter siegelt, und macht die Aufschrift. — Er soll gewiß kommen: denn ich setze gar nichts Allmächtiges in den Brief, sondern ich schreibe bloß vernünftig. — Setze Dich, Biribi, ich weiß solche Sachen schon zu machen."

Die schöne Biribi setzte sich dem Schach gegen über, und der Schach verschloß die Augen, und fing an zu dictiren.

„Lieber Solmar, wir müssen Dich nothwendig sehen."

Die schöne Biribi entdeckte jetzt, daß sie hier dem Schach gegenüber zu wenig

Licht hatte, und setzte sich abwärts von ihm in ein Fenster. Sie schrieb.

„Wir denken Tag und Nacht an Dich, und Du mußt uns besuchen.“

Biribi schrieb.

„Wir müssen uns bey Dir bedanken, und Du sollst schon erfahren, wenn Du kommen sollst.“

Biribi schrieb.

„Der Schach liebt Dich: seine Mutter liebt Dich.“

Biribi schrieb.

„Und die Sultaninn Biribi liebt Dich auch.“

Biribi schrieb nicht. Denn sie mußte geschwind die Feder gegen das Licht halten, um zu sehen, wo die Fasern in der Spalte hingen. Und da die Feder rein gemacht war, wollte die Dinte nicht fließen. Und

außerdem daß die Dinte nicht fließen wollte, blendete ihr auch das Licht die Augen so sehr, daß sie ein Tuch vor das Gesicht halten mußte.

„Lieber Schach,“ — sagte sie endlich — „schreibe doch auch etwas an dem Briefe. Deine Hand wird ihm gewiß große Freude machen.“

„Das ist nun nichts als Hudeley,“ — sagte der Schach. — „Wenn ich ihn liebe, so kannst Du ihn wohl auch lieben. Ich weiß wohl, daß Du unter allen meinen Weibern das einzige unschuldige Mädchen bist, aber alles in der Welt muß sein Maß und sein Ziel haben. Gib her, ich will weiter schreiben.“

Die schöne Biribi gab ihm das Papier, und sah gar nicht weiter zu.

„Da hast Du Dich nun dort unter den

Vogelbauer gesetzt, und da sind — eins — zwey — drey — vier — fünf nasse Flekken auf das Papier gekommen. Entweder ich muß warten, bis sie trocken sind, oder ich muß den ganzen nassen Raum leer lassen. — Und das will ich wahrhaftig auch thun. Wenn er uns besucht, erzähle ich ihm die Geschichte, und wir lachen Dich einmahl aus.“

Der Schach ergriff die Feder, und dictirte sich selbst laut.

„Und die Sultaninn Biribi liebt Dich auch — und sie schämt sich zwar nicht es zu thun — aber sie schämt sich es Dir zu schreiben.“

Der Schach stützte den Kopf, sann ein Weilchen, las den ganzen Brief durch, und legte die Feder wieder hin.

„Nein,“ — sagte er — „weiter

wüßt' ich ihm nichts zu schreiben — und wenn man nichts weiter zu schreiben weiß, so thut man am besten, wenn man aufhört. — Nun, meine liebe Mutter, bist Du so gut, und siegelst den Brief zu, und Du schreibst nur schlechtweg drauf: „An Solmar,“ denn solchen Leuten wie Solmar muß man weiter keinen Titel geben als ihren Nahmen. Bey andern Leuten ist es was anders.“

Die Sultaninn Mutter siegelte, und machte die Aufschrift. Und ein eilender Bothe ging sogleich mit dem Briefe ab an den Euphrat.

„Und nun, meine gute Biribi,“ — sagte der Schach — „stickst Du mir die Fahne, und bist recht fleißig, damit wir ihn bald zu sehen bekommen. — Aber wer hat nun einen klugen Einfall, was wir

hineinsticken? — Wißt Ihr was? Beschlaft es Euch beyde diese Nacht, und ich will mirs auch beschlafen."

„Mein Sohn," — sagte die Sultaninn Mutter — „wie willst Du denn die Aufschrift haben?"

„Ja, das weiß ich ja eben nicht, wie ich sie haben will.

„Soll sie denn kurz oder lang seyn?"

„Es muß alles drinn stehen, was drinn stehen soll: aber es muß auch nichts drinn stehen, was nicht hinein gehört."

„Soll sie natürlich und einfach seyn?"

„Ey, freylich natürlich — und besonders vernünftig, und ja nichts Allmächtiges!"

„Nun so wüßte ich einen Vorschlag."

„Und der wäre?"

„Dem Retter Persiens — aus Dankbarkeit und Liebe!

Der Schach sprang hastig auf, und umarmte seine Mutter. Er lief von der Mutter zur schönen Biribi, und fiel auch dieser um den Hals.

„Das war ein köstlicher Einfall — ja, meine liebe Biribi, das stickst du hinein. — „Aus Dankbarkeit und Liebe!“ — das ist sehr vernünftig, und es ist auch von Wort zu Wort wahr. — Nun, meine gute Biribi, fange Du den Augenblick an, und Du kannst hier in meinem Gemache neben mir sticken, und wenn ich Dir was helfen kann, so will ich Dir gern helfen.“

Die schöne Biribi fing zwar ihre Arbeit noch an eben demselben Tage an, aber sie ließ sich von dem Schach nicht helfen, und sie stickte in ihrem eignen Gemache. Der Schach bekam sie fast gar nicht mehr zu

sehn, und wenn sie stickte, war ihre Thür allemahl verschlossen.

Sie war fertig mit ihrer Arbeit, und es war wirklich die schönste Stickerey, die man jemahls in Persien gesehn hatte. Aber sie hatte ihre schönen Augen dabey so sehr angestrengt, daß sie ein Merkliches von ihrem funkelnden Feuer verlohren hatten: und der Schach selbst machte die Bemerkung, die Stickerinn wäre am Ende der Arbeit müde geworden, weil das letzte Wort bey weitem nicht so fleißig gearbeitet wäre, als die übrigen.

Unter allen den Jungfrauen, die der Schach seine Weiber zu nennen pflegte — denn wahre wirkliche ordentliche Weiber hatte der Schach seit zwanzig Jahren nicht mehr — war ihm die schöne Biribi bloß um ihrer funkelnden Augen willen so

lieb geworden. — Er hatte sie vor zehn Jahren als ein achtjähriges Mädchen gekauft, und er behauptete seit dieser Zeit gegen jedermann, daß er ein Paar Edelsteine von einem solchen Feuer in seinem Leben nicht wieder erhandeln würde.

Und als vor etwa zwey Jahren Biribi eines Tags neben ihm zwischen den hohen Mauern des Schloßgartens umhersprang, und plötzlich sich ein kleines Vögelchen in ihren Busen flüchtete, auf das ein Raubvogel stieß, und das Vögelchen sich haschen und streicheln ließ, und hernach gar nicht wieder fortfliegen wollte, ob es gleich frey auf ihrer Hand saß: so hatten ihre beyden Augen eine solche Freude über das Vögelchen, daß der Schach plötzlich zur Erde fiel, und laut dem Schöpfer der Welt dankte, daß er die Welt geschaffen hätte.

„Nein,“ — sagte er, als er ins Schloß zurückkam, zu der Sultaninn Mutter und zu den drey obersten Verschnittnen — „so etwas ist mir noch nie begegnet, und so wohl ist mir in meinem ganzen Leben nicht gewesen — das war ein Wetterleuchten in Biribi's Augen — und ein Strahlen — und ein Blitzen! — und mitten aus dem Feuer kam helles Wasser — und das Wasser blitzte so gut als das Feuer — und aus dem Wasser wurden Perlen — und die Perlen blitzten so gut als das Wasser — aber in dem Blitzen des Feuers, und des Wassers, und der Perlen war noch so etwas — ja, Kinder, ich könnte heute kein Todesurtheil unterschreiben, und wenn es den Mörder meiner Mutter beträfe. — Nein, und wenn ich alle Diamanten, die jemahls aus der Erde ge-

graben worden sind, in ein Steinchen wie eine Haselnuß zusammenschmelzte, und alle Diamanten, die noch in der Erde liegen, in ein andres Steinchen, so etwas würde nimmermehr daraus, als die beyden Augen der Viribi waren, da sie das Vögelchen streichelte. — Was ich gebethet habe, weiß ich nicht, aber gebethet hab' ich, und das Paradies des großen Propheten hab' ich nun mit Augen gesehn."

Von dem Tage an hatte der Schach die schöne Viribi wie seine liebste Tochter gehalten, und sie hatte beständig um ihn seyn müssen. Ihr wurde keine Bitte abgeschlagen, und sie bath fleißig; aber sie bath nur für andre, nie für sich. Ein Vögelchen war ihr seit der Zeit nie wieder in den Busen geflogen, und der Schach hatte das Paradies des großen

Propheten nie wieder so deutlich gesehen.

„Meine liebe Biribi," — sagte er, als er die Fahne zu sich genommen hatte — „wenn Du mich lieb hast, so stickst Du nun in einem halben Jahre nicht wieder, damit sich Deine armen Augen erhohlen können. Versprich mir das!"

Sie gab ihm eben die Hand darauf, als der Bothe gemeldet wurde, der vom Euphrat zurückkam. Er übergab Solmars Antwort, und ging. Der Schach las laut:

„Herr, Dein Knecht trägt Dein Schreiben auf seinem Herzen, und er hat jede Stelle des heiligen Papiers mit tausend Küssen bedeckt. Dein Knecht ist zum Groß-Vizier Kosru berufen, um Befehle wegen der Provinzen am Euphrat zu erhalten, und er wird sich am letzten Tage dieses Mo-

naths zu Deinen Füßen werfen. — Heil der erhabnen Sultaninn Mutter, und Heil der erhabnen Sultaninn Biribi!"

„Ach, liebe Biribi," — sagte der Sultan freudig — „er kommt schon übermorgen. Da, liß selbst — hier steht es — da hast Du den ganzen Brief."

Biribi las, und weil sie zu geschwind las, so sah sie nicht, was sie las — und weil sie nicht sah, was sie las, so mußte sie immer wieder von vorn anfangen — und weil sie immer wieder von vorn anfing, so kam sie gar nicht zu Ende.

„Biribi," — schrie der Schach plötzlich — „erdrück' es nicht — erdrück' es nicht, geh ans Fenster — es ist Dir wieder ein Vögelchen in den Busen geflogen."

Jetzt ergoß sich ein himmlisches Roth

über die jungfräulichen Wangen, und der Schach saß athemlos und mit gefalteten Händen. Sein Haupt neigte sich sanft nach der linken Seite, und die Beleuchtung von Biribi's Augen und von Biribi's Wangen verschönerte sein ganzes Angesicht. — Biribi sprang fort, und der Schach konnte kein Wort sprechen, um sie zurückzuhalten.

„Heiliger Prophet," — sagte der Schach, als er ein wenig zu sich gekommen war — „Du hast mehr als Eine Ansicht in Dein Paradies, und eine ist immer schöner als die andre.

In eben dem verschloßnen Gemache, in welchem die Fahne gestickt worden war, wurde nun noch einige Stunden an dem Briefe gelesen. So schwer er sich hatte lesen lassen, so gut wurde er am Ende be-

handelt. Denn man drückte ihn einige Mahl ans Herz, ja man küßte ihn endlich sogar. — Man warf sich dann ins Fenster, aber da war weiter nichts zu sehn, als Blumen, Bäume, Vögel, der weite blaue Himmel, und die ganze Stadt Ispahan. Man ergriff die Laute, aber erstlich war sie in den Tod hinein verstimmt, und zweytens konnte man bey dem Geräusche nicht zugleich nachdenken. Man zog also alle Vorhänge fest zu, und setzte sich in der Dämmerung in einen Ruhesessel.

Der Brief war freylich recht artig geschrieben, aber daß der Brief neben einer erhabnen Sultaninn Mutter nun gerade auch eine erhabne Sultaninn Biribi aufstellte, das hätte er doch können bleiben lassen. — Die Sultaninn Mutter

war wirklich volle fünf und funfzig Jahre älter, und ihr gebührte doch im Ernste ein Titel zum Voraus. — Ja, einen Unterschied hätte der Brief allerdings machen sollen — und am Ende konnte es die Sultaninn Mutter sogar übelnehmen, daß keiner gemacht war. Der Brief war wirklich in den letzten Zeilen etwas ungeschickt geschrieben. — Der Anfang dagegen — der Anfang war verbindlicher. — Man trug das Schreiben des Schachs auf seinem Herzen — und man hatte jede Stelle des heiligen Papiers — und zwar des Papiers — nicht bloß des Schreibens, mit tausend Küssen bedeckt. — Ganz gewiß war also die leere Stelle auch nicht verschont worden, auf die der Schach nicht hatte schreiben können. — Und wenn man nun gar etwa — ja, das wäre denn doch mög-

lich — wenn man nun gar etwa auf den Einfall gekommen wäre, daß das arme Vögelchen im Vogelbauer keine Schuld an den fünf nassen Fleckchen gehabt hätte — ja wahrhaftig, man mußte den Brief noch einmahl durchlesen, aber dasmahl recht gelassen und recht bedächtig.

Man stand auf nach dem Briefe, aber der Brief war verschwunden. Er war auf keinem Tische — auf keinem Sessel — hinter keinem Vorhange zu finden. Alle Schränke und Schränkchen, alle Kistchen und Kästchen wurden aufgeschlossen: alles lag in der schönsten Ordnung, aber nirgends lag der Brief dabey. Die Angst stieg von Augenblicke zu Augenblicke, endlich besann man sich, daß der arme Brief wohl gar unter den Sessel gefallen seyn könnte. Man bückte sich, man ließ sich

auf ein Knie nieder, man hörte plötzlich etwas knistern, und — der arme Brief befand sich sehr wohl.

Jeder edle Perser — sagt hier der morgenländische Erzähler — der eben hundert schöne Handlungen vollendet hat, und nun seine Stirn und seine verschloßnen Augen an einem Orte ruhen lassen darf, wie der Ort war, an welchem der arme Brief ruhte, glaubt sich sogleich für alle jene hundert schönen Handlungen hinlänglich belohnt, und es giebt nächst dem Paradiese des heiligen Propheten keinen Ort, wo sichs von den Leiden des Lebens und von schönen Handlungen süßer ausruhen ließe. Aber welcher Perser — alles das sagt der morgenländische Erzähler — welcher Perser auch diesen Ort nicht augenblicklich erräth, der verdient gar nicht ihn zu wissen.

Man erschrack, man ward roth, und da man vielleicht gar glaubte, der Brief möchte sich wehren, so ließ man ihn an Ort und Stelle. Man setzte sich wieder hin, man legte das Gesicht auf beyde Arme um die Augen zu verbergen, und man saß bereits in der vollen finstern Nacht, als man sie öffnen mußte, um dem guten Schach Antwort zu geben, der schon zum zehnten Mahl an der verschloßnen Thür geruft hatte, ob der Biribi etwas zugestoßen wäre.

Solmars Reise nach Ispahan war den Provinzen, die er berührte, vom Groß-Viziere selbst verrathen worden, und Solmar fand im ersten Nachtlager ein Schreiben von Kosru.

„Solmar, ich befehle Dir, einem dankbaren Volke nicht auszuweichen. Den Pro-

vinzen ist nichts anbefohlen, aber sobald ein Volk anfängt große Männer ohne Befehl zu ehren, so ist es auf dem Wege große Männer zu erwecken, und es ist Staatsverbrechen seine Huldigungen vornehm zurückzuweisen."

Solmar hatte noch jetzt kein größeres Gefolge, als ehemahls, da er nach der osmanischen Grenze ausgezogen war: aber Gefahr hatte er auf seiner Reise nicht zu befürchten; denn die Provinzen standen in Masse an den Landstraßen zu seiner Bedeckung, und über den Köpfen der Väter und der Mütter ragten die lallenden Kinder hervor, die auch mit von der Bedekkung waren.

„Freyheit der Könige und der Völker!" — war der Gruß der Perser, die an den Landstraßen standen.

„Und Heil dem Schach von Persien und seinem Volke!“ — war Solmars Antwort.

Und wo er vorüber war, da wurde erstlich erzählt, wen er angesehn hatte, und wie höflich er gegrüßt und gedankt hatte, und wie freundlich er den Kindern gewinkt hatte, und wie er gekleidet gewesen war, und wie sich sein Pferd mehr eingebildet hatte, als er selbst — und wenn man mit allen diesen Erzählungen zu Stande war, so wurde ein Kreis geschlossen, und gesungen, und getanzt.

Solmar erschien vor Ispahan. Der Weg durch die Stadt bis zum Schlosse war mit Blumen bestreut: die Bewohner und Bewohnerinnen standen in Feyerkleidern auf beyden Seiten der Strassen. Die Stille war andächtig: man

grüßte und man dankte ohne laut zu werden.

Solmar hatte den innersten Schloßhof erreicht. Der Schach hielt im vollen Schmucke an der Spitze seiner Leibwache, und hielt eine Fahne in seiner Rechten.

„Dank sey dem Retter Persiens!“ — sagte der Schach, ritt hervor, und übergab ihm die Fahne. Ein weißes Tuch wehte sogleich vom höchsten Thurme des Schlosses, und plötzlich erscholl vom Schlosse hinab nach Ispahan, und von Ispahan herauf nach dem Schlosse ein Freudengeschrey, daß die Grundfesten des Berges bebten, und die Vögel des Himmels in ihrem Fluge irre wurden.

„O, Amathonte,“ — sagte Solmar leise während des Freudenrufs — wärst Du etwa hier in der Nähe?“

Amathonte war nicht in der Nähe, aber die schöne Biribi war es. Sie wußte jedoch jetzt selbst nicht, wo sie war. Denn in dem Augenblicke, da sich das Freudengeschrey erhob, war sie an dem Fenster, aus welchem sie zusah, neben einer Sklavinn ohne Besinnung niedergesunken.

„Solmar ist müde von der Reise,“ — sagte der Schach — „weist ihm sein Gemach an. Er soll sich heute erhohlen, und wir wollen ihm nicht zur Last seyn.“

Tags drauf wurde Solmar dem Schach, der Sultaninn Mutter, und der Sultaninn Biribi angemeldet. Er trat herein, und fiel zur Erde.

„Ach, warum nicht gar!“ — sagte der Schach — „das nehm' ich übel. Du stehst auf, und umarmst uns alle nach der Reihe,

und wir sind heute beysammen, wie vernünftige Menschen."

Solmar stand auf, umarmte ehrerbietig den Schach — umarmte ehrerbietig die Sultaninn Mutter — und küßte noch ehrerbietiger der Sultaninn Biribi die Hand. Man setzte sich drauf in einen Kreis, man fragte, man antwortete, man erzählte. Und über dem Erzählen bemerkte — wenigstens der Schach nicht, daß die schöne Biribi heimlich entwischt war.

Sie sprang nach ihren Gemächern, sie hüpfte aus einem in das andre, sie sah sich nach lebendigen Wesen um, das Herz klopfte ihr hoch, ihre Augen strahlten, sie hatte kaum Athem. Sie kam in das Gemach, wo einige Vögelchen frey aus und einflogen, die sie vor einem halben Jahre in einem Neste ohne Mutter gefunden, und

mühsam aufgefüttert hatte. Die Vögelchen kamen ihr frölich entgegen geflattert.

„Wißt ihrs schon?“ — sagte sie — „wißt ihrs? er hat alle umarmt, nur mich nicht — und er zitterte — seine Hand zitterte, und seine Lippen zitterten, als er mir die Hand küßte — aber ich zitterte auch — ja er hat alle umarmt, nur mich nicht. — O, wenn ihr heute meine Perlen zum Futter haben wollt, ihr Kinderchen, ihr sollt sie alle haben, alle, alle!“

Die armen Vögelchen wären herzlich zufrieden gewesen, wenn sie nur ihre Alltagskost gehabt hätten. Sie hatten sich nun Einmahl gewöhnt, im Freyen zu zwitschern, aber im Gemache ihrer Pflegemutter ihr Futter zu hohlen. Aber gestern war Solmar angekommen — und gestern hatten sie nichts gefunden, und heute auch

noch nichts. Sie flogen ihr um den Mund, sie setzten sich ihr auf die Hände, sie flatterten mit den Flügelchen, sie pickten ihr in die Finger, sie mahnten so gut sie wußten und konnten. Endlich wurden sie doch verstanden: die treulose Pflegemutter besann sich, schalt sich, war böse auf sich, bath ab, und gab geschwind den armen verhungerten Kindern wenigstens so viel, als sie in einem halben Monathe nicht aufzehren konnten. Aber dafür mußten sie sich auch noch einige Mahl erzählen lassen, daß sie allein nicht umarmt worden wäre.

Sie hörte endlich die Stimme des Schachs, der sie selbst aufsuchte. Er sprach ihr Trost zu, und meinte, Solmar sollte sie zur Strafe dreymahl für Einmahl umarmen.

„Nein, lieber Schach," — sagte Biribi erschrocken — „sage ihm um des Propheten willen nichts. Ich bin unaussprechlich fröhlich, und Du würdest mich nur traurig machen. Ich bin recht wohl mit ihm zufrieden, und ich habe nur meinen armen Vögelchen Futter gegeben."

Da der Schach sah, daß Biribi tanzte und hüpfte, und daß ihre Augen strahlten, so ließ er sich alles gefallen. Aber sogleich als man zur Gesellschaft zurückkam, machte er mit Solmar aus, daß man einander wenigstens alle Monathe zweymahl schreiben wollte.

„Deine Briefe, Solmar," — sagte der Schach, und sah recht listig aus — „geben hier allemahl einen doppelten Nutzen."

Nach einigen fröhlichen Tagen nahm

Solmar Abschied, und wer sich aus Umarmungen ohnedem nichts zu machen pflegte, wurde jetzt wiederum nicht umarmt. Aber Solmar kam ein wenig tiefsinniger wieder an den Euphrat, als er von demselben abgegangen war. Die schöne Biribi hingegen blieb immer so heiter, als bisher: doch strahlten ihre Augen an den Tagen, da ein Brief von Solmar an den Schach ankam, oder da sie einen im Nahmen des Schachs beantwortete, allemahl stärker, als an den andern Tagen. Der Briefwechsel schien übrigens dem einen Theile so viel Vergnügen zu machen, als dem andern, und er wurde daher sehr gewissenhaft geführt. Nach und nach trat sogar die „erhabne Sultaninn Biribi“ von der Bühne ab, weil sie schlechterdings keinen Beyfall erhalten wollte, und wurde durch die

„schöne Freundinn Viribi“ ersetzt, gegen die man weniger einzuwenden hatte.

Solmar wurde vom Schach zum Vermittler erbethen, daß Kosru das Ruder des persischen Reichs behalten möchte, so lange er lebte.

„So wie die Sachen stehn,“ — schrieb Kosru zur großen Freude des Schachs — „muß ich den Schach seines Worts entlassen, und meine Pflicht gebiethet mir auf meinem Posten zu bleiben, so lange ich Kräfte und Erlaubniß darzu habe. Gott erhalte den Schach!“

Kosru regierte noch einige Jahre, und als er eines Abends an seinem Schreibetische entschlief, war das Persien, das er zurückließ, von dem Persien, das ihm vor fünf Jahren übergeben worden war, um ein volles Jahrhundert unterschieden, und der

Schach wurde von seinem ganzen Volke angebethet.

„Kosru ist eingeschlafen: Solmar ist Groß-Vizier.“

Dieses eigenhändige Schreiben des Schachs erhielt Solmar, als er eben die letzte neue Festung am Euphrat besichtigte. Er antwortete nicht, er kam selbst.

„O, Amathonte,“ — sagte er, als er nach dem Schlosse von Ispahan heraufritt — „willst Du mich umarmen, so habe nur keine Aehnlichkeit mit meiner Freundinn Biribi.“

Amathonte mochte ihn noch nicht umarmen wollen: denn außer dem Schach und der Sultaninn Mutter umarmte ihn niemand, selbst die Sultaninn Biribi nicht, die ihm doch die Umarmung nicht anbiethen konnte.

Die Wahl des Schachs hatte den lauten Beyfall von ganz Persien. Solmar änderte nichts in dem Systeme, das Kosru angenommen hatte: er setzte bloß das Werk fort, das von diesem angefangen worden war. Das persische Reich war seit Jahrhunderten nie ruhiger, nie blühender, nie geehrter gewesen, als jetzt; und dennoch erschien keine Amathonte, um Solmar zu umarmen.

Solmar hatte die Zügel des persischen Reichs etwa funfzehn Monathe geführt, als der gute Schach eines Nachmittags plötzlich zwischen seinen Diamanten todt sitzen blieb, und sein ältester Neffe, der gerade mit Mühe lesen und schreiben konnte, aus einem entfernten Winkel des Schlosses hervorgehohlt wurde, um den Thron von Persien auszufüllen. Es gab nun eine neue

Sultaninn Mutter, neue regierende Sultaninnen, neue oberste Verschnittne, neue Grundsätze, neue Absichten. Es hätte auch sogleich einen neuen Groß-Vizier gegeben; aber man fürchtete noch das Heer und das Volk.

Wenig Tage nach dem Schach starb plötzlich seine Mutter, und man sagte im Schlosse, sie wäre vor Gram gestorben. Die schöne Viribi sollte einige Tage drauf gleichfalls vor Gram sterben, aber sie war in der Nacht vor ihrem Tode verschwunden, man wußte bey Hofe selbst nicht, wohin. Alle ihre Kostbarkeiten, und zwey schwarze Verschnittne waren gleichfalls verschwunden. — Es waren die zwey Sklaven, die ehedem in der Nähe gewesen waren, da sie sich über das gerettete Vögelchen so sehr gefreut hatte. — Der ganze

Hof hielt sich die Seiten über diese Flucht, und der versammelte geheime Rath war einstimmig der Meinung, daß es grausam wäre, der jungen Wittwe in ihrem Glücke hinderlich zu seyn. — Und wirklich fand man in den Jahrbüchern Persiens, die man ausdrücklich deßwegen durchging, unter den vielen hundert Sultaninnen, die seit der Stiftung des Reichs entsprungen waren, nicht eine einzige, die zwey schwarze Frauenwächter mit sich entführt hätte. Alle hatten entweder jemanden von der Leibwache, oder wenigstens einen entschloßnen Derwisch zur Bedeckung mitgenommen.

Die Neuigkeit verbreitete sich sehr bald in der Stadt. Solmar erfuhr sie recht zeitig, und wurde sehr tiefsinnig. — Er saß noch mit gestütztem Haupte, als ein

Kammerherr angemeldet wurde. Der Kammerherr überbrachte eine prächtige Agraffe, und ein sehr gnädiges Handschreiben des Schachs, in welchem der Schach Solmars Verdienste um das persische Reich sehr hoch erhob, und ihn in seinem Posten in den huldreichsten Ausdrücken bestätigte.

Das Handschreiben wurde vom Hofe aus sehr geflissentlich in ganz Ispahan bekannt gemacht, und alles Volk sprach Amen. Aber Solmar blieb immer tiefsinnig, und einige erfahrne Männer von Ispahan, denen die Sitte der morgenländischen Höfe bekannt war, sagten in ihrem Herzen: Hier bereitet man ein Opfer. — Bey Hofe bereitete man unterdessen wirklich ein großes Feuerwerk für die Stadt Ispahan.

Vom folgenden Tage an sendete der

Hof dem Groß-Vizier jeden Tag einen neuen Befehl zur Vollziehung. Alle Befehle waren höchst gnädig, aber alle auch eben so verworren, als sie gnädig waren. Und der folgende Befehl widersprach allemahl dem vorhergehenden.

„Nein,“ — sagte Solmar, als er den zehnten Hofbefehl gelesen hatte — „der Zauberer hat mich betrogen. Mag Amathonte umarmen, wen sie will; ich will zu meinem Bruder Hassan gehn, und ihm sein Feld bauen helfen.“

Er zog sein Schwert aus der Scheite, zerbrach es in zwey Stücke, und setzte sich um zu schreiben. Er bath in dem Schreiben den Schach ehrerbietig um seine Entlassung, weil er bey sich die Kräfte nicht fühlte, den höchsten Willen des Schachs mit Glücke zu vollziehn.“

Der Schach antwortete erst nach drey Tagen: denn das Feuerwerk war noch nicht fertig. — Er war äußerst betroffen von Solmars unerwartetem Gesuche — er konnte Solmars fernern Rath schlechterdings nicht gänzlich entbehren — und er gestattete ihm hiermit die Entlassung von seinem Posten nur unter der einzigen Bedingung, daß er wiederum den Oberbefehl über die Provinzen am Euphrat übernähme, um welche er sich schon ehedem so viel Verdienste erworben hätte.

Auch dieses gnädige Handschreiben wurde in ganz Ispahan bekannt gemacht, aber dießmahl sprach nicht alles Volk Amen. Man hörte vielmehr auf den Marktplätzen und an den Straßenecken Ispahans sehr häufig die Worte: Verweisung — Heimtücke — Verrätherey — schlimme

Zeiten! — Solmar erfuhr es, und beschleunigte seine Abreise an den Euphrat. Aber sein fester Entschluß war, nach einigen Monathen abermahls um seine Entlassung anzusuchen.

Am Abende nach Solmars Abreise brennte man das große Feuerwerk ab, und Ispahan hatte nun acht Tage lang von dem Feuerwerke, und von denen, die dabey umgekommen, oder nicht umgekommen waren, so viel zu erzählen, daß an Solmar gar nicht gedacht werden konnte.

Aber die Krieger zu Ispahan, die mit Solmar gegen die Mongolen und gegen die Osmanen gefochten hatten, dachten doch noch an ihn, und weil sie es nicht beym Denken bewenden ließen, sondern sogar anfingen, hie und da zusammen zu treten, und von ihm zu sprechen, so sah der Hof

in seiner Weisheit, daß plötzlich Maßregeln ergriffen werden müßten.

Diese Maßregeln waren wirklich bereits unter der Hand ergriffen, und es waren schon seit vierzehn Tagen mehr als zwanzig Eilbothen mit Befehlen an verschiedene Befehlshaber an den Euphrat abgeschickt, als eines Abends ganz von ungefähr im innersten Hofe des Schlosses in der Nähe der Hauptwache ein Wortwechsel entstand. Aus dem Wortwechsel wurde ein Handgemenge, aus dem Handgemenge ein Gefecht, aus dem Gefechte ein Auflauf, und aus dem Auflaufe ein allgemeiner Aufstand von ganz Ispahan. Und noch vor Anbruche des Tags war schon das flüchtigste Dromedar aus den Ställen des ermordeten Schachs unterwegs, um an Solmar den Befehl zu überbringen, daß

er augenblicklich nach Ispahan zurückkehren, und mit dem neuen Schach die Regierung theilen sollte.

Das Dromedar kam an den Euphrat, aber so sehr es geeilt hatte, so kam es doch gerade um zweymahl vier und zwanzig Stunden zu spät. — Solmar hatte auf Befehl des Hofs in Eil ein verschanztes Lager gegen die Wüste zu anlegen wollen — die Araber hatten entdeckt, daß er keine starke Bedeckung hätte — sie hatten ihn vorgestern plötzlich überfallen — er hatte gekämpft wie ein Löwe — er hatte sie zurückgetrieben — aber er war im unvorsichtigen Nachsetzen von einem Hinterhalte abgeschnitten, umringt, und in Stücken zerhauen worden. Uebrigens merkten einige gemeine Krieger noch an, daß die Araber die allergenaueste Kundschaft von allem ge-

habt haben müßten, und daß einige persische Befehlshaber sich sehr früh zurückgezogen hätten.

Der neue Schach, ein Halbbruder des ermordeten, aber ein junger Mann von der bessern Art, legte die Trauer um Solmar an, und, ohne irgend einen Hofbefehl, ahmte ganz Ispahan ihm nach. Alle Verordnungen, die Solmar erlassen hatte, wurden für fortgeltend erklärt, und alle Geschäfte wurden wieder in den Gang eingeleitet, den ihnen Solmar vorgezeichnet hatte. Solmar regierte Persien noch nach seinem Tode.

Doch war Solmar eigentlich nicht todt, sondern er war nur auf einer Reise. — Die Araber, die ihn nach einem fürchterlichen Kampfe endlich entwaffnet und gefesselt hatten, waren gutherzige Seelen:

und anstatt den jungen schönen starken Mann zur Strafe niederzuhauen, machten sie ihn bloß zu Gelde. Sie verkauften ihn sogleich am dritten Tage mitten in der Wüste an eine durchziehende Karavane. Und so war Solmar mit seinem neuen Herrn, einem vornehmen Türken, auf der Reise nach Smirna.

Aber Solmar bekam Smirna nicht zu sehen. Denn unterwegs verkaufte ihn der Türke an einen Juden. Der Jude verkaufte ihn bald drauf an einen Christen. Der Christ verkaufte ihn an einen Holländer. Der Holländer verkaufte ihn an einen Engländer. Und der Engländer vertauschte ihn für einen Pfeifenkopf an seinen Freund, den mammeluckischen Bey Mustapha zu Kairo.

Die mammeluckischen Beys pflegen

wöchentlich einige öffentliche Scharmützel in den Straßen der Stadt zu geben. Das thun sie aber nicht um die öffentliche Ruhe zu stöhren, sondern bloß, um die öffentliche Ruhe zu sichern. Auch ist noch nie ein Schulkind dabey zu Schaden gekommen, weil sie gar keine Schulkinder dulden. Und eben weil sie keine Schulkinder dulden, hört man auch niemahls die geringste Klage über ihre Scharmützel. Uebrigens sind sie die wahren Landesväter von Egypten, und sie behandeln Leib und Leben — Weiber und Kinder — Gut und Habe ihrer lieben Egypter so gut, als wenn alles ihr Eigenthum wäre.

Solmar war noch nicht drey Stunden im Hause des Beys Mustapha, als er schon auf Befehl des Beys Ibrahim — mit einem bloßen Schwerte vor drey Kö-

pfen Schildwache stehn mußte, die auf einem und eben demselben Tischchen lagen. Die drey Köpfe waren der Kopf des Beys Mustapha, der Kopf des Engländers, und der Kopf, der den Handel in Richtigkeit gebracht hatte. Der Kopf des Beys lag rechts, der Kopf seines Freundes lag links, und beyde Köpfe hatten die Augen offen, und blökten den Pfeifenkopf an, der in der Mitte lag, und dem Wächter zum Lohne versprochen war.

Der Engländer hatte nemlich kaum seinen Sklaven persönlich überliefert, und dafür den Pfeifenkopf in Empfang genommen, als man plötzlich ein fürchterliches Brüllen nach der Straße zu hörte. Die Wohnungen der Beys haben hohe Ringmauern, und sind durch feste Thore gesichert. Der Engländer legte den Pfeifenkopf auf ein

Tischchen, und sprang mit Mustapha hinaus, um die Thore sperren zu lassen. Aber die Thore waren schon in fremder Gewalt. Der Bey Ibrahim, den Mustapha vor einem Jahre aus diesem Hause vertrieben hatte, und der bisher in der Wüste herumgezogen war, um für Sold Karavanen zu geleiten, und wiederum für Sold Verstärkung zu werben, stürmte mit einigen hundert bewaffneten Reitern herein, hieb alles nieder, was sich zur Wehr setzte, und war sehr bald wieder im Besitze seines alten Eigenthums. — Der Kopf des Beys Mustapha, und der Kopf des Engländers, den Ibrahim auch für einen Bey ansah, wurden hereingetragen, und einstweilen auf das Tischchen gelegt, wo noch der Pfeifenkopf lag. — Ibrahim trat selbst herein: Solmar war wehrlos.

„Wer bist Du?“ — fragte Ibrahim.

„Herr,“ — antwortete Solmar unerschrocken, und zeigte alles mit dem Finger — „eben als Du hereinbrachst, hatte mich dieser hier — an den hier — für diesen hier vertauscht.“

Der Barbar lächelte, und maß ihn vom Kopfe bis zu den Füßen.“

„Und dieser hier“ — sagte er am Ende, und zeigte auf Solmars Kopf — „steht mir für diese beyden hier: und das Wächterlohn ist alsdenn der hier.“

Solmar wurde auf Ibrahims Befehl bewaffnet, und Ibrahim ging wieder hinaus, um sich seiner Eroberung nun völlig zu versichern.

Der Schutzengel Persiens, der noch vor acht Monathen im Nahmen eines grundguten Mannes, der ihn anbethete, fünf

und zwanzig Millionen lobsingende Menschen behütet hatte, stand jetzt da, und behütete im Nahmen eines rohen Barbaren, der ihm den Tod drohte — weiter nichts als zwey grinzende Canibalenköpfe — und er behütete sie um den Preis des Pfeifenkopfs, für den er an einen Mammelucken verkauft worden war.

„Heiliger Prophet,“ — sagte Solmar — „Du hast Recht: Allah ist unerforschlich. Aber wer reines Gewissens ist, bethet an, und ist zufrieden.

Nach einer Stunde wurde Solmar seiner Wache entlassen. Ibrahim zog mit einer starken Gesellschaft durch die vornehmsten Viertel der Stadt. Die beyden Köpfe machten auf hohen Lanzen den Zug mit; verlohren sich aber, als der Zug zum letz-

ten Mahl den Nil berührte. Den dritten Kopf hatte Solmar bereits als ein Hausmittel gegen alle menschliche Schwachheiten in Verwahrung genommen.

Ibrahim ritt am folgenden Morgen, aber wiederum in starker Gesellschaft, in den versammelten Divan; und der Divan der Mammelucken, der allemahl auf der Seite der starken Gesellschaft ist, fand gar kein Bedenken, ihn sogleich als mitregierenden Bey anzuerkennen, und in seiner Würde zu bestätigen. — Als Ibrahim zurück kam, ließ er sogleich Solmar rufen.

„Wie heißest Du, Sklave?“ — fragte Ibrahim.

„Mein letzter Herr hatte mir noch keinen Nahmen gegeben. Der vorletzte nennte mich gewöhnlich Europa, und wenn er

mit dem Fuße nach mir trat, so nennte er mich Du Hund!"

„Du sollst Ali heißen. Was verstehst Du?"

„Herr, ich verstehe Kanäle zu graben, Bäume zu pflanzen, und Zwiebeln, Artischocken, und Melonen zu bauen. — Ich habe eben einen großen leeren Platz innerhalb Deiner Mauern gesehn, der dir unnütz ist. Laß mich machen, und die kleine Wüste soll ein Paradies werden."

„Höre einmahl, Ali, ich habe ein Jahr in der Wüste leben müssen. Ein grüner Platz ist mir selbst lieber, als eine Wüste. Ich will Dich machen lassen."

Ali untersuchte den Platz. Ein altes halbverfallnes Gemäuer mußte vor allen Dingen aus dem Wege geräumet wer-

den. Ali schlug es seinem Herrn vor, und bath um drey Gehülfen.

„Ich will Dich machen lassen,“ — sagte Ibrahim.

Der Bey hatte Kundschaft bekommen, daß Mustapha und sein Gesell Waaren von Suez erwartet hatten, und ließ den Kamehlen in der Wüste auflauern. Man brachte wirklich drey Kamehle ein, und schlug die Führer derselben in Fesseln. Es waren Asia, Afrika und Amerika. Und zwey Tage drauf räumten die vier Welttheile an einem alten Gemäuer in dem Hofe des mammeluckischen Beys Ibrahim zu Kairo.

„Herr,“ — sagte nach einigen Wochen Ali zu Ibrahim — „laß die drey Sklaven abtreten, und arbeite selbst mit.“

„Höre einmahl, Ali, ich wills thun.

Aber sage mir einmahl, warum ich alles gleich thue, was Du haben willst. Gut, ich will mit arbeiten.“

Ali und Ibrahim arbeiteten mit einander, und nach drey Tagen hörte Ibrahim selbst, daß der Boden hohl klang. Man arbeitete fort, und Ibrahim war plötzlich der reichste Bey, den Kairo jemahls gesehn hatte. Der Schatz von Silber und Gold, von Perlen und Diamanten war unermeßlich. Die Beute von einer eroberten Provinz mußte hier niedergelegt worden seyn.

„Aber höre einmahl, Ali,“ — sagte Ibrahim des Abends — „warum fordertest Du denn, daß die andern Sklaven abtreten sollten?“

„Herr, was nicht verrathen werden soll, darf nur Einer wissen.“

„Und wenn es nun verrathen worden wäre?“

„So kamst Du ja in Gefahr.“

„Aber Du bist ja mein Sklav!“

„Herr, drum muß ich für Deine Sicherheit sorgen.“

Ibrahim stutzte, sah den Sklaven an, ging einige Mahl hin und her, und schien nachzudenken.

„Höre einmahl, ich habe eine einzige Tochter: willst Du sie haben?“

„Herr, laß mich in mein Vaterland ziehen!“

„Mein Schwiegersohn ist mein Nachfolger.“

„Laß mich in mein Vaterland ziehn!“

„Und das alles hier ist meines Schwiegersohns Eigenthum.“

„Laß mich nach Persien ziehn!“

„Höre einmahl, Ali, wenn ich Dir einen Gefallen thue, thust Du mir auch einen?“

„Herr, alles, was nicht unrecht ist.“

„Mein Hauswesen ist zerrüttet, das ist unrecht: und Du bist ein guter Anstel- ler: das ist nicht unrecht.“

„Herr, man muß seine Schuldigkeit thun.“

„Dafür also, daß Du mir den Schimpf angethan hast, meine einzige Tochter aus- zuschlagen, übernimmst Du von heute an zwey Jahre lang die Regierung meines ganzen Hauses, und bringst es in Ordnung. Und nach zwey Jahren lasse ich Dich ziehn, und geleite Dich selbst durch die Wüste. Ist das unrecht, Ali? Willst Du das?“

„Herr, mit Freuden!“

Ibrahim zog seinen Ring ab, und steckte

ihn dem Oberaufseher seines Hauses selbst an den Finger.

„Und jährlich gebe ich Dir tausend Zechinen, und übrigens lasse ich Dich machen.“

„Und der Garten, Herr?“

„Ich lasse Dich machen.“

Ali hielt Wort. Denn nach zwey Jahren war die kleine Wüste innerhalb Ibrahims Mauern ein Paradies geworden. — Ibrahim hielt nicht so vollkommen Wort. Denn er ließ ihn zwar ziehn, und geleitete ihn sogar, aber statt der zweytausend Zechinen gab er ihm zwey schöne Pferde, und vier schwer beladne Kamehle.

Als die Karavane, bis zu welcher Ibrahim ihn geleitet hatte, aufbrechen wollte, zog Ibrahim ein kleines Kästchen hervor.

„Ali, nimm das Kästchen, und gieb

es an Deinem Hochzeittage Deiner Braut. Und sage ihr, sie soll Dich dafür dann und wann an den Nahmen Ibrahim erinnern, und auch daran, daß Ibrahim keinem Menschen mehr weh thun will."

Ali nahm das Kästchen, wischte sich etwas aus den Augen, und umarmte den Bey.

„Aber, Ali, ich gebe Dirs nicht umsonst. Du sollst mir dafür etwas geben, das mehr werth ist."

„Was forderst Du, Ibrahim?"

Jetzt stürzten große schwere Thränen aus den Augen des Barbaren herab, und blieben in den dichten schwarzen Barte hängen. Er sprach nicht, er sah starr den Perser an. Endlich strengte er sich an zu sprechen.

„Schenke mir," — sagte er — „den

Pfeifenkopf wieder, den Du da am Gürtel trägst. — Wenn ich nach Hause komme, will ich meine Sklaven damit berühren — und sie sollen frey seyn.“

Ali nahm den Pfeifenkopf, küßte ihn, drückte ihn ans Herz, küßte ihn noch einmahl, und reichte ihn dem Bey. Der Barbar hing sich den Pfeifenkopf um den Hals, wendete sich ab, schwenkte sich auf sein Roß, und jagte ohne Abschied davon.

Die Karavane erreichte glücklich den Euphrat, und Ali sah nun die persische Grenze vor sich liegen, die sein eignes Werk war.

„Und nun nach Beitulsalam!“ — sagte er, nachdem er das persische Ufer betreten hatte, trennte sich von der Gesellschaft, und zog mit seinem Gefolge eilig seine Straße. — Er war nun noch eine kleine halbe Tagereise

von Beitulsalam entfernt, und er war jetzt eben im Begriff das letzte Nachtlager zu verlassen, als zwey Reisende, die gleichfalls hier übernachtet hatten, vor die Thür traten.

Plötzlich sah man drey Paar Arme in der Luft, die sich starr gen Himmel ausbreiteten, und zugleich hörte man drey Stimmen ausrufen: „Heiliger Prophet! — Großer Prophet! — Gerechter Prophet!“

Es waren der gewesene Beherrscher von Persien, der gewesene Beherrscher von Indostan, und der gewesene Beherrscher von Kaschemir. Sie waren alle auf dem Wege nach Beitulsalam, und hatten hier übernachtet, ohne etwas von einander zu wissen.

Nachdem man sich höchlich verwundert, sich zwanzig Mahl umarmt, und nach jeder Umarmung sich wieder von neuem verwundert hatte, verständigte man sich fürs erste nur ein

klein wenig, und setzte sich dann auf, um Beitulsalam zu erreichen.

„Ihr habt also Amathonten auch nicht gesehn, meine Brüder?“ — fing Solmar unterwegs an.

„Für mich sage ich gut, mein Bruder,“ — antwortete Murad — „auch leiste ich mit Vergnügen Verzicht drauf.“

„Und Dein Ring?“

„Ja, ich könnte Dir nicht einmahl mit den Stücken dienen, in die ich ihn zerschlagen habe. Denn sie liegen sämmtlich in dem Strome, der unter meinen Fenstern floß.“

„Du warst also Groß-Vizier von Kaschemir?“

„Um Vergebung! Die zwölf Groß-Viziere von Kaschemir standen unter meinen Befehlen.“

„Zwölf Groß-Viziere? und was hatten die zu thun?“

„Jeder regierte einen Monath, und jeder hatte den Nahmen von einem der zwölf Zeichen im Thierkreise.“

„Und was warst Du?“

„Meine Wenigkeit war der große Bär, und ich regierte beständig.“

„Der große Bär? Das ist seltsam.“

„Mit Deiner Erlaubniß, die Einrichtung hat ihren Nutzen. Die Sultane von Kaschemir sind unter andern auch Herren des großen Bärs, und Beherrscher des Thierkreises: aber sie haben noch nie zum Besitze von beyden gelangen können. Um nun zu zeigen, daß sie ihre gerechten Ansprüche noch gar nicht aufgegeben haben....“

„Vortreflich, mein Bruder! — Aber

wie hast Du als Fremdling Bekanntschaft in Kaschemir gemacht?"

„Die allererste Bekanntschaft hatte ich einem meiner Spornen zu danken. Er riß auf öffentlichem Markte ein wohlangezognes Mädchen über den Haufen, das ein niedliches Körbchen mit Putz unter dem Arme hatte."

„Das war schlimm, mein Bruder."

„Um Vergebung, das war gut. Denn erstlich riß der Sporn dem Mädchen ein Loch ins Kleid, und zweytens fiel der Putz in einen Wasserlauf."

„Das war aber noch schlimmer, mein Bruder."

„Mit Deiner Erlaubniß, das war noch besser. Das Mädchen war eine Sklavinn, und der Putz gehörte ihrer Gebieterinn. Ich hob das Mädchen auf, küßte ihr die

Hand, führte sie erstlich zum größten Seidenhändler, und kaufte ihr zwey neue vollständige Anzüge, und dann zur ersten Putzmacherinn von Kaschemir, und kaufte da fünfmahl soviel Putz, als in den Wasserlauf gefallen war."

„Und wie lief das ab?"

„Ich küßte der Sklavinn noch einige Mahl die Hand, und die Sklavinn empfahl mich ihrer Gebieterinn, der Geliebten eines Kochs. Der Koch empfahl mich seiner Gebieterinn, der Geliebten eines Haus-Mufti. Der Haus-Mufti empfahl mich seiner Gebieterinn, der Frau eines Oberschreibers, und der Oberschreiber empfahl mich seiner Gebieterinn, der Frau des Groß-Viziers Wassermann. Der Groß-Vizier Wassermann führte mich bey seinem Schwager, dem Groß-Vizier Skor-

pion ein, und weil ich allenthalben Spiegel fallen ließ, oder japanisches Gefäß herunterriß, oder an feinen Spitzen hängen blieb, so wurde ich am Ende in die ersten Häuser eingeladen, und die Frauen und Mädchen suchten recht absichtlich an mir hängen zu bleiben. Und nach sechs Jahren hatte ich sogar das Glück, daß die einzige siebenzehnjährige Tochter des Groß-Viziers Jungfrau auf immer an mir hängen blieb. Sie war so gesellig, daß sie keine Stunde ohne einen Freund seyn konnte, und sie besaß ein so gutes Herz, daß sie bereits ein zweyjähriges Mädchen an Kindes Statt angenommen hatte."

„Und Dein Ring, mein Bruder?"

„Wenn ich mit einem aus dem Thierkreise von Wittwen und Waisen, oder von einem überschwemmten Dorfe, oder von

verhagelten Feldern sprach, so stach er mich so lange inwendig, bis ich einen Scherz darüber sagte."

„Warum das?"

„Ja, mein Bruder, der Ring stach inwendig, wenn ich zu warm, und auswendig, wenn ich zu kalt über eine Sache sprach."

„Stach er Dich oft auswendig?"

„Sieh an, mein Bruder! alles ist Horn, wo er auswendig gesessen hat."

„Aber zum Exempel?"

„Zum Exempel mit einer Sultaninn von Tugend, mit einem Groß-Vizier von Wahrhaftigkeit, mit einem zwanzigjährigen Mädchen von Unschuld zu sprechen, das duldete er schlechterdings nicht. Und wenn ich gegen Frauen von fünf und zwanzig bis neunzig Jahren das Wort Ehrfurcht her-

vorbrachte, so hätte ich laut aufschreyen mögen. Er litt nichts, als Anbetung, oder — heimliche Wünsche."

„Und so wurdest Du großer Bär?"

„Darzu verhalfen mir zwey Fuhrleute."

„Zwey Fuhrleute? — Großer Prophet, Kaschemir ist ein seltsames Land."

„Mein Bruder, die kleinen Begebenheiten führen gemeiniglich die großen herbey. Es war Jahrmarkt in der Hauptstadt; und ich stand an meinem Fenster. Zwey lange breite Wagen, jeder mit vier Pferden bespannt, und jeder mit geputzten Bauern und Bäuerinnen besetzt, fuhren einander in der Straße entgegen, und hielten plötzlich an. — Die Fuhrleute stiegen ab, nahmen ihre Peitschen, und knieten einander gegenüber. — — „Mein Bruder, ich hoffe, daß Du mir ausweichen

wirst.“ — „Mein Bruder, ich hoffe, daß Du das nicht verlangen wirst.“ — „Mein Bruder, Du kennst meine Mäßigung.“ — Mein Bruder, die ganze Welt kennt die meinige.“ — „Mein Bruder, ich werde die gesetzlichen Maßregeln ergreifen.“ — „Mein Bruder, ich werde zu den gesetzlichen Gegen-Maßregeln schreiten.“ — Und nun standen sie auf, und jeder stieg auf des andern Wagen, und hieb den geputzten Bauern und Bäuerinnen, die zum Tanze fuhren, so lange mit der Peitsche ins Gesicht, bis jedem die Arme weh thaten. Hierauf stiegen sie von dem Wagen herab, und knieten wieder einander gegen über. — — „Mein Bruder, meine Absicht ist nie gewesen Dich zu beleidigen.“ — „Mein Bruder, meine Freundschaft für Dich ist keinen Augenblick

unterbrochen worden." — — Hierauf standen sie auf, umarmten sich, lenkten ihre Wagen, und fuhren behutsam vor einander vorbey."

„Du erzählst Mährchen, mein Bruder."

„Für den Helden von Persien hat man zu viel Achtung, um ihm Mährchen zu erzählen. Dieses Jahrmarktsrecht stammt aus China, und die Fuhrleute von Kaschemir hatten es seit undenklichen Zeiten ausgeübt. Aber zum Unglück gehörte dasmahl unter den fünf Augen, welche die Fuhrleute ausgehauen hatten, eins einer Bäuerinn, die ein Hauptmann von der Leibwache liebte. Nach zwey Stunden lagen zwar die beyden Fuhrleute bereits im Strome, aber es stand immer noch die ganze Leibwache im Gewehr. Der Sultan, alle

Sultaninnen, der große Bär, der Thierkreis, und alle Oberschreiber saßen drey Tage und drey Nächte, um ausfindig zu machen, wie man das alte Jahrmarktsrecht der Fuhrleute etwas weniger gefährlich machen könnte. Der große Bär hielt eine Rede von Einer Stunde, die Groß-Viziere hielten Reden von zwey Stunden, die Sultaninnen hielten Reden von sechs Stunden, und sogar der Sultan hielt eine zusammenhängende Rede von einigen Augenblicken, und noch immer war nichts ausgemacht, und noch immer stand die Leibwache im Gewehr. — Algol, meine Brüder, hatte Eurem Knechte gesagt, man schätzte in Kaschemir das geringste Fünkchen von Verstand. Algol ist ein Bösewicht, aber Kaschemir kannte er gut. Euer Knecht faßte sich ein Herz, trat vor die immerwährende

Sitzung, und schlug das Gesetz vor, daß — künftig die Fuhrleute bloß einander selbst hauen sollten. Sogleich packte der Sultan den großen Bär, warf ihn aus dem Thierkreise hinaus....

„Und Du warst großer Bär?“

„Und ich war großer Bär, und die Leibwache ging ruhig aus einander.“

„Nahmen also die Sultaninnen Theil an der Regierung?“

„Der regierenden Sultaninnen waren sieben. Jede hatte eine Brieftasche, und jede hatte wöchentlich einen Tag, an welchem sie mit mir arbeitete. Ruhetage gab es gar nicht, und vor Mitternacht wurde ich nie entlassen. Es war sehr unbequem, großer Bär von Kaschemir zu seyn, aber ich erwartete jede Mitternacht die Fee Amathonte. Uebrigens bethete ich die Sultanin-

nen an, und sie starben tausend Tode für mich — aber wir meinten es von beyden Seiten nicht so böse.“

„Und Deine Frau, mein Bruder?“

„Meine Frau war kränklich, und konnte die Stadtluft nicht vertragen. Sie lebte mit einer ausgesuchten Gesellschaft auf dem Lande, oder in einem Bade. — Ihr Pflegekind starb, ihr Vater starb, und sie selbst starb am Ende auch. Ich habe sie sehr bedauert, denn wir hatten uns nie veruneinigt, und sie hinterließ mir ein ansehnliches Vermögen.“

„Und Du bathest nun um Deine Entlassung?“

„Mit Deiner Erlaubniß, mein Bruder, ich erhielt meine Entlassung ganz unverhofft, und daran waren ein paar Zwillinge Schuld.“

„Ein paar Zwillinge?“

„Ein paar Zwillinge von meiner eignen Schöpfung. — Der Steinböck starb plötzlich. Sogleich bath die Sultaninn von der Reiterey für ihren Haus-Mufti, und der Sultan gab ihr die Hand drauf. — Tags drauf bath die Sultaninn vom Seewesen für ihren Haus-Kellermeister, und der Sultan gab ihr in Gedanken gleichfalls die Hand drauf.“

„Seewesen? — in Kaschemir?“

„Allerdings, mein Bruder! Wir hatten einen großen Teich, eine Insel, eine Gondel, und ein Seewesen. — Plötzlich wurde ich zum Sultan gerufen, und fand ihn trostlos. Er sagte mir, daß die beyden Sultaninnen wütheten und tobten. — Die eine behauptetete, das erste Wort ginge vor: die andre schrie, das letzte müßte

gelten. Der Sultan flehte mich, seine Ehre nur dasmahl zu retten. — Ich sann ein Weilchen, und plötzlich schlug ich ihm vor, den Groß-Vizier Zwillinge in den Steinbock zu versetzen, und den Haus-Mufti und den Haus-Kellermeister als Zwillinge anzustellen. Der Sultan sprang hoch in die Höhe, umarmte mich, und befahl augenblicklich, alle die zwölf Kanonen, die ihm der Kaiser von China geschenkt hatte, dreymahl abzufeuern, und die neue Schöpfung durch Herolde ausrufen zu lassen. Das geschah — aber die regierenden Sultaninnen von Kaschemir haben noch nie halbe Groß-Viziere geduldet. In der folgenden Nacht traten die beyden Sultaninnen zusammen, machten Friede, und schlossen einen förmlichen Bund gegen den unglücklichen Rathgeber. — Des Morgens

stellten beyde gemeinschaftlich dem Sultan vor, erstlich, daß es im Divan nur zwölf Sophas für den Thierkreis gäbe, zweytens, daß der Mufti und der Kellermeister, als wohl genährte Männer in dem Sopha der Zwillinge kaum einzeln Platz hätten, drittens, daß es nur zwölf Zeichen im Thierkreise gäbe, und viertens, daß, sobald der Sultan dreyzehn Sophas aufstellen ließe, der Kaiser von China und alle Mächte des Erdbodens glauben würden, er hätte nunmehr seinen Rechten auf den Thierkreis entsagt. — „Nimmermehr,“ schrie der Sultan, „nimmermehr geb' ich mein Recht auf.“ — Das Ende war, daß sogleich die Herolde wieder herumreiten, und ausrufen mußten, die gestrige Lösung der Kanonen sollte, bey Gefängnißstrafe, als nicht vorgefallen angesehn werden.

Die beyden Sultaninnen zogen das Loos mit einander. Der Kellermeister wurde großer Bär, der Mufti wurde Steinbock, und der Steinbock von Einem Tage trat wieder in die Zwillinge ein. Euer Knecht, meine Brüder, bekam dreymahl vier und zwanzig Stunden Frist, um die Hauptstadt, und zwölf Tage, um das Reich zu verlassen."

„Und Du willst Deinen Aufenthalt in Beitulsalam nehmen, mein Bruder?"

„Mein Gepäck ist mit Deiner Erlaubniß schon auf dem Wege nach Ispahan. Ich wollte mich nur meinem Bruder Hassan zeigen, und mich zugleich erkundigen, was er von Euch, meine Brüder, für Nachricht hätte. Ich habe zu leben, und in der Einsamkeit von Beitulsalam würde ich in zwey Monathen gestorben seyn."

„Aber unser Bruder Selim spricht kein Wort,“ — fing Solmar an, nachdem man einige Zeit geschwiegen hatte. — „Ich wette, daß er darauf sinnt, uns mit einem Gedichte zu überraschen.“

„Dasmahl ist die Wette verlohren, mein lieber Solmar. Denn wer seine Braut und seine Schwiegereltern in Beitulsalam ankündigen will, und sie nur eine Viertels-Tagereise hinter sich hat.... ="

„Glücklicher Selim, Deine Braut? — Oder sprichst Du etwa von der Braut der Dichter, der Unsterblichkeit?“

„Ich spreche von einer wahrhaftigen wirklichen Braut, die man in die Arme nimmt, und von der man wieder in die Arme genommen wird. Und wenn der große Prophet diesen Augenblick vor mich träte, und in der rechten Hand das Jawort der

Unsterblichkeit, und in der linken das Jawort von der Tabuna hielte, und spräche: „Wähle, mein Sohn!“ — so fiele ich ihm zu Füßen, und sagte: „Heiliger Prophet, behalte die rechte Hand verschlossen, und öffne mir die linke!“

„Selim, sprich nicht weiter von der Tabuna! — Doch ja, sprich von ihr. Besitzt sie das, was so unwiderstehlich hinreißt — das helle klare spiegelreine Auge, in welchem sich, ohne einen Zuschauer zu scheuen, eine Seele voll Unschuld, voll Friede, und voll Wohlwollen — ohne Hülle zur Schau stellt?“

„Mein lieber Solmar, Augen habe ich noch gar nicht an meiner Braut gesehen. Sie hat in der Gegend der Augen weiter nichts, als zwey Seelen: aber wer die eine von diesen Seelen kennt, der kennt

auch die andre. Und bekannt ist man mit ihnen den Augenblick."

„Selim, gib mir Deine Hand."

Solmar und Selim, auf ihren Rossen sitzend, drückten sich fest die Hand. Murad ritt zwanzig Schritte voraus, und zupfte an den Falten seines Gewands.

„Selim," — fing Solmar wieder an — „erzähle mir mehr von Deiner Braut."

„Hast Du etwa auch eine Braut, Solmar?"

„O, höre einmahl, wie kamst Du vor zehn Jahren in Agra an?"

„Im vollen Galopp."

„Und Deine ersten Bekanntschaften waren?"

„Der Hof und die sämmtlichen Einwohner von Agra."

„Du schriebst also ein Gedicht?“

„Zwey und siebenzig Hauptgedichte in acht Jahren.“

„Zwey und siebenzig Hauptgedichte?“

„Und alle gleichfalls im vollen Galopp.“

„Und mit Beyfall?“

„Mit unermeßlichem Beyfall, besonders die letzten vier und zwanzig, in welchen ich anfing, meine Nachahmer nachzuahmen?“

„Hattest Du glückliche Nachahmer?“

„Einige hundert: denn in Agra dichtet jedermann, und ich war außerordentlich leicht nachzuahmen.“

„Und Deine Gedichte handelten?“

„Lieber Solmar, ich habe meine Gedichte nur geschrieben, und nie gelesen. Ich vermuthe nicht, daß sie von etwas gehandelt haben. Denn erstlich hatte mir der

Zauberer eingeprägt, daß sie von nichts handeln dürften, und zweytens wurden sie von den Agranern und von den Agranerinnen begierig verschlungen. Soviel weiß ich, daß die Gedichte meiner glücklichsten Nachahmer, die ich am Ende, nm nicht zurück zu bleiben, selbst nachahmen mußte, gerade den Anblick gaben, den ein Platz geben mag, auf den die Einwohner einer brennenden Stadt in der Eil ihre Habseligkeiten zusammengeworfen haben. Man nennt das in Agra die schöne Verwirrung und den seltnen Genius, und kein Agraner bewundert etwas, das in der Regel, sondern nur das, was außer der Regel ist.“

„Und nachdem Du zwey und siebenzig Hauptgedichte geschrieben hattest?“

„Wurde ich augenblicklich Groß-Vizier.“

„Mein Bruder Selim hat, wie ich sehe, durchaus den Galopp geliebt.“

„Und zwar machte ich diesen Galopp mitten in der großen Sonnenfinsterniß vor zwey Jahren.“

„Der Galopp der Dichter hat sich von jeher ausgezeichnet.“

„Ganz Agra lag auf den Knien, rang die Hände, und winselte. Einige nahmen Gift, einige erstachen sich. Ein Derwisch, der sich zwölf Stunden lang auf Einem Beine im Kreise herumwirbeln konnte, ohne den Schwindel zu bekommen, und der durch die Betastung seines Gürtels Kranke heilte, hatte einige Tage vorher prophezeyt, in kurzem würde Agra untergehn. Die Sonnenfinsterniß trat ein, und Hof und Stadt bereiteten sich zum schrecklichsten Tode. Man meldete dem Groß-Mogul, daß ich

allein mich nicht fürchtete, und daß ich nicht weit vom Pallaste bey offnen Fenstern zwischen zwölf Wachskerzen säße, und ruhig ein Gedicht schriebe. Ich wurde sogleich von meinem zwey und siebenzigsten Gedichte weg in den Pallast berufen, und ich versprach, daß in drey Stunden die Sonne vom großen Drachen befreyt seyn sollte. Nach wenig Augenblicken brachte mir der Ober-Kammerherr auf einem goldnen Teller den Siegelring des Groß-Moguls, und auf einem silbernen Teller einen seidnen Strick. Ich griff nach dem goldnen Teller, und nach drey Stunden war die Sonne befreyt, der Derwisch auf dem Marktplatze von Agra enthauptet, und sein Gürtel vom Henker verbrannt. Und die erste Verordnung, die ich ergehen ließ, war, daß künftig alle die, welche neue Prophezeyungen

aufstellten, in Ketten gelegt, und alle die, welche alte Prophezeyungen auslegten, als Blödsinnige behandelt werden sollten. Und ich ließ wirklich sogleich funfzehn angesehenen Braminen einen Vormund setzen.“

„Und Amathonte?“

„Algol war ein Betrüger: aber Amathonte erschien.“

„Erschien wahrhaftig?“

„Sie soll Dich heute noch selbst umarmen.“

„Selim, Du bleibst ein Dichter.“

„Ich bin es erst, seit ich in Amathontens Schule gewesen bin.“

„Und wie kamst Du in diese Schule?“

„Auf einer der Streifereyen, die ich bisweilen verkleidet unternahm, um Wage und Gewicht, und dergleichen Dinge in der Hauptstadt zu untersuchen. — Ich hatte

mich in einer entlegnen Vorstadt verirrt, und wußte nicht mehr, wo ich war. Ich stand zwischen Gärten; ich ging in den ersten besten hinein, um zu fragen, wo ich mich befände. Ich sah niemand, als endlich in einer entfernten Laube ein reizendes Mädchen in einem äußerst bescheidnen, aber äußerst gewählten Anzuge, daß mich nicht entdeckte, weil es in einem Buche las. Das Lächeln, mit dem das Mädchen las, war entzückend, und kündigte das innigste Wohlgefallen an. Ich stellte mich ihr als einen verirrten Wanderer dar, und gestand ihr, daß ich ihrer reizenden Andacht ein wenig zugesehn hätte. Sie war gar nicht darüber verlegen, und sie fing sogleich an zu sprechen, als wenn wir uns seit Jahren gekannt hätten. — „O, sagte sie, diese schöne, süße, liebliche Dichtung, die immer sich verwan-

delt, und doch immer dieselbe ist — immer ankündigt, was sie nicht geben wird, und immer giebt, was sie nicht angekündigt hat — und dennoch gerade allemahl das gibt, wofür man am herzlichsten dankt — o, sie hat mir schon zwanzigmahl den süßesten Genuß gegeben, und sie wird mir ihn noch zwanzigmahl geben. Seit der Dichter Selim, der jetzt Groß-Vizier ist, durch sein unglückliches Ansehen das Unnatürliche und das Planlose auf den Thron gesetzt hat, ist eine solche einfache kunstlose Dichtung um so erquickender. Ach, der Dichter Selim hat Geist, wie wenige Geist haben, und er könnte uns selbst solche Dichtungen geben, wenn er wollte. Aber der Weyhrauch, mit dem ihn das leichtsinnige Agra umwölkt hat, verbirgt ihm die Natur und die Wahrheit: und er hat keinen Freund, der ihn sich selbst

kennen lehrte." — Doch, schönes Mädchen!" — schrie ich, „er hat eine Freundinn, denn er liegt zu Deinen Füßen."

„Darzu wünscht Solmar seinem Bruder Selim herzlich Glück."

Sie hatte sich sogleich wieder gefaßt. — „Wer bist Du, schönes Mädchen?" — „Die Wittwe eines kränklichen Greises, den ich vor drey Jahren als ein sechzehnjähriges Mädchen aus Gehorsam gegen meine armen Eltern heirathete, der in mir bloß eine Krankenwärterinn und eine Vorleserinn suchte, der bereits vor Einem Jahre gestorben ist, und der mich in den Besitz seines Vermögens gesetzt hat." — „Und Dein Nahme?" — „Tabuna." — „Und das Gedicht, in dem du lasest?" — „Mursa's Gedicht über die Liebe." — „Mursa liegt gleichfalls zu Deinen Füßen,

Tabuna." — Jetzt erröthete sie, ihre Lippen bebten, sie stammelte. Plötzlich schlang sie leicht einen Arm um mich, beugte sich herab, gab mir drey Küsse auf den Mund und entsprang."

„Und der Groß-Vizier Selim-Mursa."

„Kniete noch eine halbe Stunde, ohne zu wissen, daß er kniete — stand dann auf, ließ vor seinen Augen von einem Goldschmid seine Geschwindfeder zusammenschmelzen, und schickte das, was ihm der Goldschmid zahlte, nebst hundert Goldstücken dem Ober-Almosen-Einnehmer von Agra. — Das Gedicht über die Liebe hatte ich, aber ohne Geschwindfeder, vor einigen Jahren verfertigt. Es hatte einen Plan, und war gefeilt. Ich schickte es einem Gedichthändler unter dem Nahmen Mursa zu: aber niemand mochte es lesen. Der Mann

schickte endlich einige Goldstücke an den Ober-Gedicht-Aufseher, mit der Bitte, es zu verbiethen. Er verkaufte nun seine Abschriften in wenig Tagen, und hatte einen ansehnlichen Gewinn. Dennoch war es nach einem Monathe vergessen.“

„Aber auf welche Art verließest Du Deinen Posten?“

„Gerade wie ich ihn angetreten hatte — im Galopp.“

„Und daran war Schuld?“

„Der große Drache, und zwey der schönsten kleinen Füße von Agra.“

„Das Komplott hätte ich mögen schmieden sehn.“

„Erstens hatte ich befohlen, daß man in den Schulen des Reichs die Fabel vom großen Drachen nicht mehr lehren sollte. Und zweytens hatte ich in einem meiner

großen Gedichte gesagt, ein schöngeformter kleiner weiblicher Fuß gehöre unter die ersten Schönheiten der Schöpfung. Vorher hatte man nie einen weiblichen Fuß zu sehn bekommen, von nun an lernte man alle schöne Füße in Agra kennen. Dabey gewann jedermann, sowohl, wer geschickt sah, als, wer geschickt zu sehen gab. Besonders gewann dadurch in den Augen des Groß-Moguls die schöne Korane, die nebst allen seinen andern Frauen bisher im Schatten der stolzen Madine hatte stehen müssen. Meine Verordnung, daß der große Drache verschwinden sollte, gefiel dem Oberbraminen nicht, der des großen Drachen bedurfte: und meine Verordnung, daß die schönsten Füße sich zeigen sollten, gefiel der stolzen Madine nicht, die keine schönen Füße zu zeigen hatte — und so, dächt' ich, setzten

wir uns in Galopp, damit ich sagen kann — ich bin auch im Galopp wieder nach Hause gekommen."

Man setzte sich in Galopp, und als man den vorausgerittnen Murad eingeholt hatte, galoppirten alle drey Brüder nach Beitulsalam zu.

* * *

Gerade am zweyhundert und ein und achzigsten Tage, nachdem die Prinzessinn von der großen Wiese abgefahren war, und die zwölf Dörfer sich wieder hatten nach Hause blasen lassen, begegnete Hassan etwas, das ihm noch nie begegnet war.

„Der leibhaftige Vater!" — rufte plötzlich eine Nachbarin, welche die Treppe herab gesprungen kam.

„Ja!" — rufte eine andre, die hinter

ihr her sprang — „der leibhaftige Vater, und die Augen von der Mutter!“

Hassan erschrack so sehr, daß er einen hohen Sprung that, aus dem Hause hinauslief, die große Landstraße gewann, und Beitulsalam ganz und gar hinter sich ließ. Die ihm begegnet waren, sagten aus, er hätte niemanden angesehen, hätte dann und wann plötzlich inne gehalten, und einen großen Sprung in die Höhe gethan. Nach zwey Stunden kam er aus der nächsten Stadt zurück, und das große Steckenpferd, das er an der Hand führte, hatte gewiß in seinem Leben noch keine solche Sprünge machen müssen. — Da der kleine Hassan heute durchaus noch nicht ausreiten wollte, auch kein Wort aus ihm zu bringen war, ob er seinen Vater kennte, und ob er ihm so gut wäre, als sein Vater ihm, so bestieg der

große Hassan das Pferd selbst, ritt es einige Zeit im Hofe herum, und hob es dann auf, bis der kleine Hassan Lust haben würde zu reiten.

Von dem Tage an, da man so lange auf der großen Wiese geländert hatte, vergingen in Hassans Hause zehen Jahre, man wußte nicht, wie. Man brachte seine Zeit mit weiter nichts zu, als daß man sang und sprang, und grub, und pflanzte, und pflügte, und länderte, und lachte, und säete, und erntete. Hassans Felder kennte kein Mensch mehr, seine Eichen- und Buchen- und Fichten- und Kastanien-Wäldchen wuchsen einander zum Trotze, und die ältesten Fruchtbaum-Pflanzungen hatten sich schon einmahl auf ihre belasteten Aestchen nicht wenig eingebildet. Und wenn ein Kranker in Beitulsalam eine Stärkung brauchte, so

schickte er zur hübschen Frau, und wer eines Raths bedurfte, der ging zum hübschen Manne, und wer Arbeit suchte, der meldete sich bey den hübschen Leuten. Und die armen Mädchen, die stricken, oder nähen, oder recht fein spinnen lernen wollten, die kamen seit drey Jahren zur schönen Lilly, und da lernten sie es umsonst, und bekamen die Wolle, und das Garn, und die Leinwand noch obendrein.

Und die schöne Lilly war vor drey Jahren eines Abends mit zwey häßlichen Schwarzen angekommen, und hatte heimlich mit Hassan gesprochen. Dann hatte Hassan heimlich mit Aminen gesprochen, und dann war sie beständig bey den hübschen Leuten geblieben, und die häßlichen Schwarzen waren auch geblieben, und hatten mit Bäu-

me pflanzen helfen. Ein Jahr lang hatte die schöne Lilly bisweilen geweint, aber nach und nach war sie fröhlich geworden, und war es noch. Hassans Kinder liebten sie sehr, und sie liebte die Kinder wieder sehr. Aber die vier Jungen, und die vier Mädchen liebte das ganze Dorf; denn die Ehrlichkeit sahe ihnen hinter der Schelmerey zu den Augen heraus, und wenn sie einmahl schwärmen durften, so konnte kein Mensch sein eignes Wort hören. Und dem ältesten Mädchen, das Amine hieß, hatte Lilly nur vor drey Tagen ein vollständiges Brautbett geschenkt, weil da das Mädchen acht Jahr alt geworden war. Und an dem Brautbette war kein Stich mit der Nadel gethan, der nicht von der schönen Lilly selbst gethan gewesen wäre.

Nun hatte heute vor zehn Jahren eine

fremde Prinzessinn in Beitulsalam ein Brautbett gemacht, und heute Nachmittags sollte zum Andenken auf der großen Wiese geländert werden. Der Kadi und der Imam waren gebethen, und das ganze Beitulsalam auch mit, und die Musikanten auch mit. Und Hassans Arbeiter waren in Feyerkleidern, und Hassans große Kinder mußten Hassans kleinen Kindern alle Augenblicke sagen, wie weit es nun noch bis auf den Nachmittag wäre.

Nun hatte Hassan vor einigen Jahren ein Schulhaus gebaut, und aus dem Schulhause konnte man ins Feld und auf die große Wiese sehn. Und die Schulkinder hatten heute Vormittags gar nicht viel Lust zu lernen und zu arbeiten, weil sie auf den Nachmittag auch mit zum Ländern gebethen waren. Und plötzlich lagen in dem Schul-

hause alle Schreibebücher, und alle Strickstrümpfe, und alle Rechentafeln, und alle Spinnräder bunt unter einander, und alle Schulkinder kamen schreyend nach Hassans Hause, und der Schulmeister und die Schulmeisterinn kamen auch mit.

„Hassan, den Thorweg auf! — die Brautmutter! — die Musikanten zu Pferde! — die Prinzessinn!“

Niemand in Hassans Hause konnte sich vor Schrecken von der Stelle bewegen. Aber die Schulkinder mit dem Schulmeister und der Schulmeisterinn schafften Rath, und die Prinzessinn fand den Thorweg offen. Sie stieg aus, sie kam herein, sie umarmte Hassan, und Aminen, und den Vater Abuhissar, und auch die schöne Lilly, ohne zu fragen, wer sie wäre. Sie küßte Hassans Kinder nach der Reihe,

und konnte sich gar nicht satt an ihnen küssen.

„Nicht wahr, Frau Prinzessinn Großmutter, ich habe Wort gehalten?“ — sagte Hassan.

„Und ich halte gleichfalls Wort: denn ich bitte Dich um ein Nachtquartier. Aber ich bin heute wieder mit Musik da, und ich bin wieder Brautmutter.“

“Wieder Brautmutter?“

„Und dasmahl doppelte.“

„Und die Brautbetten?“

„Ja, Kinder, für die eine Braut werdet ihr Rath schaffen müssen: die andre bringt es selbst mit.“

„Ich schaffe Rath. Ich weiß, wie einem zu Muthe ist, wenn Du ihm das Brautbett machst. Ich schaffe Rath.“

Die kleine Amine war zur Lilly gesprun-

gen, und hatte ihr etwas ins Ohr gesagt. Lilly hatte den Augenblick genickt.

„Prinzessinn Großmutter, — sagte die kleine Amine — ich will Dir meins geben: ich brauche es die ganze Woche noch nicht.“

Die Prinzessinn, und Lilly, und die kleine Amine gingen fort. Lilly mußte der Prinzessinn ihr Schlafgemach einräumen, und die Stücken selbst zureichen. Und während der Zeit kamen unten im Galopp drey Reiter an. Sie stiegen ab, und traten herein. Was sie sagten, konnte man nicht verstehen. Denn sie alle und Hassan darzu redeten alle zu gleicher Zeit. Aber das sah man, daß Hassan aus den Armen des einen in die Arme des andern flog, und daß er, wenn er die Reihe durch war, wieder von vorn anfing. Endlich erzählte er ihnen, daß heute vor zehn Jahren ihm eine fremde Prin-

zessinn das Brautbett gemacht hätte, und daß sie heute wieder zum Besuche gekommen wäre.

Nun traten der Kadi und der Imam herein, und kurz hernach kam die Prinzessinn, und mit ihr die schöne Lilly. Und sogleich starrte einer von den drey Reitern die Lilly an, und die Lilly that einen Schrey, und Solmar fing sie in seinen Armen auf. Sie kam wieder zu sich, und sie sah nach einigen Augenblicken aus, als flöge ihr ein Vögelchen nach dem andern in den Busen.

„Unzertrennlich?“ — sagte Solmar, und lag zu ihren Füßen.

„Auf ewig!“ — sagte sie, und hob ihn auf.

Aber wenn ich nun des schönen Mädchens Brautmutter wäre?“ — sagte die Prinzessinn.

„Dann, gnädige Frau?“

„Dann müßte der Bräutigam fürs erste die Brautmutter umarmen, und alsdenn ihr ein schönes Wörtchen geben, daß sie das Brautbett besorgte.“

Solmar ließ sich auf ein Knie, und küßte ihr beyde Hände — stand dann auf, umarmte sie, und bekam drey Küsse auf den Mund.

Sogleich sprang der Dichter herzu, umfing ohne Umstände die Prinzessinn, und bekam — was Solmar bekommen hatte.

Jetzt erschien Tabuna, und ihre Eltern, und ihr Brautbette mit ihr. Selim grüßte im Vorbeygehn die Braut, und dann küßte er das Kamehl mit dem Brautbette, und dann packte er ab, und dann trug er der Brautmutter zu. Und er trug sehr eilig.

Und dann thaten der Kadi und der Imam, was ihres Amtes war. Und dann kam Nachricht, daß auf der großen Wiese alles wäre, wie vor zehn Jahren, nemlich die zwölf Dörfer, und die Säuglinge, und die drey Fräulein, und der Kuchen, und der Wein, und noch obendrein fünf Kreise von Laternen, ein Kreis in dem andern. Und man zog nach der großen Wiese, und die Sechs und dreyßig bliesen wieder, und die Säuglinge schliefen wieder. Und gegen Tages Anbruch erschien eine glänzende Kugel in der Luft. Und die Kugel wurde immer größer, und immer glänzender. Und da sie in der Mitte des Volks stand, war sie ein schönes Schiff, das die ganze Gegend erhellte. Und als die zwölf schönen Mädchen, die im Schiffe waren, Spinnräder, und Grabscheite, und Steckenpferde, und Pflug-

scharen, und Kinderklappern, und Schreibezeuge herabgelassen hatten, stand die Prinzessinn plötzlich im Schiffe, und glänzte noch heller, als das Schiff, und erhob hoch ihre rechte Hand. Und alles kniete nieder, und schwieg.

„Solmar! Selim! Hassan!“ — rufte sie mit einer Stimme, die alles durchdrang — „den Armen der Fee Amathonte kann keine schöne Seele entgehn. — Ihr aber, Kinder, seyd arbeitsam, so werdet ihr fröhlich seyn. Ehrt den Schach, gehorcht den Gesetzen, liebt Euch und helft Euch. Duldet keinen Derwisch: denn er ist ein Dieb. Duldet keinen Kopfhänger: denn er ist ein Meuchelmörder.“

Drey Donnerschläge bestätigten die Worte der Fee. Alles kniete, und alles schwieg. Und nur die Säuglinge, die von den Donnerschlägen erwacht waren, schlugen freudig ihre kleinen Händchen zusammen, da sie den Glanz sahen, in welchem die schöne Fee davon fuhr.

Und alles Volk gehorchte der Fee Amathonte: und die Fee Amathonte kam von zehn Jahren zu zehn Jahren wieder. Sie brachte Musik, und Geschenke, aber nie Gold und Silber. Und wenn man bis gegen Morgen geländert hatte; so fuhr sie wieder davon, und alle Herzen sprachen, und alle Zungen ruften: Es lebe Amathonte! — Und wo von nun an weit und breit in der Gegend der Freund dem Freunde, der Gatte der Gattinn, der Jüngling dem Mädchen begegnete, da drückte man

sich die Hand, und sagte: „Es lebe Amathonte!“ — „Es lebe Amathonte!“

Wall, Anton,

Amathonte ein persisches Mährchen

Altenburg 1799

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941960-6